Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Montag, den 21. Juli 1902.—5 Uhr-Ausgabe. — 14. Jahrgang. — No. 170

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Ausland.

50 Todte!

Großes Unglück auf der Elbe nach Mitternacht.—Ausflügler-Dampfer rennt mit Schleppbaot zusammen.

Hamburg, 21. Juli. Ein schreckliches Unglück ereignete sich heute früh um halb 1 Uhr auf der Elbe.

Der Dampfer „Primus", mit 185 Passagieren an Bord, wurde vom Schleppboot „Hansa" angerannt und ganz entzwei geschnitten. Nur etwa 30 der, an Bord befindlichen Personen sind als gerettet bekannt!

(Später!) Soweit sich bis jetzt feststellen läßt, sind ungefähr 50 Personen ertrunken. 13 Leichen sind aufgefischt worden.

„Primus" war ein Exkursionsdampfer von Buxtehude, Hannover, und unter den Passagieren waren die Mitglieder des Eilbecker Männerchors.

Das Unglück ereignete sich zwischen Blankenese und Nienstädten. „Primus" fuhr zur Zeit unweit Blankenese quer über den Flußkanal, vom südlichen nach dem nördlichen Fahrwege. Nach den Angaben von Augenzeugen, die sich auf dem Schleppboot „Hansa" befanden, wurde diese Bewegung zu hastig ausgeführt.

Das Schleppboot machte, als es den Ausflügler-Dampfer niedergerannt hatte, einen Versuch, ihn an's Gestade zu ziehen, fuhr aber selber dabei auf, und der Dampfer trennte sich von ihm. Letzterer, der, wie erwähnt, in zwei Theile gegangen war, versank sodann.

Ungefähr 50 seiner Passagiere konnten mit Leitern und Stricken das Schleppboot erreichen; 70 andere wurden durch die kleinen Boote des Schleppers aufgegriffen, und noch andere schwammen an das Gestade.

Neue Chikanen.

Strengere Kontrolle der Versicherungsgesellschaften in Deutschland.

Berlin, 21. Juli. Die Regierung hat soeben neue strenge Regulationen betreffs Kontrolle des Geschäftes der Lebensversicherungs-Gesellschaften in Deutschland veröffentlicht. Ausländische Gesellschaften müssen der Regierung fortan jährliche Berichte unterbreiten, worin das Gesammtgeschäft sowie speziell das deutsche Geschäft genau angegeben ist. Die Bilanz sowie das Gewinn- und Verlustkonto müssen in deutscher Währung verrechnet werden. Dividenden, Saläre und Ueberschuß sind genau zu spezialisiren. Das Gleiche hat mit den Reiseausgaben zu geschehen, mit den Kommissionen, welche den Agenten gezahlt werden, den Porto-Auslagen, Police-Unkosten, sowie den Einzelheiten über Anleihen auf die Policen. Ferner ist zu konstatiren, welche Abzüge nach dem Zillmer-System oder nach irgend einem anderen System gemacht werden. Das Ganze bedeutet also eine wesentliche Verschärfung der bestehenden Regulationen, und es regnet Proteste.

Hiesige Vertreter amerikanischer Lebensversicherungs-Gesellschaften erklären die neuen Regulationen für unerfüllbar. Sie hielten in Göttingen eine Konferenz mit den Professoren Klein und Lexis, dem Mathematiker Bohlmann, sowie Sachverständigen der Regierung ab, über deren Erbegnisse nach den Ver. Staaten berichtet worden ist. Die amerikanischen Vertreter erklären, die Washingtoner Regierung werde auf diese neue Proklamation mit Vergeltungs-Maßnahmen antworten. Der Superintendent des Versicherungswesens des Staates New York soll die Ausschließung aller preußischen Feuerversicherungs-Gesellschaften befürworten.

Der Würzburger Konflikt

Ist in ganz Baiern das Tagesgespräch.

München, 21. Juli. Infolge des Würzburger Konfliktes hat sich die politische Lage Baierns auf's Schärfste zugespitzt. Die machthabende Zentrumspartei ist furchtbar erbittert, weil die Abdankung des Kultusministers v. Landmann bevorsteht und augenscheinlich vom Prinz-Regenten, der neuerdings mit besonderer Wärme die Nothwendigkeit des konfessionellen Friedens betont hat, für unerläßlich angesehen wird, um dem Streit ein Ende zu machen. Die Zentrumspartei hat die Absicht, durch Verweigerung wichtiger Budget-Positionen für Unterricht und Kunst Rache zu nehmen.

In Baiern ist beinahe von nichts Anderem die Rede, als von diesem Würzburger Konflikt, der infolge des demonstrativen Rücktritts des Rektors und des Senats der Universität, welche die einseitig katholische Besetzung vakanter Professorenstellen durch den ultramontanen Kultusminister v. Landmann nicht länger dulden wollten, in ein akutes Stadium trat. Der Kampf zwischen Klerikalismus und moderner Universitätsentwicklung bildet gewissermaßen den Haupt-Inhalt des Falles. Der Rücktritt des Kultusministers gilt jetzt als sicher. Gemäß der hochgradigen Erregung, die in den Professorenkreisen Baierns gegen den Kultusminister herrscht, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Universitäten München und Erlangen dem Beispiele Würzburgs folgen werden. Der Würzburger Senat hat übrigens wiederholt einen, von der Studentenschaft angebotenen Fackelzug abgelehnt, — ein Akt der Mäßigung, der an höchster Stelle nicht ohne Eindruck geblieben ist. Für die politischen Verhältnisse Baierns müssen die neuesten Vorgänge nothwendigerweise von folgenschwerster Bedeutung sein.

Büreaukratenthum schädigt die Ansiedlungen.

Berlin, 21. Juli. Die Hoffnungen, daß das Wirken der deutschen Ansiedelungs-Kommission in den preußischen Ostmarken auf Grund der, vom preußischen Landtage letzthin bewilligten riesigen Fonds rasch gedeihlichere Resultate aufweisen werde, als in der Vergangenheit, erfüllen sich noch nicht. Und es ist bezeichnend, daß Herr Wittenburg, der Präsident der Posen'schen Ansiedelungs-Kommission, abdanken will, weil das Ansiedelungswerk durch übertriebenen Bureaukratismus gefährdet werde. Das stimmt schlecht zu der Verheißung des Reichskanzlers Grafen v. Bülow im preußischen Abgeordnetenhause, daß frühere Fehler vermieden, und namentlich mit dem Beamtenzopf aufgeräumt werden solle. Die Drohung des Herrn Wittenburg mag den Anstoß dazu geben, daß die Regierung dieser Frage sofort erneute Aufmerksamkeit schenkt und die bestehenden Hindernisse aus dem Wege räumt. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß die Kommission mit den zur Verfügung gestellten reichlichen Mitteln in absehbarer Zeit Bedeutendes leisten sollte, trotz der finanziellen Gegenbewegung der Polen.

Kali-Syndikat und Dünger-Trust.

Berlin, 21. Juli. Das deutsche Kali-Syndikat, dessen Stellung durch die kürzlichen Abmachungen mit der Virginia & Carolina Chemical Co., alias „Fertilizers' Trust", wesentlich gefestigt worden ist, hat mit dem Düngertrust in Südamerika ein gleiches Abkommen getroffen, wie mit dem nordamerikanischen. Ersterem kommen die nämlichen Preisvortheile zugute, wie dem letzteren, während ein amerikanisches Einbringen in die Kreise des Syndikats zugleich ausgeschlossen ist. Thatsächlich hat sich nun das deutsche Kali-Syndikat durch den Abschluß der beiden Abkommen beinahe das ganze amerikanische Geschäft auf lange Zeit gesichert.

Alkoholismus und Irrenhäuser.

Berlin, 21. Juli. Dem Berliner Magistrat ging eine, mit vielen Unterschriften bedeckte Petition zu des Inhalts, daß die großen Brauereien, die Inhaber von Bierpalästen, die Schnapsbrennereien u. s. w. zu den Kosten des Baues der geplanten beiden neuen Irrenhäuser herangezogen werden möchten, weil nachweisbar 60 Prozent der Insassen von Irrenhäusern durch den Alkoholismus geistig ruinirt worden seien. Die Agitation war schon seit geraumer Zeit im Gange, und so ist die Masse der Unterschriften erklärlich. Die Daten und Ziffern der temperenzlerischen Wortführer werden aber in einem Theil der Presse hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit mit triftigen Belegen angezweifelt, und deshalb dürfte es nicht so leicht sein, den Magistrat zu jenem Schritt zu veranlassen, zumal die in Rede stehenden Industriezweige in der Stadtbehörde sehr gewichtige Vertreter und Fürsprecher besitzen. Die Forderung ist übrigens nicht neu. Sie ist schon öfter gestellt und abgewiesen worden.

„Meteor" mag umgebaut werden.

Kiel, 21. Juli. Obwohl die, in Amerika gebaute Kaiserjacht „Meteor" bei der jüngsten Wettfahrt von Kiel nach Dover zuerst am Ziel ankam, konnte ihr infolge Zeit-Vorgabe nur der zweite Platz zuerkannt werden, und bei den vorigen Fahrten war sie bekanntlich noch weiter zurück. Wie es heißt, befriedigt die Jacht den Kaiser sehr wenig, und wenn sie sich bei der Kieler Regatta am 15. August nicht besser bewährt, so dürfte sie umgebaut oder doch bedeutenden Veränderungen unterzogen werden.

Noch ein Großherzogs-Jubiläum.

Karlsruhe, 21. Juli. Großherzog Friedrich von Baden begeht in diesen Tagen sein fünfzigjähriges Jubiläum als Chef des nach ihm benannten preußischen Ulanen-Regiments (rhein.) No. 7. Die Blätter weisen mit ehrenden Worten auf das Ereigniß hin und wiederholen die Tribute der Anerkennung, welche sie dem greisen Fürsten schon am 24. April d. J. bei Gelegenheit seines 50jährigen Regierungs-Jubiläums zollten.

Bau-Beamte abgesetzt.

Venedig, 21. Juli. Infolge der Untersuchung über die Ursache des mehrerwähnten Einsturzes des altberühmten Glockenthurmes der St. Markus-Kirche ist der ganze Stab des Departements, welches die Staatsgebäude in Obhut hat, jetzt abgesetzt worden.

Bis jetzt sind schon nahezu 2 Millionen Franken oder 400,000 Dollars für den Neuaufbau des Thurmes eingegangen. Das ist der dritte Theil der erforderlichen Gesammtsumme.

Beim Abräumen der Trümmer fand man, daß die Marmorbauten des Erdgeschosses nur wenig beschädigt sind. Auch erlangte man ein Merkur-Standbild wieder, obwohl ein Arm und mehrere Finger der anderen Hand gebrochen sind.

Noch ein Baustreik

Endet zu Ungunsten der Ausständigen.

Kiel, 21. Juli. Der Streik der Zimmerer und Maurer dahier, welcher seit vier Monaten im Gange war, ist jetzt endlich als völlig nutzlos aufgegeben worden. Ueber die Ausständigen ist das größte Elend heraufbeschworen worden. Allem Anschein nach hatte der Streik nie Chancen auf Erfolg. Die Zimmerer und Maurer, deren Forderungen sich auf Lohnerhöhung und Neuregelung der Arbeitsstunden richteten, legten die Arbeit nieder, ohne überhaupt einen ernstlichen Versuch gemacht zu haben, auf gütlichem Wege sich mit den Arbeitgebern zu verständigen. Als die Arbeit ruhte, wurde den Streikern auch von keiner Seite Unterstützung zu Theil, und die meisten nagten bald am Hungertuche. Die Noth hat sie schließlich gezwungen, zu den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen.

Edward geht's gut.

Erst Donnerstag wieder ein Bulletin.

Cowes, Insel Wight, 21. Juli. Das heutige Bulletin über den Zustand des Königs Edward lautet folgendermaßen:

„Der König befindet sich bei vortrefflicher Gesundheit. Er wird immer stärker, und die Wunde heilt befriedigend. Gestern konnte er indeß wegen des ungünstigen Wetters nicht lange auf dem Verdeck bleiben.

Das nächste Bulletin wird am 24. Juli ausgegeben werden."

Nach Amerika verduftet.

Generalstabs-Offizier fälschte Wechsel!

Wien, 21. Juli. Aus Budapest wird eine sensationelle Meldung hierher telegraphirt, welche den Hauptmann im Generalstab der österreichisch-ungarischen Armee, Julius Weitner, in einem bösen Lichte erscheinen läßt.

Weitner reiste unlängst plötzlich nach Amerika, und nunmehr hat es sich herausgestellt, daß er Wechsel in der Höhe von 60,000 Kronen gefälscht hat.

Taft nimmt Abschied.

Rom, 21. Juli. Der amerikanische Gouverneur der Philippinen-Inseln, Richter Taft, und seine Partie wurden heute (nicht am Sonntag, wie eine Londoner Spezialdepesche gemeldet hatte) von Papst Leo in Abschieds-Audienz empfangen. Sie fuhren in zwei Kutschen von ihrem Hotel nach dem Vatikan. Die Schweizergarden erwiesen ihnen militärische Ehren, ebenso die Nobelgarde und die Gendarmerie, und der Zeremonienmeister Biselet und mehrere andere päpstliche Würdenträger geleiteten sie bis in die Gemächer des Papstes. Die Audienz war eine entschieden herzliche.

15 Hochfluth-Opfer in Rußland.

Kiew, Europäisch-Rußland, 21. Juli. Durch einen plötzlichen Zustrom von Wasser in dem Erdgeschosse einer Anzahl Häuser in tiefer gelegenen Stadttheilen sind 15 Menschen gestern ertrunken. Ein gießstromartiger Regen, begleitet von heftigem Wind und Hagel, ging Sonntag Nachmittag über die Stadt nieder und verwandelte die Straßen in Flüsse. Das ging so schnell, daß nicht Alle, die sich zur Zeit in Kellerräumen befanden, sich retten konnten.

Es wurden auch große Bäume entwurzelt, Bahndämme weggeschwemmt, und der ganze Verkehr gerieth in's Stocken. Die materiellen Verluste belaufen sich sehr hoch.

Die venezuelischen Wirren.

Willemstad, Curassao, 21. Juli. Der Amts-Anzeiger in Caracas, Venezuela, macht bekannt, daß die Blokade jetzt auch über den Hafen von Carupano verhängt ist. Dieselbe dürfte aber dort ebenso wenig wirksam geübt werden, wie an anderen venezuelischen Häfen.

Präsident Castro, von dem es erst hieß, daß er nächstdem einen entscheidenden Schlag gegen die Revolutionäre führen wolle, beschränkte sich auf Reorganisirung seines Hauptheeres und ist bereits wieder auf der Rückfahrt nach Caracas, auf dem Seewege. (Der Landweg ist durch die Aufständischen gesperrt.)

Spanische Finanzwirthschaft.

Madrid, 21. Juli. Señor Rodirganez, der Finanzminister, hat ein Abkommen zwischen der Bank von Spanien und dem Schatzamt-Departement unterzeichnet, wonach alle Summen, welche die Bank der Regierung vorschießt, mit zwei Prozent verzinst werden sollen. Die Metallreserve wird über ein Kurzes vermehrt, und der Notenumlauf eingeschränkt werden. Die Bank wird mit der Regierung ein weiteres Abkommen bezüglich der Beschaffung von Gold treffen.

Inland.

Panik auf dem Michigansee!

Ausflügler-Boote kommen in den Sturm.

Milwaukee, 21. Juli. Heftiger Wind und hochgehende Wogen brachten gestern vielen Ausflüglern, welche auf dem Michigan-See Erholung und Vergnügen suchten, schwere Enttäuschung.

Am schlimmsten ging es auf dem Dampfer „F. & P. M. No. 1", von der Barry-Linie, zu, der gestern Abend von hier nach Chicago abgefahren war. Unter den etwa 100 Passagieren brach eine vollständige Panik aus. Männer und Frauen liefen rasend umher, um Rettungsgürtel aufzutreiben; denn sie glaubten schon, das Schiff werde untergehen. Verschiedene Damen wurden ohnmächtig, und eine Zeit lang herrschte allgemeine Verwirrung.

Der Kapitän Thomas Barry entschloß sich endlich, als sich das Schiff gegenüber Racine, Wis., befand, nach Milwaukee zurückzukehren; hier wurden die Passagiere gelandet, und viele derselben fuhren mit der Eisenbahn nach Chicago. Unter den Passagieren waren auch 15 oder mehr Mitglieder des Pasa-Pas-Klubs, einer Taubstummen-Organisation von Chicago. Die armen Taubstummen waren in größerer Angst, als alle Anderen, und drangen ganz besonders in den Kapitän, sie an's Gestade zu bringen. Als Barry noch überdies die, in Ohnmacht fallenden Frauen sah, hielt er es für das Beste, umzukehren.

Auch auf anderen Exkursionsbooten gab es große Aufregung. Viele wurden seekrank, und die meisten Boote hatten Verspätung.

Streik-Nachrichten.

Der New Yorker Kleidermacher-Ausstand.

New York, 21. Juli. Nicht weniger, als 25,000 Kleiderschneider auf der Ostseite sind an den Streik gegangen, und es wird angekündigt, daß noch 15,000 diesem Beispiel folgen werden.

Heute haben hier und in anderen Städten auch die Blattgoldschläger die Arbeit eingestellt.

Indianapolis, 21. Juli. Der größte Streik-Fonds in der Geschichte der organisirten Arbeit wird jetzt von der Zentrale des nationalen Grubenarbeiter-Verbandes verwaltet werden müssen.

Der Verband erwartet, außer den schon gemachten Verwilligungen, großartige Beiträge für den Fonds von den Grubenarbeiter-Verbänden selbst und von vielen anderen Seiten.

Weiteres von der Hochfluth u. s. w.

Jamestown, N. Y., 21. Juli. Abermals ist ein schrecklicher Regensturm über das County Chautauqua dahingegangen. Der Bahnverkehr erlitt arge Störungen, und auch auf vielen Landwegen ist der Verkehr beinahe unmöglich.

Unweit unserer Stadt wurde ein Kloaken-Uebergang weggerissen, und ein 6jähr. Junge wurde in die Kloake geschleudert und mit schrecklicher Geschwindigkeit 1000 Fuß weit gerissen; noch lebend, aber mit vielen bösen Schnittwunden, erreichte er wieder den festen Boden.

Pennyan, N. Y., 21. Juli. Einer der stärksten Regenfälle seit vielen Jahren ging über die Keuta-See-Region in den letzten 36 Stunden nieder. Alle Ströme traten aus. Großer Schaden wurde auf den Feldern sowie in den Erdgeschossen der Gebäude verursacht.

St. Louis, 21. Juli. Die erwartete Hochfluth des Mississippi und seiner Nebenströme hat sich hier noch nicht fühlbar gemacht, wohl aber zu Hannibal, Mo., wo das Wasser jetzt alle Stunde um einen Viertelzoll weiter steigt.

Baltimore, 21. Juli. Nach neuerlicher polizeilicher Angabe sind nicht weniger, als 200 Häuser bei dem, schon erwähnten tornadohaften Sturm abgedeckt worden, darunter sechs in einem einzigen Straßengeviert.

Der Sturm war auf ein merkwürdig kleines Gebiet beschränkt, und sein Zentrum scheint inmitten unserer Stadt gewesen zu sein.

Chicagoer Doktor ertrunken.

Peru, Ind., 21. Juli. Dr. Alexander von Chicago ertrank gestern Nachmittag im Baß-See. Der Doktor und 5 Andere, darunter auch seine Gattin, fuhren in einem Segelboot, welches in 30 Fuß Wasser kenterte.

Alexander verfing sich in dem Segel und konnte sich nicht herausziehen. Di Uebrigen klammerten sich an das umgeschlagene Boot und wurden gerettet.

Truppen gegen Lyncher.

Dallas, Tex., 21. Juli. Aus Tyler wird gemeldet, daß zwei Kompagnien Milizen mit Extrazug nach Rusk, im County Henderson, zum Schutz eines 70jährigen Farbigen beordert worden sind, der unter der Anklage, einen unsittlichen Angriff auf die Tochter eines hervorragenden Pflanzers verübt zu haben, im Gefängniß sitzt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Bovic von Liverpool; Minnetonka von London.

(Weitere Depeschen und Notizen auf der Innenseite).

Lokalbericht.

Aus den Polizeigerichten.

Wurde verhaftet, statt seiner Angebeteten angetraut.

Vor Richter Dooley sollte sich heute der des Diebstahls angeklagte Henry Schaffner verantworten, allein Frau Jennie Visno, die Klägerin, erklärte, daß ihr Rechtsbeistand noch nicht den zur Führung des Prozesses nothwendigen Einblick in die näheren Umstände genommen habe, die zur Verhaftung des jungen Mannes, des Bräutigams ihrer Schwester, führten. Die Klägerin gibt an, Treulosigkeit und Unaufrichtigkeit dem Verhafteten nachweisen zu können; Schaffner behauptet, so unschuldig zu sein, wie ein neugeborenes Kind. Richter Dooley sah sich genöthigt, die Verhandlung dieses Falles bis zum 31. Juli aufzuschieben. Der Verhaftete hatte gestern angeblich alle Vorbereitungen zu seiner Trauung mit Frl. Gussie Levitt getroffen. Die Trauzeugen, der Rabbiner, der die Knoten schürzen sollte, auch die Hochzeitsgäste waren zur Stelle, das Festmahl war bereits aufgetragen und die Speisenträger warteten des Winkes, der ihre Thätigkeit in Gang setzen sollte. Doch die Braut ließ auf sich warten. Ein nach ihrer Wohnung, im Hause No. 591 Sangamon Str., gesandter Bote brachte die wenig tröstliche Nachricht, daß er Frl. Levitt nirgends ermitteln könnte. Der enttäuschte Bräutigam konnte sich dieses sonderbare Verhalten der Braut nicht erklären, die Hochzeitsgäste vermochten das ebenso wenig und gingen mißmuthig heim. Aber Frau Visno wußte heute dafür eine Erklärung. Sie behauptet, die Hochzeitsvorbereitungen Schaffners wären nur Komödie gewesen. Ihm selber sei es mit dieser Heirath schon seit einigen Wochen nicht mehr ernst. Sie habe seine Schliche durchschaut und die Geschenke zurückverlangt, die sie dem vermutheten Bräutigam ihrer Schwester gemacht hatte. Doch denke er nicht daran, die Sachen herauszugeben, auf die er kein Anrecht mehr habe. Deshalb hätte sie den Klageweg beschritten und Schaffner verhaften lassen. Schaffner erklärt das Vorgehen von Frau Jennie Visno gegen ihn für ungerecht und unbegründet. Vorläufig schmachtet er noch in einer Zelle der Polizeiwache an der Maxwell Straße.

Der Fuhrmann Michael O'Connor hatte sich während des Streikes der Frachtverlader auf dem Güterbahnhof der Chicago & Northwestern-Bahn ungebührlich benommen, hatte nach Beamten, die ihn zum Verlassen des Bahnhofes aufforderten, mit der Peitsche geschlagen und auf die Ungerechtigkeit der Eisenbahngesellschaften weidlich geschimpft, die, seiner Meinung nach, den großen Händler zum Nachtheil des Kleinkaufmannes bevorzugten. Deshalb stand er heute unter der Anklage des ungesetzlichen Betragens vor Richter Dooley. Derselbe hatte ein Einsehen und verurtheilte dieses „Opfer des letzten Streiks" nur zu einem Dollar Strafe und in die Kosten.

Auf Veranlassung von James Whalon, einem Gast des Norris-Hotel an Sherman Str., wurde heute Frederick Francis, ein Angestellter des Hotels, Richter Hall vorgeführt. Whalon beschuldigt Francis, sich während der Nacht in sein, Whalons, Zimmer eingeschlichen und dem Gaste dessen werthvolle goldene Uhr gestohlen zu haben. Der Richter verschob die Verhandlung auf den 31. Juli.

John Bohan, 17 24. Place, und Frau S. Angelo, 14 24. Place, haderten heute vor Richter Prindiville miteinander. Bohan behauptete, daß Frau Angelo ihn nicht nur gehauen, sondern auch noch ihren großen Köter auf ihn gehetzt habe, während Frau Angelo ihrerseits behauptete, daß Bohan das Karnickel gewesen sei, das angefangen und sich dann thätlich an ihr vergriffen habe. Richter Prindiville stellte die feindlichen Nachbarn auf die Dauer eines Jahres unter Friedensbürgschaft und verurtheilte Frau Angelo's Köter zum Tode durch Pulver und Blei.

Fünf verschiedene Anklagen, wegen ungesetzlichen Betragens, Widersetzung der Amtsgewalt, Tragens verbotener Waffen, wegen thätlichen Angriffs und wegen Diebstahls, wurden heute in Richter Hall's Verhandlungszimmer der Revierwache an Harrison Straße gegen den neunzehnjährigen John McCarthy erhoben, der sich von dem Polizisten Cassidy von der Zentralstation an der Ecke von Monroe und Clark Straße hatte dabei ertappen lassen, wie er eine Patent-Plattenmaschine, über deren redlichen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte, fortschaffen wollte. McCarthy, der unschuldig zu sein und Nr. 296 Rush Straße zu wohnen vorgab, wurde vom Richter zu einer Geldstrafe im Betrage von $85 verdonnert, die der Verurtheilte in Ermangelung des nöthigen Mammons in der Bridewell abarbeiten muß.

William Jones wollte sich gestern mit seinen gerade über ihm, im zweiten Stockwerk des Gebäudes Nr. 350 W. Harrison Str. wohnhaften Hausgenossen einen Scherz erlauben. Er fand sich dort in der guten Stube von Frau Emma Luxton ein und erklärte, die Frau und sämmtliche ihrer zum Besuch weilenden Blannten in ein beesfres Jenseits schaffen zu wollen. Zur Bekräftigung seiner Drohung zog er ein Schießeisen hervor. Doch kam er nicht dazu, seinen schwarzen Anschlag auf das Leben der Anwesenden auszuführen. Er wurde von einigen Beherzten überwältigt und dem herbeigerufenen Polizisten Considine ausgeliefert. Heute erklärte der Verhaftete kalt lächelnd vor Richter Sabath, er hätte gar keinen Revolver, sondern nur ein Stück Gasleitungsrohr in der Hand gehabt und sich mit seinen Hausgenossen nur einen „Sonntagsscherz" erlauben wollen. Der Richter gab ihm bis Mittwoch Vormittag Zeit, für diese höchst unglaubwürdige Behauptung bessere Beweise zu erbringen.

* In seiner Zelle im Arbeitshause wurde der Gefangene James Reynolds heute Morgen um 2 Uhr todt aufgefunden. Allem Anscheine nach ist der Mann in Folge von Alkoholvergiftung gestorben. Der Verstorbene wohnte Nr. 695 18. Place und wurde vor 3 Tagen wegen unordentlicher Aufführung ins Arbeitshaus geschickt.

Verhängnißvoller Raubanfall.

Wächter McMahon vom Auditorium Annex von zwei Männern angegriffen.

Erschießt Frank Murph und nimmt Mack Ray gefangen.

Die Ueberlebenden der Schießerei in Polizeigewahrsam.

In einem Pistolenduell mit zwei angeblichen Straßenräubern erschoß heute zu früher Stunde Robert E. McMahon, ein Wächter im Auditorium-Annex, einen der Männer, nahm wenige Minuten später den andern gefangen und überwies ihn der Polizei. Der Erschossene war Frank Murphy, welcher bis vor wenigen Tagen als Kellner in einer Wirthschaft an Clark Str. beschäftigt gewesen war. Sein Begleiter war Mack Ray, ein Hafenarbeiter, Nr. 37 Price Avenue wohnhaft. Die Schießerei fand um 3 Uhr 20 Minuten hinter dem Auditorium-Annex statt und wurden viele der Gäste des Auditoriums und des Annex durch das Schießen erweckt.

McMahon behauptet, daß Murphy ihm mit gezogenem Revolver entgegentrat und ihn aufforderte, seine Hände hoch zu halten, worauf er seinen Revolver gezogen und vier Schüsse abgefeuert, von welchen der letzte dem Murphy die linke Seite der Brust durchbohrte. Murphy feuerte auch einen Schuß ab, welcher aber sein Ziel verfehlte. Wer von Beiden zuerst feuerte, ist der Polizei unbekannt. McMahon war so aufgeregt, daß er sich nicht entsinnen kann, ob Murphy zuerst feuerte. Als er von der Polizei gefunden wurde, lag Murphy in der Gasse, 50 Fuß südlich von Congreß Str., mit einem Revolver in der Hand, in welchem eine Kammer leer war.

Als Ray seinen Genossen fallen sah, versuchte er, östlich in die Congreß Str. zu entfliehen. McMahon aber ließ ihn nicht aus dem Auge und befahl Ray, stehen zu bleiben. Als nun Ray sah, daß McMahons Revolver aus gefährlicher Nähe auf ihn gerichtet war, hielt er es für besser, keinen weiteren Fluchtversuch zu machen, und er ergab sich. McMahon führte dann seinen Gefangenen nach der Michigan Avenue, wo er ihn dem Polizisten Simmons von der Harrison Str.-Polizeiwache, welcher durch die Schüsse herbeigelockt worden war, übergab. Alle begaben sich dann zurück in die Gasse, wo die Liche Murphys lag, und McMahon erklärte dem Polizisten die Ursachen der Schießerei, worauf Simmons Ray und McMahon verhaftete. McMahon wird festgehalten, bis die Untersuchung über die Schießerei geschlossen ist.

Gäste des Hotels, welche durch das Schießen erweckt worden waren, liefen zu den Fenstern, um zu sehen, was passirt sei. Angestellte und Privatwächter von naheliegenden Gebäuden liefen herbei und unter diesen befanden sich Fred Schodel, Nachtwächter des Auditorium-Theaters, und John D. Cannon, Wächter des Auditorium Office-Gebäudes. McMahon brauchte die Hilfe keiner derselben in Anspruch zu nehmen, da einer seiner angeblichen Angreifer erschossen und der andere, aus Furcht mehr todt wie lebendig, sich ergeben hatte. Schodel stellte sich indessen der Polizei und erklärte, daß er bereits früher in der Nacht Ray und Murphy in einer Wirthschaft an Wabash Avenue angetroffen habe.

McMahon gab in der Polizeiwache dem Leut. Gallagher und Serg. Enson eine Erklärung über die Schießerei, welche von der Polizei als wahrscheinlich angesehen wird, besonders noch, da Ray sich sehr zurückhaltend benahm. Ray behauptete zuerst, daß er den Erschossenen nicht kenne, und nur nach längerem Drängen gab er zu, daß er ihm bekannt sei und gab des Erschossenen Namen an.

McMahon erklärte, daß er an einem Abfallkasten an der nordöstlichen Ecke von Wabash Avenue und Congreß Str. gestanden, als die beiden Männer auf ihn zugetreten seien. Vorher habe er ein Stückchen Tabak verschluckt, wodurch es ihm übel geworden, und er habe sich sehr krank gefühlt, als die beiden Männer auf ihn zugekommen. Einer der Beiden habe ihn dann gefragt, ob er krank sei, und als er dies bejahte, habe der Fragesteller gelacht und gesagt: „Es wird wohl nicht so schlimm sein; das kann Jedem passiren, daß man einmal krank wird." Beide seien dann zur Südseite der Congreß Straße, östlich auf Michigan Avenue zu gegangen. Einige Augenblicke später sei er, McMahon, auf den Annex zugegangen, und als er sich hinter dem Annex befunden, wäre ihm plötzlich ein Mann entgegengetreten, der ihm einen Revolver in's Gesicht gehalten und ihm befohlen habe, seine Hände hoch zu halten. Er, McMahon, sei zurückgetreten, habe seinen Revolver aus der Hintertasche gezogen und dann auf seinen Angreifer, den er später als Murphy erkannte, abgefeuert.

McMahon gab vier Schüsse ab in schneller Reihenfolge, während Murphy nur einen Schuß abfeuerte, und erst der letzte Schuß McMahons streckte Murphy nieder. Mit einem Schmerzensschrei stürzte Murphy auf die Kniee und preßte seine Hand gegen die Brust, wo ihn die Kugel getroffen. Trotz der tödtlichen Wunde erhob sich Murphy wieder und taumelte etwa 50 Fuß weit in die Gasse, doch muß ihn der Tod ereilt haben, während er zu entrinnen suchte. Als wenige Minuten später Polizist Simmons den Platz erreichte, lag Murphy dort als Leiche. In seiner Hand hielt er noch den rauchenden Revolver fest, welchen er vorher auf McMahon gerichtet hatte. McMahons erster Gedanke, nachdem er den einen seiner Angreifer unschädlich gemacht, war, den zweiten gefangen zu nehmen. Ray hatte stumm dabei gestanden, als dies Trauerspiel zum Austrag kam, das Schießen schien ihn jedoch zum Leben zu erwecken und er versuchte, zur Congreß Straße hin zu entkommen. Nachdem er aber nur wenige Schritte gethan, hörte er den Befehl McMahons, stehen zu bleiben, und jedenfalls entmuthigt durch den plötzlichen Tod seines Genossen, blieb er stehen und ließ sich gefangennehmen. Mit gezogenem Revolver zwang McMahon den Ray, ihn zu begleiten. Sobald McMahon den Polizisten Simmons traf, übergab er ihm seinen Gefangenen und alle Drei kehrten zu dem Platze zurück, wo Murphy lag. Die Polizei-Ambulanz wurde herbeigerufen und die Leiche zu Rolstons Leichenbestattungs-Etablissement, 22 Adams Straße, gebracht, während McMahon und Ray zur Polizeiwache geführt wurden. Murphy und Ray waren ärmlich gekleidet. Murphy war etwa 24 Jahre alt, während Ray 28 Jahre zählt. McMahon ist 32 Jahre alt.

Nachdem die Polizei die Erklärungen McMahons und Rays gehört, begann sie sofort ihre Untersuchung in Bezug auf die Persönlichkeit der Betheiligten in dieser Angelegenheit, und sie hat angeblich festgestellt, daß Ray vor etwa anderthalb Jahren wegen Raubes verhaftet worden sei und daß sich sein Bild in der Verbrecher-Gallerie befinde. In Bezug auf Murphy konnte sie bis jetzt wenig in Erfahrung bringen. Bis nach dem Inquest über die Leiche Murphys werden McMahon und Ray in Haft gehalten werden.

Auf den Strand geworfen.

Von den an der Pumpstation, am Fuße der 68. Straße, beschäftigten Leuten wurde heute Morgen bemerkt, daß ein Schooner, ungefähr eine Viertelmeile vom Ufer entfernt, der 69. Straße gegenüber, Nothsignale aufgehißt hatte. Die Woodlawn-Polizeibezirkswache und die Rettungsstation im Jackson Park wurden sofort benachrichtigt und es stellte sich heraus, daß das Schiff durch den scharfen Wind an's Ufer getrieben worden war. Es war nur ein Mann an Bord, Kapitän Sinnagen vom Jackson Park Yacht Club. Das Boot war gestern Abend vor Anker gegangen und der Kapitän allein an Bord geblieben. Er schlief in der Kajüte ein und bemerkte nicht, daß sich der Anker losgerissen hatte, bis die hochgehenden Wellen das Boot so stark schaukelten, daß er erwachte, und er sah dann bald, in welcher Gefahr er sich befand. Als das Rettungsboot vom Jackson Park an der 70. Str. anlangte, sah die Bemannung, wie das hilflose Schiff hoch auf den Strand hinauf geschleudert wurde. Die Polizeimannschaften von der Woodlawn-Bezirkswache eilten herbei, um die Schiffbrüchigen zu unterstützen, fanden aber nur den Kapitän, welcher in der Zwischenzeit seine Ruhe wiedergefunden hatte und keine weitere Hilfe bedurfte, wie nur sein Schiff wieder in's Wasser zu bringen.

Neue Nationalpartei?

New York, 21. Juli. Zu Manhattan Beach fand eine Konferenz statt, in welcher u. A. Bundessenator Dubois von Idaho, Ex-Bundessentor Pettigrew von Süd-Dakota, Professor Garrett Dropper von Süd-Dakota (der zehn Jahre an der kaiserlichen Universität von Tokio, Japan, politische Oekonomie dozirt hatte) und George Shibley von Washington theilnahmen.

Es wurden Pläne bezüglich der Organisirung einer neuen nationalen Partei erörtert.

Soweit bekannt, soll ein Versuch gemacht werden, alle Elemente der „Liberalen Demokratie", die bereits Staats-Organisationen in New York, Massahusetts, New Jersey, Ohio und Iowa hat, zu vereinigen.

Herr Pettigrew sagte, Bryan sei endgiltig entschlossen, sich nicht als Kandidat der regulären demokratischen Partei im Jahre 1904 aufstellen zu lassen. Er und seine Freunde hofften jedoch, ihren Einfluß auf die Prinzipien-Erklärung und die Leitung der Kampagne geltend zu machen. Sollte ihnen kein Einfluß gestattet werden, dann würden sie eine besondere Partei organisiren, die sich wieder auf die Kansas Citver Platform stelle.

Er fügte hinzu, die Freisilber-Frage werde in der nächsten nationalen Kampagne keine Rolle spielen; es ständen aber noch andere wichtige Prinzipien auf dem Spiel, und diese wolle man wahren.

Das Wetter.

Das Wetter-Bureau kündigt für die nächsten 24 Stunden die folgende Witterung an:

Chicago und Umgegend: Im Allgemeinen schön heute Abend und Dienstag, bei allmählich steigender Luftwärme. Nordwind, der später nach Südwesten umschlägt.

Illinois, Indiana und Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend und Dienstag, bei steigender Luftwärme. Veränderlicher, später Südwind.

Nieder-Michigan: Heute Abend theilweise bewölkt, am Dienstag im Allgemeinen schön. Wärmer im südwestlichen Theile. Nordwind, der später nach Südwesten umschlägt.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern bis heute Mittag folgendermaßen: Abends 6 Uhr 67 Grad; Nachts 12 Uhr 57 Grad; Morgens 6 Uhr 59 Grad; Mittags 12 Uhr 67 Grad.

Berechtigter Stolz?

Von B. M. Croker.

(39. Fortsetzung.)

„Falsch — an der Außenseite! Ist das nicht ein vorzügliches Räthsel.

„Vermuthlich eigener Erfindung! Ich habe wirklich keine Zeit für solchen höheren Blödsinn, sei so gut und veranlasse Alice nicht, sich zu erhitzen oder zu ermüden,“ setzte er mit einem Abschiedsblick auf seine Frau hinzu.

„Was ficht ihn nur an?“ fragte Geoffroy, dem Vetter mit hochgezogenen Brauen und spöttischem Lächeln nachsehend. „Man könnte ja denken, Du wärest eine Wachspuppe! Wahrscheinlich will er in Manister einen Glassturz bestellen, um Dich darunter zu setzen! Du wirst mir doch nicht anfangen wollen, eine nervöse Frau zu werden, die in Ohnmacht fällt und Zustände hat, oder ein Hühnchen, das keinen Luftzug verträgt? In dem Fall wärs um unsere Freundschaft geschehen!“

„Beruhige Dein Gemüth! Ich werde Dir beim Frühstück beweisen, daß ich keine Wachspuppe bin, denn ich habe Hunger wie ein Drescher und kann das Glockenzeichen kaum erwarten,“ versicherte Alice, indem sie ihren Sonnenschirm schulterte und den Freunden voran ins Haus ging.

Helene kehrte am Nachmittag zurück und gab beim Fünfuhrthee ihre Erlebnisse und Abenteuer zum Besten. Alice wurde richtig kurz, aber eindringlich ausgezankt, weil sie einen langen Ritt gemacht hatte, blaß, hohläugig und erschöpft aussah. Trotzdem sie mit Entrüstung volle Frische geheuchelt hatte, mußte sie sich, als sie Abends in den Salon ging, doch im Stillen eingestehen, daß sie müde sei. Sie setzte sich in eine der tiefen Fensternischen und sah sich um. Außer ihr war nur Reginald im Zimmer, einzig an der schmalen, gebräunten Hand kenntlich, die den „Standard“ hielt; er schien ihr Eintreten nicht bemerkt zu haben.

„Er will mich nicht bemerken,“ dachte sie mit einem Gefühl von Bitterkeit, indem sie die Stirn schweigend an die Fensterscheibe lehnte und hinausstarrte, bis der Rasen draußen in Wellenbewegungen zu gerathen schien.

Sie drehte rasch den Kopf, aber auch im Zimmer tanzte alles vor ihren Augen und sie fühlte eine ihrer Ohnmachten herannahen. Hastig stand sie auf, um womöglich noch ihre Schlafstube zu erreichen, aber es war zu spät; sie schwankte, tastete nach einer Stuhllehne und wurde plötzlich von zwei starken Armen umfaßt. Damit war ihr Bewußtsein zu Ende. Reginald hatte hinter seiner Zeitung hervor verschiedenemal nach ihr hinübergeschielt. Ihre erschöpfte Haltung, das matt herabhängende, sonst so hoch getragene Köpfchen waren ihm tief zu Herzen gegangen. Wie bleich sie war, wie erschreckend bleich. Sollte diese Blässe ein Vorbote einer jener furchtbaren Ohnmachten sein? Er sah sie aufstehen, sah sie schwanken und war im nächsten Augenblick an ihrer Seite, um sie zum zweiten Male an diesem Tage vor einem Fall zu bewahren. Mit zärtlichster Sorgfalt hatte er sie zu einem Ruhebett getragen und darauf ausgestreckt — ach, wie federleicht und zerbrechlich die schlanke Gestalt war! Sie wog nicht schwerer als sein Kind!

Und jetzt lag sie wie eine Todte vor ihm. Er hatte noch nie eine Ohnmacht mitangesehen und wußte sich nicht zu rathen noch zu helfen. Sie zu verlassen, wagte er nicht, er riß also beinahe die Klingelschnur ab und kehrte dann an ihr Lager zurück. Was ihm der Arzt heute Nacht gesagt hatte, stand wie in Flammenschrift geschrieben vor ihm und machte sein Herz fast stillstehen — sie war so blaß, so kalt, so leblos, konnte sie todt sein? Er griff nach der schlaff herabhängenden weißen Hand, um ihr den Puls zu fühlen, als zu seiner unendlichen Erleichterung Marie und Helene hereinkamen.

„Das wundert mich gar nicht,“ erklärte Frau Mayhew ohne jede Bestürzung. „Bitte, Marie, holen Sie das Riechsalz in meinem Zimmer, und Du sorgst für ein Glas Wasser und einen Fächer, Regy. Sie wird jetzt gleich zu sich kommen.“

Diese sachkundige, geschäftsmäßige Behandlung des Falles war eine Erlösung für Reginald. Auch für Marie Ferrars brachte dieser Augenblick eine beruhigende Gewißheit — sie wußte jetzt, daß Alice geliebt wurde, wie nur ein Mann von Reginalds Art lieben kanne. Das hatte ihr der erste flüchtige Blick in sein Gesicht umunstößlich bewiesen.

Als er mit dem Gewünschten zurückkam, war er trotz des empfangenen Trostes noch erdfahl, und das Wasserglas zitterte bedenklich, als er's der Kranken vorhielt. Jetzt erschienen auch Mark und Geoffroy auf der Bildfläche. Alice war wieder zu sich gekommen, sah zwar elend und bleich aus, saß aber aufrecht da und erklärte, sie sei ganz wohl, werde zu Tisch gehen und könne nicht begreifen, daß sie solche „Dummheiten“ gemacht habe.

„Zu Tisch wirst Du nicht gehen, sondern in Dein Bett,“ eröffnete ihr Helene mit großer Bestimmtheit. „Gehen wirst Du überhaupt nicht, sondern Regy wird Dich die Treppe hinauftragen.“

„Nein, das darf er nicht,“ rief sie fast heftig, indem eine Purpurwelle über das weiße Gesicht glitt. „Nein, nein,“ wiederholte sie mit einem scheuen, ängstlichen Blick auf ihren Mann, dessen ernster, trauriger Ausdruck sie befremdete und rührte.

„Wenn Du Dich lieber von Mark tragen lassen willst, ist's auch gut,“ sagte Helene beschwichtigend. „Er hat sich reichlich darin geübt an mir, und Du brauchst keine Angst zu haben, daß er Dich fallen läßt!“

„Aber nein, dieser Unsinn! Warum soll ich mich denn überhaupt tragen lassen? Ich habe doch kein Bein gebrochen und bin völlig im Stand, die Treppe hinaufzugehen. Vorderhand bleibe ich übrigens hier, und ihr geht ganz ruhig zu Tisch — bitte, geht! Kümmert Euch gar nicht um mich. Helene kann Euch sagen“ — sie sah ihren Mann dabei an — „daß solch ein bischen Ohnmacht gar nichts zu bedeuten hat, rein gar nichts. Eine Zeit lang bin ich ja alle Tage ohnmächtig geworden—es fehlte mir ordentlich, wenn's nicht kam!“ versicherte sie lächelnd. „Thut mir den einzigen Gefallen und geht jetzt zu Tisch, denn wenn Ihr alle um mich herumsteht und mich anstarrt, das geht mir auf die Nerven — macht, daß Ihr fortkommt.“

Dieser dringenden Aufforderung zufolge entfernte sich die Gesellschaft bis auf Frau Mayhew. Man setzte sich zu Tisch, aber Marie bemerkte wohl, daß einer der Anwesenden keinen Bissen anrührte, und das war Reginald. Er saß schweigend und sorgenvoll da und gab zerstreute Antworten, wenn man ihn anredete. Gegen die Mitte der Mahlzeit erschien Helene, entfaltete hastig ihre Serviette und schien die verlorene Zeit einbringen zu wollen.

„Du kannst ganz ruhig sein, Regy,“ sagte sie, ihren Teller eifrig füllend. „Morgen ist Alice wieder frisch und munter. Sie war einfach erschöpft, das arme Kind, hat sich aber jetzt zu Bett gelegt und wird höchstwahrscheinlich schon schlafen. Was Du für ein entsetztes Gesicht gemacht hast! Gut, daß Du nicht in der Nähe warst, als ihr Leben wirklich an einem Fädchen hing,“ setzte sie, ihre Suppe löffelnd, hinzu. „Zum Krankenpfleger scheinst Du mir nicht zu taugen!“

„Woraus schließt Du das?“

„Aus Deinem Gesicht, mein lieber Junge! Es war ganz schreckverzerrt und so weiß wie dieses Tafeltuch.“

„Siehst Du etwa so aus, wenn's zur Schlacht geht?“ erkundigte sich Geoffroy, von seinem Teller aufblickend.

„Ich hoffe nicht. Eurer Beschreibung nach wäre ich kein leuchtendes Vorbild für meine Leute.“

„Gesteh' einmal, Rex, hast Du Erfahrungen in — was man so Kanonenfieber nennt oder Todesangst?“

„Persönliche nicht, das kann ich mit gutem Gewissen sagen — vielleicht steht mir's noch bevor, wer weiß? — aber für Andere habe ich mehrmals so gezittert, daß ich meinte, das Herz stünde mir still. Die Empfindung wird schließlich dieselbe sein, wie persönliche Todesangst.“

„Das versteh' ich nicht; gib Beispiele!“

„Zum Beispiel sah ich einmal ein mit vier Pferden bespanntes Geschütz über die Brüstung eines am Abgrund führenden Saumpfads sich überlehnen und trotz der wahnsinnigen Anstrengung der Pferde schließlich hinunterstürzen — zweitausend Fuß tief. Damals zitterte ich wie Espenlaub — für die Kanoniere.“

„Das kann ich mir denken.“

„Sie sind aber im richtigen Augenblick noch abgesprungen und waren gerettet.“

„Die armen Pferde! Es muß gräßlich gewesen sein,“ seufzte Marie Ferrars. „Sie haben wohl manche derartigen Schreckensbilder gesehen?“

„Leider ja, zum Beispiel, wie einem Pferd von einer Kugel der Kopf rein weggefegt wurde.“

„Sei so gut, Reginald!“ rief Helene. „Solche Geschichten kann ich nicht anhören, mir wird übel!“

„Entschuldige — ich werde Euch mit meinen Erfahrungen verschonen. Uebrigens kann ich Dir auch an einem minder gruseligen Beispiel erläutern, was ich unter Furcht für Andere verstehe! Wenn zum Beispiel Fordyce das Regiment bekommt, so zittere ich für Dich, Geoffroy! Er hat die prachtvolle Karrikatur gesehen, die Du von ihm gemacht hast — ganz Nase — und hat Dich sehr stark im Verdacht, die Bande angeführt zu haben, die seinen geliebten stattlichen Schimmel prachtvoll karrirt bemalte! Wenn ich mir Dein Schicksal vorstelle, mein junger Freund, so läuft mir's kalt über den Rücken!“

„Einfältiges Geschwätz!“ rief Geoffroy verächtlich. „Weißt Du, was ich neulich zu hören bekam, aber, wie ich kaum zu versichern brauche, nicht geglaubt habe? Daß Du, Reginald Fairfax, der „Feuerteufel,“ wie sie Dich drüben nannten, die jungen Grünschnäbel bei den Siebzehnern musterhaft in Ordnung haltest. „Ein guter Dieb wird der beste Fahnder,“ sagte ich zu meinem Gewährsmann. Diese mit Blindheit geschlagene Jugend betrachtet Dich als eine überaus glückliche Mischung von Ritter Bayard und Cato. Ich gab jedoch dem Berichterstatter zu verstehen, das Sprichwort „Stille Wasser gründen tief“ sei eigens auf Dich gemünzt, und sie täuschten sich gründlich in Dir.“

„Sehr verbunden,“ sagte Reginald trocken, strich aber über seinen Schnurrbart, um ein Lächeln zu verbergen. „Wir haben sehr nette junge Leute bei den Siebzehnern, und Du könntest größere Dummheiten machen, als zu uns übertreten. Ich werde dafür sorgen, daß sie Dir nicht auf die Hühneraugen treten, und mein Möglichstes thun, einen flotten Husaren aus Dir zu erziehen.“

„Danke für das großmüthige Anerbieten, aber mein Regiment könnte thatsächlich nicht ohne mich fertig werden. Was die Erziehung zur Flottheit betrifft, so könnte eine Ueberladung daraus entstehen, etwa wie wenn einer eine Lilie weiß anstreichen wollte. Finden Sie nicht auch, Fräulein Ferrars? Sind Sie nicht der Ansicht, daß ich so wie so zu den elegantesten, schneidigsten Jünglingen meiner Zeit zähle? Gerade so wirkungsvoll, wenn auch nicht ganz so blutdürstig, als unser verehrter Wirth, bei dessen Namen „Shaitan“ sich die Afghanen auf Meilen im Umkreis bekreuzten. Ein reizender kleiner Zerevisname, den ihm die feindlichen Herrschaften beigelegt haben! Was es heißt, können wir uns ja denken,“ fügte er, mit einem geheimnißvollen Augenzwinkern zu Reginald hinüber, bei.

„Dieser Austausch von Artigkeiten genügt!“ schnitt Helene das Wortgeplänkel der Herren ab. „Nicht, Reginald, sondern sein Pferd hieß „Shaitan,“ mein lieber Geoffroy, und die Afghanen hatten damals wenig Zeit, sich auf Zerevisnamen zu besinnen!“

„Du könntest uns wohl einmal einen kleinen Vortrag halten, Rex,“ begann Geoffroy, seinen Kneifer zurechtrückend und die langen Beine in sattem Behagen noch länger unter'm Tisch ausstreckend. „Theil' uns einmal Deine unverhohlene, ehrliche Meinung über die Völker jener Weltecke mit.“

„Wenn Du den Afridi unserer Zeit meinst, so geht mein aufrichtiges, unparteiisches Urtheil dahin, daß er ein Schweinehund ist, der um ein paar Rupien seine eigene Mutter berauben und seinem Vater den Hals abschneiden würde.“

„Die Scheusale!“ rief Frau Helene tragisch.

„Ein alter Kerl sagte mir einmal selbst, es gebe nichts Schöneres im Leben, als auf dem Dache seines Hauses zu sitzen und auf die Wanderer zu schießen, die im Vorbeigehen am Brunnen ihren Durst löschen wollen. Er schnalzte förmlich mit der Zunge dabei und schwelgte derart in Erinnerung an diesen Sport, daß ich ihm wohl oder übel glauben mußte.“

„Altes Scheusal!“ brummte Geoffroy. „Dem hätt' ich eins auf den Pelz brennen mögen. Wie schießen sie denn, diese Afridis?“

„Nicht übel, wenn man die Art ihrer Gewehre und Munition bedenkt: lange Schießprügel mit Messinggarnitur, Jazail genannt, und Widderhörner mit höchst zweifelhaftem Pulver. Für Schnellfeuer, überhaupt im offenen Feld, sind sie nicht zu gebrauchen, aber, wenn sie gehörig Zeit haben zum Zielen und gute Deckung etwa hinter einem Felsblock, so sind sie in der Regel sehr zielsicher. In der ersten Nacht, wo wir außerhalb Ali Musjid in einer Mulde zwischen Felsen lagerten — der Platz war recht schlecht gewählt — lockte unser Lagerfeuer ganze Schwärme von ihnen an. Da haben sie darauf losgepfeffert, wie bei einem Kesseltreiben.“

„Riesig angenehme Nachtruhe für Euch,“ meinte Geoffroy.

(Fortsetzung folgt.)

Halbindianer.

Eine Skizze zur Charakteristik Venezuelas von Albert Friedenthal.

Es war ein eigenartiges Verhängniß in dem Gange der Weltgeschichte, daß gerade einer der reichsten und fruchtbarsten Welttheile durch ein dem Untergange zuschreitendes Volk hat entdeckt werden müssen. Wer die verschiedenen Quartiere des Globus besucht hat, wird mehr als einmal gehört haben, daß die Engländer gern ihr ganzes Afrika, Australien und Indien hingäben für dieses einzige Südamerika. Hätten sie es nur statt der Spanier bekommen, was wäre daraus geworden, für sie selbst, für die ganze Menschheit!

„Nicht Kolonisirung, sondern Gold! Gold!“ lautete die Parole, um die man allein in den fremden Welttheil hinauszog. Die zum Theil in einer eigenen Kultur befindlichen, meistens friedfertigen Ureinwohner wurden, so weit als nöthig schien, zunächst abgetödtet. Als sich dann die Schätze nicht in gewünschter Weise fanden, vor allem weil das Abenteurervolk sie nicht zu heben verstand, ließ man sich in dem neuen Lande aus hundert und einem Grunde nieder, hauptsächlich wohl, weil man hier selbst ohne Arbeit nicht zu verhungern brauchte. Man vermischte sich mit den rothhäutigen Frauen des Landes, und schuf so eine neue, bisher unbekannte Rasse, noch niedriger stehend, als ihre Schöpfer. Sich selbst nennt diese Rasse gern die „kreolische“. Wissenschaftlich nennt man ihre Angehörigen Mestizen; doch die Bezeichnung „Halbindianer“ dürfte in dem Leser die richtigste Vorstellung von der Art dieses Mischlingsvolkes erwecken.

Wohl besitzen sie auch manche guten Eigenschaften, so eine angeborene, natürliche Sittlichkeit, Treue der Frauen gegen ihre Gatten, Bescheidenheit in ihren Lebensansprüchen (jedoch mit zahlreichen krassen Ausnahmen bei den verwöhnten oberen Klassen). Bei den Männern eine hohe Intelligenz, natürliche Anlagen für alle und jede Thätigkeit, sei es in Gewerbe, Kunst, Wissen oder Politik. Dazu äußerste Mäßigkeit in ihren Bedürfnissen an Speise und Trank und manches mehr.

Dann aber die bekannten Untugenden der kreolischen Rasse, ihre Unbeständigkeit, Trägheit, schrankenloser Ehrgeiz, Neid, und wenn hohe Aemter im Spiele sind, eine Gewissenlosigkeit, die vor den schlimmsten Verbrechen nicht zurückschreckt. Sind diese Aemter erreicht, so beginnt gewöhnlich eine schamlose Ausbeutung der Güter des Landes zum Nachtheil des gesammten Volkes. Dies ist ein ungefähres Bild des ganzen spanischen Amerika.

Ausnehmen würde ich höchstens Argentinien und Chile; letzteres, weil hier in der That, vielleicht durch Vermischung mit einem der kräftigsten, selbstbewußten Indianerstämme Amerika's, den Araukanern, ein thatkräftiges, strebsames Volk entstanden ist; ersteres, weil es zu sehr unter der Kontrole und Abhängigkeit Europas steht, auch von Europäern überfluthet ist; ferner Mexiko, dank der unvergleichlichen Fürsorge eines Porfirio Diaz, und weil es sich in ähnlicher Lage wie Argentinien gegenüber Europa und Nordamerika befindet.

Traurig ist es, daß gerade in den von der Natur am meisten gesegneten Ländern an der Nordküste von Südamerika, in Kolumbien und Venezuela, die allerschlimmsten Zustände herrschen. Venezuela besonders, von keinem anderen der Freistaaten übertroffen an Goldreichthum und Tropenerzeugnissen, mit einem heißen, aber nicht ungesunden Klima, durchflossen von dem mächtigen, weit schiffbaren Orinoko, mit vorzüglichen Häfen und näher gelegen zu Europa oder den Vereinigten Staaten als alle Nachbarrepubliken, hätte das wahre Dorado der Welt sein können. Statt dessen zeigt es sich seit Jahrzehnten als ein Schauplatz der Schande unseres Zeitalters. Menschen tragen natürlich die Schuld an den traurigen Zuständen des Landes, das heißt die Venezuelaner, die „Halbindianer“, die es regieren.

Obgleich sie sich in ihrem Aeußeren und Inneren recht sehr ähneln, unterscheiden sich doch die Venezuelaner in mancher Hinsicht von ihren südamerikanischen Vettern. Rühmenswerth ist in erster Linie die Ehrlichkeit des unteren, unverdorbenen Volkes. Getrost mag man mit Schätzen beladen durch Venezuela ziehen, ohne räuberische Ueberfälle gewärtigen zu müssen. Das wäre zum Beispiel in Chile unmöglich. Der Sinn für Poesie des venezuelanischen Volkes ist sehr bemerkenswerth. Trotzdem drei Viertel der Bevölkerung aus Analphabeten besteht, ist eine recht beachtenswerthe Literatur geschaffen worden. Erstaunlich ist auch der Sangesreichthum dieses Volkes. Ich zähle die Lieder und Tänze, die ich in Venezuela gesammelt habe, zu den Perlen meiner südamerikanischen Musiksammlung.

Zu den unangenehmen Eigenschaften der Venezuelaner muß der unbändige, nur mit Mühe sich verbergende Fremdenhaß gelten, den ich nirgends so entwickelt fand, wie hier, ferner eine geradezu unglaubliche Selbstüberschätzung und lügnerische Uebertreibung und Beschönigung der Zustände ihres Landes. Daß der Fremdenhaß sich hauptsächlich gegen die Deutschen richtet, ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß fast der ganze Handel sich in deutschen Händen befindet. Wie ungerechtfertigt ist dieser Haß! Die Zustände des Freistaates sind derartige, daß es nur den Allerwenigsten gelingt, sich mit Schätzen zurückzuziehen. Viele verheirathen sich mit den Töchtern des Landes, unter denen es ja eine Legion von Schönheiten gibt; die Meisten kommen ihr Lebtag nicht wieder aus dem Lande heraus. Von der Willkürherrschaft venezuelanischer Beamten kann man sich bei uns keinen rechten Begriff machen. Noch ist mir der allerdings etwa zwanzig Jahre zurückliegende Fall erinnerlich, daß eines Tages die aus 50 oder 60 Köpfen bestehende Deutschenkolonie Ciudad Bolivars ohne jegliche Veranlassung auf Befehl des Provinzialgouverneurs ins Gefängniß geworfen wurde. Allerdings wurden sie in kurzer Zeit, irre ich nicht nach 24 Stunden, freigelassen, aber ein Grund, eine Entschuldigung wurde nicht abgegeben. Es hieß einfach, „seid zufrieden, daß Ihr nun frei seid“. Deutschland war damals durch einen der unwürdigsten Diplomaten in Caracas vertreten, den es vielleicht jemals über See geschickt hat. Er legte die Angelegenheit erwiesenermaßen sofort ad acta. . . .

Das eben erwähnte Ciudad Bolivar (früher Angostura) ist am Orinoko gelegen und unterhält eine regelmäßige Verbindung mit dem britischen Trinidad, beiläufig dem Hauptort der revolutionären Parteien Venezuelas. In lebendiger Erinnerung steht mir die Fahrt von Trinidad nach Bolivar, die an Schönheit und Abwechselung die Fahrten auf dem Amazonas und den La Plata-Zuflüssen übertrifft. Der wichtigste Hafen Venezuela's ist das jetzt vielgenannte La Guayra, vor einer in den Himmel steil aufragenden Gebirgskette gelegen. In seiner Nähe befindet sich Maicuto, zu friedlichen Zeiten ein Badeort der hauptstädtischen Einwohner. Von La Guayra führt eine für Schönheit der Szenerie und Tollkühnheit der Konstruktion berühmte Bahn nach dem 920 Meter hoch gelegenen Caracas. Caracas, der Stolz der Venezuelaner, ist die sehr langsam an Bevölkerung zunehmende Hauptstadt des Kontinents von Südamerika. Die wenig Schatten spendenden Straßen sind gewöhnlich völlig leblos, nur an den Abenden, wenn auf der Plaza Bolivar die Musik spielt, wimmelt es von Volk. Reich und Arm, die schönen Caraquenas mit Hut oder Mantille bekleidet, umschmachtet von geschniegelten jungen Galans, geben sich hier ein Stelldichein und promeniren unermüdlich rings um die Plaza. Hervorragend ist das Denkmal Simon Bolivars, des Washingtons der Südamerikaner, hoch zu Roß auf dieser Plaza. Bekanntlich ist er ein Sohn Caracas. Uebrigens ist auch George Washington ein Denkmal in der Hauptstadt errichtet. Ebenfalls von hohem künstlerischen Werthe war auch ein Denkmal Guzman Blancos, wieder ein Reiter auf aufbäumendem Rosse, vor dem Legislativpalast diesem mit gelüftetem Hute seinen Gruß darbringend, ein Standbild, daß dieser eitle Geck, ein ganzer Venezuelaner, sich selbst errichtet hatte. Nicht genug daran, hatte er sich noch ein zweites Denkmal auf dem Kalvarienberge, einem grünen Hügel der Stadt, setzen lassen, das wegen seines ungeschlachten Aussehens beim Volksmund bald el manganzon, zu deutsch etwa der „Lümmel“, hieß. Beide Standbilder sind vor einigen Jahren der Volkswuth zum Opfer gefallen.

Wie kann man über Venezuela schreiben, ohne Guzman Blancos zu gedenken? Obschon nur Präsident (also nicht Diktator), regierte Guzman Blanco sein Land mit unnachsichtiger Strenge. Daß er dabei mit 16 Millionen Golddollars, wie in Broschüren ausgerechnet wurde, sich selbst bedachte, darf ihm gewiß nicht verargt werden; denn Niemand kam während seiner Regierungszeit zu kurz. Das ganze Land blühte wie niemals zuvor; in die Säckel des Aermsten flossen die “pesos venezolanos”, und der Kaufmannsstand sah Zeiten, wie er sie sich vielleicht nie erträumt hatte. Nachdem er kurzer Hand die Klöster aufgehoben und die Jesuiten verjagt hatte, sorgte Guzman Blanco in erhöhter Weise durch Schulen für die Bildung des Volkes, baute Brücken und Wege, verbesserte die Häfen, sorgte für hygienische Zustände, so daß heute das gelbe Fieber ein seltener Gast im Lande ist. 1887 zog er sich von der Regierung zurück und lebte in Paris in Saus und Braus als “roi des rastaquouères”. Oft wurde er als Tyrann und Dieb gescholten und vom Volke verdammt. Wie wohl wäre dem Volke und noch manchem anderen südamerikanischen Staate, wenn es sich wieder der Herrschaft eines solchen Tyrannen erfreute, eines Mannes, der es mit drakonischer Strenge beherrscht, einige Dutzend der revolutionirenden Hitzköpfe durchlöchern läßt und damit Ruhe und Ordnung im Lande schafft?! Den Diebstahl könnte man für einen solchen Anfang gern mit in den Kauf nehmen.

Wegebaukunst früher und jetzt.

Die Alten bauten ihre großen Heerstraßen aus Steinblöcken von mehreren Yards im Geviert. Sorgfältig, fast fugenfrei fügten sie die Quadern zusammen und schufen eine sehr glatte und sehr feste Straßenfläche. Auch in Gegenden, in denen kein Steinmaterial zur Verfügung stand, in den unwirthlichen Mooren Deutschland's, erbauten sie Heerstraßen aus Holz, welche eine ebene, widerstandsfähige Fahrbahn boten und als “pontes longi” von Tacitus mehrfach erwähnt werden. Aus den Mooren wurden diese Straßen mehrfach wohlerhalten zu Tage gefördert, nachdem sie 2000 Jahre im Torfschlamm geruht hatten, und die Besucher der Düsseldorfer Ausstellung können gegenwärtig Theile einer solchen altrömischen Heerstraße besichtigen. Ebendort ist auch eine interessante historische Kollektion, die weitere Entwickelung des Wegebaues betreffend, ausgestellt.

Das Mittelalter bezog große, bislang recht wenig kultivirte Ländergebiete in den Kreis zivilisirten Lebens, und nothwendigerweise konnte hier die Wegebaukunst zunächst nicht sehr Vollkommenes leisten. An Stelle des Wagens als Fortbewegungs- und Transportmittels traten für die Beförderung von Personen und Gütern vielfach das Reitpferd oder das Saumthier, und ein einfacher Durchschlag durch den bislang undurchdringlichen Urwald wurde vielfach als Weg bezeichnet. Als Handel und Wandel wuchsen, ging man nicht so sehr daran, die Beispiele der Alten nachzuahmen und feste, glatte Fahrbahntafeln zu erbauen. Vielmehr wählte man andere Methoden. In die weichen Feld- und Waldwege hatten die Räder des ersten Wagens tiefe Furchen gezogen. Jeder folgende Wagen vertiefte und erweiterte diese natürliche Schienenbildung und lief leichter auf den festgefahrenen und geglätteten Bodenstreifen. Was lag näher, als diese Rinnenbildung, welche bei mäßig trockenem Wetter gut fahrbar war, aber bei jedem schweren Regen zerwaschen wurde, in einem widerstandsfähigeren Material nachzuahmen. So zweigten sich vom allgemeinen Wegebau die ersten Schienenwege ab, welche in ihrer Weiterentwickelung zur modernen Eisenbahn führten. Die ersten Schienen waren aus Holz, und auch so waren sie für die gewöhnlichen Feldwege noch viel zu theuer. Nur in Gebieten mit weiter entwickelter Industrie, in Bergwerks- und Hüttendistrikten, kamen sie zur Anwendung, da dort ein lebhafter Verkehr mit schweren Lasten Wege nach der alten, sonst wohl üblichen Konstruktion schnell unbrauchbar machte. Solche Holzschienenwege kommen bereits im 16. Jahrhundert vor. Bald beschlug man die Holzschienen stellenweise mit Eisenblech, und als eines Tages der Roheisenpreis in England allzu niedrig stand, gossen einige englische Hütten ihren Eisenvorrath in Plattenform und bauten daraus ihre Schienenbahnen zusammen. Das waren die ersten Eisenbahnen. Dem spröden Gußeisen folgte bald das geschmeidige Walzeisen. An Stelle der kurzen Fischbauchschienen, welche auf wenig bearbeiteten Steinen verlegt wurden, traten die langen gewalzten Schienen. Die Eisenbahnstraße kam der Vollkommenheit bereits sehr nahe, und nachdem die neuere Zeit an Stelle der schmiedeeisernen die stählerne Schiene gesetzt hat, machen nur noch die Stoßfugen zwischen den Schienen dem Techniker Kopfschmerzen.

Bei Straßenbahnschienen, welche ganz in der Erde liegen, hat man es gewagt, die Schienenstöße durch Schweißung zu verbinden, so daß auf einzelnen Bahnstrecken Schienenlängen von mehreren Meilen aus einem einzigen Stück bestehen. Trotzdem sind hier durch die Schienenausdehnung im Sommer und die Zusammenziehung in der Winterkälte nur wenige Schienenbrüche vorgekommen, vermuthlich wohl, weil die Temperaturschwankungen bei vollkommen im Erdreich eingebetteten Schienen sich immer noch in erträglichen Grenzen halten. Bei den Schienen der Eisenbahn hat man das Mittel bisher noch nicht angewendet, weil bei den freiliegenden Schienen größere Temperaturschwankungen und damit wohl erheblich mehr Brüche zu fürchten wären.

Das erste Wiener „Settlement“.

Dem vor wenigen Wochen veröffentlichten ersten Jahresbericht dieses Wiener Wohlthätigkeitsunternehmens entnehmen wir Folgendes:

„Den amerikanischen und englischen Settlements nachgebildet, stellt es gleich diesen eine Niederlassung der Bildung und Lebensfreude inmitten eines der ärmsten Stadttheile dar. Es will eine Brücke sein von der Welt des Reichthums zu der des Elends, ein persönliches Band zwischen den durch Bildungs- und Vermögensunterschiede Getrennten. Mit Geschick und Energie ist die soziale Hilfsarbeit in Wien in Angriff genommen worden, leider gestatteten es die knappen Mittel des Vereins noch nicht, ein eigenes Wohnhaus zum dauernden Aufenthalt der Settlementsarbeiter in ihrem Thätigkeitsgebiet zu begründen, und so bleibt eine der wichtigsten Vorbedingungen, das völlige Aufgehen der Gebildeten in dem sie umgebenden Kreise der Nothleidenden, noch zu erfüllen.

Inzwischen hat man sich damit beholfen, ein behagliches kleines Heim im Arbeiterbezirke Ottakring zu begründen, das von Morgens bis Abends eine Auskunftsstelle offen hält und dessen Räume den verschiedensten Zwecken dienen. Das Settlement enthält gegenwärtig einen Kindergarten für die Kleinen, einen Hort für die Schulkinder, und veranstaltet wöchentlich je einen Lehrmädchen- und Lehrburschenabend, einen Mütterabend, der die Frauen der Nachbarschaft zu vertraulicher anregender Aussprache vereint, einen Leseabend und einen geselligen Abend mit künstlerischen Darbietungen aller Art.

An dem Prinzip der Settlements, nicht durch Almosen zu demoralisiren, wird streng festgehalten, man will vorwiegend ideelle Hilfe, Rath, Aufklärung und Belehrung bieten, für alle materiellen Leistungen, für die Verabreichung von Speisen und Getränken wird ein minimales Entgelt genommen. Der Mitgliedsbeitrag für die Theilnahme an allen Veranstaltungen des Settlements ist auf 20 Heller für Einzelstehende, 50 Heller für ganze Familien monatlich festgesetzt. Interessante Beispiele aus der im Wiener Settlement geleisteten Hilfsthätigkeit bringt der Bericht der Arbeitsleiterin, so lernte z. B. ein kleines dreijähriges Mädchen, das bis dahin für stumm galt, lediglich durch die Sorgfalt und Liebe, die man ihm widmete, sprechen, es war ehedem nur verängstigt und vernachlässigt gewesen. Bei anderen Kindern wiederum wurden unbeachtete Leiden erkannt und ärztlicher Behandlung zugewiesen. Berathung bei der Berufswahl, Vermittlung von Pflege bei Erkrankungen, Nachweis geeigneter Vereine in Nothfällen werden gleichfalls erfolgreich durchgeführt.

Als größten moralischen Erfolg darf es das kleine Unternehmen ansehen, daß es in der kurzen Zeit eine Zentralstelle geworden ist, an die sich die Umwohnenden wenden, wenn sie sich in irgend einer traurigen oder komplizirten Lage allein nicht zu helfen wissen. Etwa 100 Familien sind Theilnehmer des Settlements, nur in kleinstem Maße ist das Programm bisher durchgeführt worden, aber die Anstalt soll als Muster für ähnliche Gründungen in allen Theilen der Stadt dienen, und das zunehmende Interesse für ihr Wirken ist ein guter Beweis, daß man auch in Wien beginnt, die sozialen Pflichten der Wohlhabenden ernster zu nehmen.

Der jetzige Schah von Persien.

Mozaffer-Eddin („Sieger des Glaubens“), der gegenwärtig in Karlsbad weilt, war ursprünglich gar nicht für den Thron bestimmt. Ihm voraus aber starben schon drei Kronprinzen, ein unberechtigter und zwei berechtigte, wodurch er schon als Kind Thronerbe wurde. Nach dem durch den Frieden von Turkmanschai 1828 mit Rußland geschlossenen Vertrage war der Königsfamilie der Kadjaren, die seit 1794 in Persien herrscht, das Hausgesetz auferlegt, daß nur der älteste Sohn einer Prinzessin desselben Hauses, welche rechtmäßige Gemahlin des Herrschers war, den Thron erben durfte. Nassr-Eddin war schon als 18jähriger Jüngling 1848 an die Regierung gekommen. Er hatte nach persischer Sitte mehrere Frauen und Kinder. Der älteste Thronerbe, der Sohn einer Prinzessin, starb schon als kleines Kind. Da hatte es der vorige Schah trotz des genannten Hausgesetzes sowohl bei den Großen seines Reiches als auch bei den Hauptgesandtschaften Rußlands und Englands durchzusetzen gewußt, daß der Sohn einer Vertragsfrau (Sighe, das heißt eine auf eine bestimmte Zeit dem Manne angetraute und gekaufte Frau), welchem er den Namen „Kasem-Chan“ gegeben hatte, zum Thronerben ernannt wurde. Eddin liebte diesen wie seine Mutter abgöttisch. Letztere war die Tochter eines armen Tischlers aus dem Elburz-Gebirgsdorfe Tadjrisch, unweit Teheran, und war Tänzerin der Königin-Mutter gewesen, ein an sich übel beleumundetes Gewerbe. Dr. Polak, der sie kannte, erzählt, daß sie weder schön noch anmuthig gewesen, ja sogar eine große Narbe auf der linken Backe, von einer Aleppobeule herrührend, gehabt habe. Aber Nassr-Eddin verehrte die ehemalige Tänzerin, gab ihr den Kosenamen Furughe Sultane (Fackel des Reichs) und gestattete ihr den größten Einfluß, selbst auf alle Regierungsgeschäfte. Ihr Vater wurde Statthalter, ihren Bruder und Schwager, die beide nicht schreiben konnten, ernannte der verliebte Schah zu Pischketmeds (Kämmerern). Der Schah lebte nur für seinen Thronerben und dessen Mutter. Den zweitgeborenen Sohn ernannte er schon in der Wiege zum Feldzeugmeister (Emire Tubchare), während er die Kinder seiner anderen Frauen vernachlässigte.

Im Jahre 1859 starb gedachter Thronerbe Kasem Chan, nachdem schon ein jüngerer Bruder vorher verschieden war. Nun gilt es aber als das größte Unglück für eine persische Frau, namentlich für eine Gattin des Schah, wenn sie ihre Kinder, besonders Söhne, welche die Stütze ihres Alters werden sollen, verliert. Furughe Sultane stürzte durch den Tod ihrer Söhne von der Höhe ihrer Stellung als Favoritin herab und starb nach zwei Jahren.

Jetzt kam der Prinz Mozaffer-Eddin als nächster Thronerbe in Frage. Der Vater konnte ihn nicht leiden, weil er des Knaben Großvater und dadurch auch seine Mutter haßte. Mozaffer war von schwächlicher Konstitution, aber der Sohn einer Prinzessin, einer Tochter des Prinzen Fatholla, eines Enkels von Fat-Ali-Schah. Nach dem Tode Kasem-Chans wurde Mozaffer nach Tauris als Gouverneur der Provinz Aserbardian gesandt und kam nur selten nach Teheran an das Hoflager seines Vaters. Durch die Ermordung Nassr-Eddin Schahs gelangte der jetzige Herrscher Persiens unangefochten auf den Thron. Man hatte allgemein erwartet, daß ihm sein älterer Bruder Sultan Masud-Mirsa mit dem Titel Zeli-Sultan, der nur der Sohn einer Sighe (Kauffrau) ist, Schwierigkeiten bereiten würde. Jetzt leben Zeli-Sultan und noch ein anderer Bruder des derzeitigen Schahs Naibo-Sultan als Privatleute in Persien.

Am Telephon gestorben.

Eine der Sensationen der letzten Pariser Theaterspielzeit war eine Szene, in der ein Mann, der eben mit seiner außerhalb Paris weilenden Frau ein Telephongespräch führt, Ohrenzeuge ihrer Ermordung wird. An diese aufregende Szene erinnert eine Mittheilung, die in einem Bericht des „Journal“ über den Untergang von Saint-Pierre zu finden ist. Der Direktor des Telephonamtes in Fort-de-France, Garnier-Laroche, ließ sich am Morgen des 8. Mai kurz vor 8 Uhr früh mit dem Telephonamt in Saint-Pierre verbinden, um sich über die Lage dort zu erkundigen. Ein Telephonbeamter in Saint-Pierre antwortete, schilderte die Lage als sehr ernst, die Stadt sei durch die vom Mont Pelee herabkommenden Rauchwolken so verfinstert, daß man Lampen brennen müsse, alles deute auf eine nahe Katastrophe hin. Plötzlich vernahm man nur noch ein Stammeln und Röcheln, wie wenn jemand erwürgt würde, einen Krach — dann Todtenstille. Auch auf dem Telegraphendraht zwischen Saint-Pierre und Fort-de-France war zwischen zwei Beamten eine Unterhaltung im Gange, als die Katastrophe hereinbrach. Der Beamte in Saint-Pierre, ein Optimist, machte sich lustig über die allgemeine Angst, die ganze Geschichte sei zum Lachen — plötzlich brach er ab — das Entsetzliche war geschehen, innerhalb einer halben Minute waren 40,000 Menschenleben vernichtet worden. Das Papierband mit den letzten Worten des optimistischen Telegraphen von Saint-Pierre ist der Telegraphendirektion in Paris zugesandt worden.

— Zielbewußt ist auch der Esel, wenn es dem Stalle zugeht.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der “Associated Press.”)

Inland.

Regen- und sonstige Stürme.

Unheilvolle Fluthen in West und Ost.—Das Mississippi-Hochwasser.

Keokuk, Ja., 21. Juli. Die Verluste, welche die Hochfluthen bis jetzt im Mississippi-Thal südlich von hier verursacht haben, werden bereits auf 6 Millionen Dollars geschätzt, und dabei scheint die Lage sich noch mehr zu verschlimmern! Da und dort steht das Wasser auf den Feldern hoch genug, daß man mit Booten darüberfahren könnte, und gar mancher Farmer, die sich noch vor zehn Tagen in gedeihlichen Verhältnissen befanden, haben Alles verloren. Den größten Schaden erlitt übrigens die Missourier Seite des Flusses, zwischen Keokuk und Hannibal. Fast dieses ganze Gebiet war vor vierzehn Tagen mit Mais bedeckt, welcher jetzt ruinirt ist. Und der Fluß steigt noch immer weiter!

Des Moines, Ja., 21. Juli. Die Hochfluthen im südlichen Jowa haben einen beunruhigenden Grad erreicht. Der Skunk River hat schon Meilen der Niederungen überschwemmt und Vieh, Scheunen und auch zahlreiche Wohnhäuser fortgerissen. Vor Allem aber scheint der Mississippi höher als jemals zu steigen, besonders seit den jüngsten Regenfällen.

Allmälig werden auch die Niederungen auf der Illinoiser Seite überschwemmt. Am meisten ist jetzt das Illinoiser Städtchen Gladstone bedroht, das 8 Meilen vom Fluß entfernt liegt.

Baltimore, 21. Juli. Ein tornadohafter Sturm verursachte gestern hier und in der Umgegend großen Schaden und auch Menschenverluste. 13 Personen kamen um, darunter 9 im Hafen durch Kentern ihrer Boote, die übrigen durch Blitz oder durch umstürzende Bäume. Unter den Ertrunkenen sind Frau Marie Schuler und ihre 3 kleinen Kinder, während der Gatte und mehrere Anverwandte mit knapper Noth gerettet wurden.

Es wurden auch viele Gebäude abgedeckt, Bäume entwurzelt und Telegraphen- und „Trolley“-Drähte niedergelegt. Auch wurde die Kirche „St. Mary's Star of the Sea“ zerstört. In North Baltimore stürzte das Zelt über einem „Camp Meeting“ ein, wobei es einen Todten und viele Verletzte gab.

Riesiger Plan.

Trolleybahn von den Binnenseen nach dem Golf.

Pierre, S. D., 20. Juli. Die „Interstate Railway“ hat sich mit einem Kapital von 50 Millionen Dollars inkorporiren lassen. Sie will nichts Geringeres, als eine doppelgeleisige elektrische Bahn von Duluth, Minn., bis hinunter nach dem Golf von Mexiko legen, mit Galveston, Tex., als Endpunkt. Richter John Porter von Eldora, Ja., war der Erste, welcher das Projekt in Gang brachte.

Durch den Blitz kurirt!

Providence, R. J., 20. Juli. Als der, an Rheumatismus schwer leidende Jonathan W. James von Queen River jüngst während eines schrecklichen Gewitters über das Feld dahin humpelte, wurde er vom Blitz getroffen und zwar nicht getödtet, aber bewußtlos gemacht. Als er wieder zu sich kam, fand er zu seiner großen Freude, daß der Rheumatismus vollständig aus seinen Beinen verschwunden war. James ist allem Anschein nach dauernd geheilt. Er möchte aber dennoch diese Kur keinem Andern empfehlen.

Ausland.

† Der letzte Bonanza-König.

John W. Mackay scheidet in London dahin.

London, 21. Juli. Der amerikanische Millionär John W. Mackay von San Franzisko, der kürzlich hier einen Hitzschlag erlitten hatte, ist Sonntag Abend um halb 7 Uhr in seiner Wohnung, Nr. 6 Carlton House Terrace, gestorben, in seinem 72. Lebensjahr. (Er wurde am 28. November 1831 zu Dublin, Irland, geboren und kam als kaum 9jähriger Knabe nach New York. Als 20jähriger Jüngling ging er nach Kalifornien und widmete sich dem Bergbau. Aber erst in Nevada erlangte er seine großen Reichthümer. Er ist der letzte der berühmten amerikanischen Bonanza-Könige. Bekannt wurde er späterhin auch noch durch die Gründung der Commercial Cable Co., im Jahre 1884. Zeitweilig wurde sein Vermögen auf 40 Millionen Dollars geschätzt. Mit den „Trusts“ der letzten Jahre hatte er anscheinend nichts zu thun.)

Mackays Tod kam überraschend, da die Aerzte bis zur letzten Stunde Hoffnung auf Genesung gegeben hatten.

Am letzten Dienstag wurde Mackay, während er mit G. G. Ward (Vizepräsident der Commercial Cable Co.) und zwei Anderen bei einem Imbiß saß, von einem Schüttelfrost befallen; er wurde sofort in seine Wohnung gebracht, sein Zustand wurde jedoch für nicht bedenklich erklärt. Erst am Samstag begannen die drei Aerzte, sich zu beunruhigen. Trotz aller Gegenbemühungen wurde der Patient dann immer schwächer. Frau Mackay nebst ihrer Mutter und ihrer Schwester war am Sterbebett. Mackays Tochter, die Fürstin Galetro Colonna, war aus Paris telegraphisch herbeigerufen worden, erschien aber erst eine Stunde, nachdem ihr Vater den letzten Athemzug gethan hatte.

Predigte Aufruhr.

Bombai, Indien, 21. Juli. Zu Lucknow wurde ein Mann verhaftet, weil er in den Reihen des 7. Rajput-Regimentes Aufruhr gepredigt hatte. Man glaubt, daß der Verhaftete Ranaben Madhu von Shankarpur ist, der sich schon früher als Meuterer-Führer hervorgethan und sich längere Zeit in Nepaul verborgen gehalten hatte.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— George Bell von Fairbury, Ill., wurde von einem Bahnzug überfahren und starb nach mehreren Stunden.

— John Gibbons, Handlungsreisender für ein Juwelenhaus in Decatur, Ill., wurde in einem Hotel zu Terre Haute, Ind., als Leiche gefunden.

— Gestrige Baseball-Spiele: „National League“ — Pittsburger siegten über Cincinnatier mit 8 zu 6, Cincinnatier über St. Louis mit 6 zu 2.

— Eine Feuersbrunst, deren Ursache noch nicht aufgeklärt ist, zerstörte in Cadiz, Ky., ein ganzes Häuser-Geviert im Geschäftstheil.

— Das Befinden des früheren Flottensekretärs Herbert, welcher am Typhus erkrankte, hat sich wieder gebessert. Er ist zu seiner Erholung nach Virginien gebracht worden.

— George Wiley, ein Angestellter der Chicago & Alton-Bahn in Marshall, Mo., erschoß Frl. Dovie Flynn vor der Wohnung ihrer Eltern und beging dann mit derselben Waffe Selbstmord.

— Charles Hackinger, der vor etlichen Jahren von Cincinnati nach Memphis, Tennessee, kam, wurde von W. T. Brooks, einem wohlbekannten Photographen, erschossen. Der Letztere behauptet, daß er in Nothwehr handelte.

— Der 13jährige Walter Wagner aus Chicago wurde als „blinder Passagier“ im Tender einer Lokomotive auf der Pennsylvania-Bahn zu Philadelphia gefunden. Er wurde vorläufig im Geheimpolizei-Hauptquartier untergebracht.

— Wie aus New York gemeldet wird, will die Schauspielerin May Yohe ihren früheren Geliebten, Kapt. Putnam Bradley Strong (Sohn des früheren New Yorker Bürgermeisters), verfolgen lassen, weil er für $100,000 ihrer Juwelen nahm und veräußerte.

— Aus Manila wird gemeldet, daß der Sultan von Bacolod seine kürzliche beleidigende Zuschrift an den Befehlshaber der amerikanischen Expedition nach dem Lanao-See widerrufen und einen freundschaftlichen Brief an denselben geschrieben habe.

— Kurz nach 3 Uhr Sonntag früh brach in den Gebäuden auf dem Ausstellungsplatze in East Dallas, Texas, Feuer aus, und 30 Minuten später war etwa ein halbes Dutzend Gebäude, darunter die Haupthalle, zerstört. Der Verlust wird auf $100,000 geschätzt.

— Frank L. Keßler, ehedem Korporal im amerikanischen Marinekorps, wurde in New York arretirt unter der Anklage, ihm anvertraute, der Regierung gehörige Poststücke gestohlen zu haben. Keßler war der Briefträger des Marine-Hospitals zu Mare Island, San Franzisko.

— Nahe dem Hope Hospital zu Rochester, N. Y., ereignete sich auf der Lehigh Valley-Bahn ein Zusammenstoß zweier Personenzüge, wobei eine Person auf der Stelle getödtet wurde, während 19 Verletzungen erlitten. Beide Züge fuhren mit großer Geschwindigkeit als der Zusammenstoß stattfand.

— Aus Binghampton, N. Y., wird berichtet: Infolge eines Wolkenbruchs trat der Lump Creek über seine Ufer und zerstörte mehrere Mühlen und andere Gebäude bei Afton. Die Familie des James Cook, bestehend aus drei Personen, ertrank. Es werden aus Broome County nicht weniger, als drei Wolkenbrüche gemeldet. Sehr verheerende Hochfluthen suchten auch das New Yorker County Seneca heim.

Ausland.

— Heute begann in Hannover das internationale Schachturnier unter den Auspizien des deutschen Schachverbandes.

— Es wird offiziell mitgetheilt, daß sich in Moucha, der Hauptstadt von Oberegypten, 96 Fälle von Cholera ereignet haben, von welchen 50 tödtlich verlaufen sind.

— Die chinesischen Behörden haben die ausländischen Gesandten formell benachrichtigt, daß der Thron die Bedingungen für die Auslieferung Tien Tsins an die Chinesen gutgeheißen hat.

— Die einzigen Sekuritäten, welche letzte Woche an der deutschen Börse Thätigkeit zeigten, waren die einheimischen 3prozentigen Renten und eine beschränkte Anzahl auswärtiger Anleihen.

— Man fürchtet, daß bei dem gewaltigen Brande in Guayaquil, Ecuador, eine größere Anzahl Menschenleben verloren gegangen sei. Genaue Feststellungen fehlen noch. Die Regierung nimmt sich der Obdachlosen nach Kräften an.

— Eine Londoner Spezialdepesche aus Rom meldet, daß der Papst den Gouverneur der Philippinen, Taft, und seine Assistenten bei den Verhandlungen mit dem Vatikan, in Abschieds-Audienz empfangen hat.

— Seyyid Aeeci ist zum Sultan von Sansibar proklamirt worden, als Nachfolger des, unlängst gestorbenen Hamud bin Mahomed bin Said. Indeß ist der jetzige Premierminister Rodgers zum Regenten ernannt worden, bis der neue Sultan volljährig ist.

— Kaiser Wilhelm hat seinem dritten Sohn, dem Prinzen Adelbert, gestattet, sich in dem, in Kiel für ihn gebauten Hause einen eigenen Haushalt einzurichten. Der Prinz ist nun 18 Jahre alt, und dies ist seine erste Erfahrung mit Unabhängigkeit.

— Die westdeutschen Baumwollspinnereibesitzer agitiren für eine allgemeine Einschränkung der Produktion. Sie behaupten, daß sie an jedem verkauften Pfund Garn 8 Pfennige Verlust haben, und daß sich der tägliche Verlust auf $50,000 stellt.

— Eine unbestätigte Depesche an den Londoner „Daily Telegraph“ aus Konstantinopel meldet, daß sich bei Strumitza in der europäischen Türkei ein Zusammenstoß zwischen 300 bulgarischen Truppen und einer Abtheilung irregulären türkischen Soldaten ereignete, wobei 25 Türken getödtet wurden.

— Die Regierung von Uruguay hat den Befehl widerrufen, welcher die Verhaftung einner Anzahl Offiziere und die Verbannung gewisser Senatoren wegen ihrer Theilnahme an einer Verschwörung gegen das Leben des Präsidenten Cuestas verfügte. Es ist der Regierung nämlich nicht gelungen, Schuldbeweise zu erlangen.

— Aus Südafrika wird gemeldet: Die eingehende Prüfung der Handelslage in Kapstadt lehrt, daß die Amerikaner ihre geschäftlichen Erfolge in Südafrika nur den billigen Frachtpreisen zwischen New York und den südafrikanischen Häfen zu danken haben. Amerikanisches Mehl verdrängt das australische und argentinische vollständig.

— Infolge des, am 15. Juli vom französischen Premier Combes erlassenen Befehles, alle religiösen Schulen bis zum 23. Juli zu schließen, welche von Orden geleitet werden, die nicht den Bestimmungen des Vereinsgesetzes nachgekommen sind, ist nun die Polizei eifrig an der Arbeit, diesen Befehl zur Ausführung zu bringen. Es befinden sich in Frankreich 2,500 solche Schulen.

— Wiederum heißt es, der Herzog von Cumberland, der früher Anspruch auf den Thron von Hannover erhob, sei geneigt, seine schroffe und protestirende Haltung gegen die gegenwärtigen dynastischen Arrangements aufzugeben, und in deutschen Regierungskreisen ist man Willens, ihm auf halbem Wege entgegenzukommen. Der Herzog hat Heidelberg gewählt, wo der Erbprinz Georg Wilhelm seine Studien verfolgen soll.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Columbia (englischer Dampfer) von Glasgow, über Moville.
San Franzisko: Melonope von Australien; Pleiades von Panama; Hawaiian von New York.
Yokohama: Hongkong Maru, von China und Japan.
Liverpool: Etruria von New York.
Bremen: Großer Kurfürst von New York.

Abgegangen.

Gibraltar: Trave, von Genua und Neapel nach New York.
Queenstown: Lucania, von Liverpool nach New York; Haneverian, (neuer Dampfer) von Liverpool nach Boston.
London: Minnehaha nach New York.
Am Lizard vorbei: Königin Luise, von Bremen nach New York; Zeeland, von Antwerpen nach New York; La Gascogne, von Havre nach New York.

Lokalbericht.

Polizisten verhaftet.

Sie sollen sich thätlich an einem Gastwirth vergriffen haben.

Zwei Polizisten der Harrison Str.-Polizeiwache wurden am Sonntag Morgen durch einen Konstabler des Gerichtshofes des Richters Martin verhaftet. Die Polizisten, John Lenahan und Michael Kennedy, sind angeklagt, den Gastwirth William Clifford, 1309 State Str., am Freitag Abend angegriffen zu haben.

Am Freitag Abend hörte der Polizist Lenahan, welcher in der Nachbarschaft von Cliffords Wirthschaft patrouillirt, mehrere Schüsse, welche aus einem Restaurant neben Cliffords Wirthschaft kamen. Lenahan rief den Polizisten Kennedy, welcher sich in der Nachbarschaft befand, herbei und beide begaben sich in das Restaurant, welches von L. Peanakeous, 1305 State Str., betrieben wird. Es war zur späten Stunde und es befanden sich nur wenige Gäste in dem Lokale. Zwei Männer liefen zwischen den Tischen hin und her, während Peanakeous in eine Thür hineinlief, welche zu Clifford's Wirthschaft führt. Ein Mann behauptete, daß Jemand mit einem Revolver versucht habe, die Gäste zu vertreiben, daß er aber, nachdem er zwei Schüsse abgefeuert, in die danebenliegende Wirthschaft gegangen sei. Lenahan und Kennedy gingen in die Wirthschaft. Clifford befand sich hinter dem Schanktisch, während sich vor ihm ein Mann befand, welcher von Peanakeous als derjenige bezeichnet wurde, welcher die Schüsse abgefeuert hatte. Die Polizisten versuchten nun, den Mann zu verhaften, worauf Clifford sich einmischte und nicht zugeben wollte, wie die Polizisten sagen, daß man ohne Verhaftsbefehl den Mann mit sich nehme. In dem Streit, der darauf entstand, behauptet Clifford angegriffen worden zu sein. Der Mann wurde zur Harrison Str.-Polizeiwache genommen und eingesperrt. Er gab seinen Namen als Charles Wilson an und wurde auf Beklagen des Peanakeous wegen unordentlicher Aufführung gebucht.

Am Samstag Morgen kam der Fall zur Verhandlung und Wilson wurde entlassen, worauf am Samstag Mittag Clifford den Verhaftsbefehl gegen Lenahan und Kennedy erwirkte.

Heilsamer Wandel geschaffen.

Die Bauamts-Inspektoren, welche mit der Untersuchung der hiesigen Hospitäler betraut worden waren, haben ihr Werk nunmehr beendet und dem Baukommissär heute ihren Schlußbericht eingereicht. Danach haben sie im Ganzen 49 Hospitäler, vom Keller an bis zum Dachboden, genau in Augenschein genommen und, wo immer dies nöthig war, die Leitung der betreffenden Anstalt angewiesen, bauliche Veränderungen ohne Verzug vorzunehmen. Diesem Auftrag ist auch in jedem Falle ohne Weiteres entsprochen worden, obschon sich die Kosten in einzelnen Fällen auf $1000, oder noch mehr, beliefen. Nur in einem einzigen Hospital der Stadt, dem der Alexianer-Brüder, fanden die Inspektoren, daß den städtischen Vorschriften in jeder Hinsicht entsprochen worden war, so daß keinerlei Veränderungen vorgenommen zu werden brauchten.

— Im Salon. — Besucher: „Welche Zeitschrift halten denn gnädige Frau?“ — Hausfrau: „O, wir sind auf keine abonnirt, wir schreiben nur hie und da um Probenummern.“

Politik und Verwaltung.

Die Pensionsbehörde der Polizei soll sich „nach den Umständen“ richten.

Zur Versteuerung angemeldete Fahrhabe aus der 21. Ward.

Bürger Bryan und die kommende Wahl.

Auf die entsprechende Anfrage hin, welche die Verwaltungsbehörde des Pensionsfonds der Polizei an ihn gerichtet, hat Stadtanwalt Owens entschieden, daß die Stadt nach den Bestimmungen des einschlägigen Gesetzes zwar gehalten sei, die Wittwe und die im Alter von weniger als 16 Jahren stehenden Kinder solcher Polizisten zu pensioniren, die im Dienst um's Leben gekommen, daß aber in den Fällen von Polizisten, die — nach einer Dienstzeit von 10 Jahren oder mehr — eines natürlichen Todes starben, die Pensionirung der Hinterbliebenen dem Ermessen der Pensionsbehörde anheimgestellt ist. Diese würde demnach jeden derartigen Fall zu untersuchen und sich bei Festsetzung der Höhe einer etwa zu bewilligenden Pension nach den Vermögens-Umständen der betreffenden Familie, sowie nach dem Kassenbestande des Pensionsfonds zu richten haben.

Herr Owens ist ferner der Ansicht, daß es innerhalb der Machtbefugniß der Pensionsbehörde liege, die Pensionsliste zu revidiren und nach Maßgabe der Umstände Aenderungen oder auch Streichungen in derselben vorzunehmen.

Herr Raymond Robins, der Vorsteher der städtischen Herberge, welche von der „City Homes Association“ mit Hilfe der Stadtverwaltung in dem Gebäude No. 12 Jefferson Straße eingerichtet worden ist, hielt gestern vor der Aller Seelen-Gemeinde einen Vortrag über die Wirksamkeit der von ihm geleiteten Anstalt. Er sagte unter Anderem, daß die Zahl der Fälle, in welchen die Stadt von Unterstandslosen um Obdach und Atzung angegangen werde, ganz gewaltig nachgelassen hätte, seit die Herberge mit ihrer strengen Kontrolle, ihrem Arbeitsnachweis und der im Hintergrunde sichtbaren polizeilichen Bedrohung von arbeitsscheuen Personen gegründet worden sei. — Hausfrauen und Bürger, die von arbeitsfähigen Männern um Unterstützung angegangen werden, sollten die Hilfesuchenden nach Herrn Robins' Rath an die städtische Herberge, No. 12 Jefferson Straße, verweisen. Die mit Fuselhöhlen niedrigster Art verbundenen Logirlokale sollten nach dem Dafürhalten des Herrn Robins obrigkeitlich als Gemeinschäden geschlossen werden. Professionellen Tagedieben und Faulenzern, welche dem Müssiggange nicht aus eigenen Mitteln fröhnen können, sollte der Aufenthalt in der Stadt verleidet werden, indem man sie zum Steineklopfen anhalte. Das, meint Herr Robins, würde sich als segensreich im höchsten Grade erweisen. — An der Spitze der „City Homes Association“ steht als Präsidentin Frau Emmons Blaine. Neben dieser hat sich um die Einrichtung der Herberge Herr Nelson N. Bigelow verdient gemacht.

* * *

Die Steuerrevisionsbehörde wird sich dieser Tage mit der Schätzungsliste beschäftigen, welche ihr von den Assessoren bezüglich solcher Bürger der 21. Ward zugegangen ist, die Fahrhabe zur Versteuerung angemeldet haben. Nachstehend folgt ein Auszug dieser Liste, auf welchem der volle Betrag der von den Betreffenden zur Versteuerung angemeldeten Werthe angegeben ist:

P. F. Ayer....	$ 15,000	Theodor Thomas.	1,250
A. T. Aldis....	10,462	A. D. Wheeler......	5,000
Wm. Burry....	4,500	F. C. Waller.......	1,125
A. Brosseau....	1,560	Marquette Club....	2,000
F. Cuneo.......	1,900	T. M. Pearson.....	1,200
Andrew Cuneo..	1,000	Daniel Stern.......	500
Dr. Ph. Doane	550	G. F. Sherwood....	500
John W. Ela..	1,100	M. W. Kerwin......	5,000
James H. Eckels	15,555	Dr. F. B. Turck...	3,000
Lynden Evans..	1,465	Mary R. Waller....	8,000
Conrad Fürst...	32,092	E. J. William......	1,400
S. E. Groß...	50,000	Ald. J. Minwegen..	350
Helen J. Goudy	6,000	T. J. McKeown....	550
C. H. Hurlburt	5,000	L. W. Noyes.......	3,752
Robert Hotz....	1,750	F. S. Peabody.....	5,000
C. C. Heisen..	41,000	E. H. Valentine....	2,500
Hy. A. Knott..	2,700	J. H. Winterbotham............	2,019
Dr. W. Alport	2,500	N. M. Bissell......	600
C. C. Adsit....	5,000	W. B. Bigelow....	7,500
Owen Aldis....	38,658	John T. Boddie....	1,800
W. Vern. Booth	40,000	Thomas Barry......	1,000
H. L. Brand...	10,900	O. E. Babcock......	5,000
J. H. Chandler	2,000	W. L. Beckwith....	3,000
A. B. Dick.....	16,825	W. Counselman....	425
James Deering.	2,500	H. F. Carpenter....	2,925
Thom. R. Lyon	50,00	J. C. Clow........	3,000
W. Le Moyne.	1,370	Dana Corbin.......	970
Clayton Mark..	2,550	F. Dummer.......	30,000
James McNally	720	Mrs. A. Erskine..	4,000
G. McLaughlin	19,800	E. H. Fishburn....	3,500
E. G. Pauling	2,000	G. M. Ferguson....	1,865
J. Barton Payne	4,000	A. R. Hamlin......	800
E. L. Ryerson	20,000	F. Hamlin..........	650
H. E. Southwell	100,960	J. C. King........	5,000
Pet. Schuettler	178,900	A. C. Klebs.......	5,000
Russel Tyson...	7,050	J. E. Laflin.......	42,480
F. W. Upham..	7,515	F. C. Austin.......	10,000
C. H. Wacker..	50,000	W. H. Barry......	1,750
H. C. Wright..	1,000	W. F. Blair.......	7,500
M. Wentworth.	54,600	E. G. Blair.......	10,000
John West	400	W. F. Cobb.......	5,760
J. G. Yale....	5,000	Leslie Carter.......	5,603
J. Hy. Norton.	1,200	E. A. Claussenius..	775
Charles Pope...	12,000	A. W. Kerfoot.....	665
Arthur Ryerson	6,100	Charles B. Pike...	2,000
Theod. Sheldon	1,500	S. C. Love........	5,000
F. P. Smith..	1,500	W. H. Musham....	550
Henry Shepard.	1,694	W. R. Manierre....	2,000
E. S. Stiles...	1,000	T. S. McClelland..	869
Hy. L. Turner.	1,700	J. J. C. McLaughlin.............	2,500
J. M. Harlan..	3,750	Fuller McClellan...	1,000
P. B. Hoyt....	5,255	J. W. Morrison...	3,297
A. F. Hatch.....	5,00	W. R. Odell.......	2,750
Bryan Lathrop..	40,078	J. Ryerson.........	750
Geo. Manierre..	2,035	E. B. Rodden......	8,500
A. H. Mulliken	2,025	G. M. Rogers......	1,752
Lloyd Millner..	385	W. M. Scudder....	510
James M. Adsit	1,100	H. D. Sturtevant..	4,000
E. Blatchford...	5,769	J. E. Stump......	900
W. F. Keep....	5,000	M. Spicer..........	465
J. H. Dole.....	10,00	J. H. Walker......	1,250
O. F. Fuller..	3,361	J. A. Waller......	1,000
J. B. Hobbs..	5,000	Arthur Young......	500
C. L. Bartlett..	500	J. C. Peasley......	19,710
J. D. Black....	500	C. F. Pietsch......	1,350
W. D. Chalmers	30,000	M. S. Schmiedling..	500
D. Cummings..	100,000	R. C. Vine........	30,000
C. A. Chapin..	5,000	H. G. Willing......	85,000
C. B. Farwell..	7,900	James Walsh.......	2,500
J. V. Farwell..	20,000	F. F. Wright......	1,250
S. D. Kimbark	3,000		

Auf dem Wege nach Boston begriffen, wo er am nächsten Donnerstag vor der „New England Democratic League“ einen Vortrag halten wird über „eine Basis für Harmonie“ (unter den demokratischen Parteigenossen) hielt sich gestern Bürger Wm. J. Bryan aus Nebraska für einige Stunden in Chicago auf. Auf die Frage, ob er es für wahrscheinlich halte, daß man während der kommenden Wahlkampagne ein harmonisches Zusammenwirken innerhalb der demokratischen Partei-Organisation beobachten werde, erwiderte Herr Bryan mit schöner Zuversicht bejahend, fügte aber hinzu, daß die Partei in zwei Gruppen getrennt bleiben werde; dieselben würden „getrennt marschiren, aber vereint schlagen“. Herr Bryan glaubt nicht, daß die Silberplanke des Nationalkonvents in Kansas City von seiner Partei schon in diesem Jahre vollständig der Vergessenheit werde überwiesen werden. In Maine z. B., sagte er, hat der Staatskonvent jene ganze Plattform von Neuem indossirt. Die Trust-, die Philippinen- und die Währungsfrage sollten nach Herrn Bryans Dafürhalten während der bevorstehenden Kampagne die „Issues“ für die Demokraten abgeben. Hinsichtlich der „Trusts“ schlägt Herr Bryan vor, daß sie durch die Einzelstaaten bekämpft werden sollten, und zwar in der Weise, daß ein Staat Korporationen, die unter den Gesetzen eines anderen Staates inkorporirt sind, nur dann erlauben sollte, innerhalb seiner Grenzen Geschäfte zu machen, wenn der Nachweis erbracht werde, daß die betreffenden Gesellschaften „harmlos“ sind. Betreffs der Philippinen-Frage vertritt Herr Bryan den Standpunkt, daß, ebenso wie den Kubanern, auch den Filipinos das Recht der Selbstregierung eingeräumt werden müsse. Man solle den Inseln zunächst eine provisorische Regierung einrichten und alsdann den Bewohnern bei der Einrichtung ihres eigenen Staats-Haushaltes an die Hand gehen.—Was er in Bezug auf die Währungsfrage Neues vorzuschlagen hat, darüber ließ Herr Bryan sich nicht aus.

Durch Feuer zerstört.

Niklaus Babe von Polizist Morris dem Flammentod entrissen.

Zur frühen Morgenstunde zerstörte ein Feuer das zweistöckige Holzgebäude Nr. 5444 Süd Ashland Ave., und nur der zeitigen Ankunft des Polizisten Morris Carey von der New City Polizeiwache hat es der Eigenthümer des Gebäudes, Nikolas Babe, welcher in einem Hinterraume schlief, zu verdanken, daß er nicht bei lebendigem Leibe verbrannte. Der Polizist bemerkte das Feuer, erbrach die Hinterthüre und trug Babe aus den Flammen in die Straße. Babe hatte schmerzhafte Brandwunden an Beinen und Armen erlitten, und war bewußtlos, als ihn Carey fand und rettete. Der Verletzte wurde zum Mercy-Hospital geschafft, wo die Aerzte erklärten, daß die Verletzungen verhängnißvoll ausfallen könnten.

Babe betreibt eine Wirthschaft in dem Hause, wo das Feuer ausbrach. Kurz nach 1 Uhr schloß er sein Geschäft und ging zu Bett. Ein Gashahn, welcher sich in dem Raume befand und welcher in der Nähe einer Holzwand angebracht war, mag das Feuer verursacht haben, und ehe Babe erwachte, war das Zimmer voller Rauch. Er versuchte zu entkommen, aber der Rauch nahm ihm die Besinnung.

Babe wohnt mit seiner Familie Nr. 5244 Green Straße, während der letzten paar Nächte schlief er jedoch in einem Raum hinter der Wirthschaft.

Beigelegt.

Der Ausstand in den Handschuhfabriken beendigt.

Dem Präsidenten der Handschuhmacher-Union, Herrn P. H. Boe, ist es heute gelungen, die Inhaber der sieben Handschuhfabriken, deren Angestellte sich während der letzten Wochen am Streik befunden haben, zu einem Vergleich zu bewegen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen werden in Zukunft nicht mehr für die Triebkraft der von ihnen bedienten Maschinen zu zahlen brauchen, und der Preis für Stückarbeit ist von 1 auf 3 Cents erhöht worden. Nachstehend folgt die Liste der Firmen, welche diese Vereinbarung unterzeichnet haben: Roß, Sellinger & Co., American Glove Co., Connolley Bros. Co., Charles Maurer, Burnham Co., Garden City Glove Co. und Apply Glove Co.

Die Betriebe dieser Firmen geben etwa tausend Arbeitern und Arbeiterinnen Beschäftigung.

Ausflug der Postclerks.

Des drohenden Wetters ungeachtet, machte gestern der Verband der hiesigen Postclerks seinen jährlichen Ausflug — den achten seit der Gründung des Verbandes — mit dem Dampfer „Columbus“ nach Milwaukee, wo die 2000 Ausflügler von einem Ausschuß der dortigen Postclerks in Empfang genommen und auf das Trefflichste bewirthet wurden. Auf der Rückfahrt wurde musizirt, gesungen und nach Herzenslust getanzt. Der Ertrag des Ausfluges wird zur Gründung eines Krankenkasse-Fonds verwendet werden.

Schooner angetrieben.

Am Fuße der Wellington Straße wurde heute Morgen ein vollgetakelter Schooner an die dortige Mole im See angetrieben, in dem sich aber keine Menschenseele befand. Nach der Ansicht der Polizei ist das Fahrzeug entweder von seiner Bemannung während eines Sturmes verlassen worden, oder aber, es wurde durch die Gewalt von Wind und Wellen von seinem Ankerplatz fortgerissen und schließlich an das Ufer gespült.

Das Wasser.

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes ist das städtische Leitungswasser heute durchweg von guter Beschaffenheit, das Wasser aber, welches von der Privatgesellschaft in Rogers Park ihren Kunden geliefert wird, kann in ungekochtem Zustande nicht ohne Gefahr genossen werden.

* Auch in Glencoe und in Winnetka liegen jetzt die behördlichen „Sicherheits-Organe“ auf der Lauer, um solche Lenker von Selbstfahrern, welche die Dorfstraßen für Rennbahnen ansehen, durch eine kleine Schröpfung zur Erkenntniß ihres Irrthums zu bringen.

Selbstmorde und Selbstmordversuch.

Ein Mann aus Jowa vergiftet sich vor den Augen seiner Angebeteten.

In Gegenwart des Mädchens, das ihm einen Korb ausgetheilt, schluckte Wilber M. Whealen von Marshalltown, Ja., gestern Abend in Wobacks Konzerthalle, 21 N. Clark Str., eine Unze Karbolsäure und er verstarb in einer Polizei-Ambulanz auf dem Wege zum Hospital. Eine Stunde vor der unseligen That erklärte er, daß er das Mädchen erschießen würde, ein Freund nahm ihm aber den Revolver aus der Tasche.

Whealen hatte sich bereits seit mehreren Wochen in Chicago aufgehalten und suchte sich Ada Quinn, welche er bereits in Jowa gekannt haben soll, zu nähern. Vor mehreren Tagen trafen sich beide und das Mädchen erklärte Whealen, daß es nichts mehr von ihm wissen wolle. Gestern Abend kaufte er dann das Gift, und den Revolver in der Tasche, betrat er die Konzerthalle.— Am Schanktisch gab er seine Absicht zu erkennen, doch nahm man ihn nicht ernst. Er trat dann auf den Tisch zu, an welchem Ada Quinn saß und erklärte: „Ada, das ist deine Rache“; er nahm die Flasche aus der Tasche, setzte sie an die Lippen und fiel bewußtlos zur Erde. Whealen wurde in die nächste Apotheke gebracht, von wo aus die Polizei benachrichtigt wurde.

Ein Schreiben, welches an den Polizeichef O'Neill adressirt war, wurde in der Tasche des Selbstmörders gefunden und es ging daraus hervor, daß Whealen eifersüchtig war.

Während er seinem Freunde M. B. Smith, 177 Larrabee Str., einen Besuch abstattete, beging Morris Romm, Nr. 221 W. Division Str., Selbstmord, indem er sich mit Karbolsäure vergiftete. Romm und mehrere seiner Bekannten wollten bei ihrem Freunde Smith sich einen vergnügten Abend bereiten und es fiel Niemandem auf, als Romm plötzlich sagte: „Ihr müßt mich für einen Augenblick entschuldigen“. Nach einigen Minuten kehrte er in's Zimmer zurück. Er sagte: „Jetzt fühle ich mich besser“ und setzte sich auf seinen Stuhl. Kurz darauf bemerkten seine Freunde, daß er bewußtlos auf seinen Stuhl zurückgesunken war. Im Nebenzimmer fand man ein Fläschchen, welches die Säure enthalten hatte. Dr. J. A. Sacry, 332 Ost Division Str., wurde herbeigerufen, ehe der Doktor aber eintraf, hatte der Mann ausgelitten. Romm war der Besitzer einer Wirthschaft Nr. 221 W. Division Str.

Die 26 Jahre alte Mary Kinney versuchte gestern Nachmittag ihrem Leben ein Ende zu setzen, indem sie sich im Hause 389 Grand Ave. aus einem Fenster des dritten Stockwerkes stürzte. Sie fiel indessen auf die Füße und erlitt mehrere schmerzhafte Abschürfungen und innere Verletzungen. Sie wurde nach dem St. Mary-Hospital gebracht, wo man glaubt, daß sie wiederhergestellt werden wird. Langandauernde Krankheit soll die Unglückliche zu der That veranlaßt haben.

Am Fuße der Dock Straße sprang heute, zu früher Morgenstunde, ein Mann, seinem Aeußeren nach ein Arbeiter, in den See und ertrank, ehe ihn einige Männer, welche den Vorgang beobachtet hatten, erreichen konnten. Sie erstatteten Meldung bei der Polizei, und nach dreistündigem Suchen gelang es dieser auch, die Leiche zu bergen. Man schaffte sie nach dem Bestattungsgeschäft von Rolston an Adams Straße, wo sie der Identifizirung harrt.

Diamanten-Diebstähle.

Die Polizei zeigt sich in Bezug auf dieselben zweifelsüchtig.

Frau Pulsifer, welche kürzlich der Polizei gemeldet hat, daß ihr im Virginia-Hotel kostbares Geschmeide abhanden gekommen, ist nach New York abgereist, ohne wieder in den Besitz der fraglichen Schmuckgegenstände gelangt zu sein. Die Detektives, welche mit der Aufarbeitung des Falles betraut worden waren, finden dieses Benehmen der Dame höchst sonderbar und können nicht begreifen, wie man sich in dieser Weise mit einem Verlust abfinden kann. Daß Frau Pulsifer vielleicht zu dem erlittenen Schaden nicht auch noch unnütze Scherereien und Kosten haben wollte, haben die Kriminalisten wahrscheinlich nicht in den Bereich ihrer Erwägungen gezogen.

Ein Gemsleder-Beutelchen mit Schmucksachen und Diamanten im Werthe von etwa $1000 vermißt Frau M. J. Breen, Nr. 1611 W. Adams Str. Die Polizei gibt zu verstehen, daß Frau Breen den werthvollen Beutel wohl nur verlegt haben und ihren Schatz gelegentlich wiederfinden werde in dem Versteck, welchen sie ihm angewiesen. Der Gatte der Frau Breen setzt seinerseits in die Findigkeit der Polizei ebenso geringes Vertrauen, wie in ihre Urtheilsschärfe. Er bietet, mit Umgehung der Sicherheitsbehörde, für die Wiedererlangung der vermißten Kleinodien eine hohe Belohnung und verspricht, bei Auszahlung derselben keine unbequemen Fragen an den „ehrlichen Finder“ stellen zu wollen.

Bankclerk im Bunde.

Wie die Polizei jetzt ermittelt haben will, stand ein Bankclerk, dessen Name sie noch geheim hält, mit Holmes und seinen Helfershelfern im Bunde, welche fast eine jede der hiesigen Banken durch gefälschte Checks hereingelegt haben sollen. Nach den Angaben der Polizei fiel dem Bankclerk die Pflicht zu, die gestohlenen Checks zu sichten und diejenigen auszusuchen, welche seiner Ansicht nach zur Zahlung vorgewiesen werden konnten, ohne daß der betr. Spießgeselle die Gefahr unmittelbarer Entdeckung lief. Die Polizei stellt die Verhaftung dieses Sachverständigen für die nächsten Tage in Aussicht.

Von einem Polizisten niedergeschlagen.

Patrick Harrington dem Tode nahe.

Der 35 Jahre alte Patrick Harrington liegt mit zerbrochener Kinnbacke schwer im County-Hospital darnieder. Am vergangenen Dienstag gerieth er in der Wirthschaft der Frau Fish an 43. Straße, zwischen Wentworth Ave. und den Eisenbahngeleisen der Chicago, Rock Island & Pacific-Eisenbahn, mit einem Polizisten, dessen Persönlichkeit man bisher noch nicht ermittelt hat, in Streit und mit wuchtiger Faust wurde der junge Mann niedergeschlagen. Kapitän Revere berichtete die Sache dem Polizeichef O'Neill erst heute, da die Polizei vor Sonntag Mittag selbst keine Nachricht davon hatte. Kapitän Revere berichtete, daß William Kelcher und Michael Ryan, 4341 Dearborn Straße wohnhaft, den Sachverhalt dem Leutnant Clancy von der Stockyards-Bezirkswache mittheilten und daß es nicht ausgeschlossen sei, daß Harrington infolge der Verletzung sterben dürfte. Der Mann habe sich am Dienstag Mittag in der Wirthschaft befunden und habe sich sehr abfällig über den Beamten, die ganze Polizei und den Mayor ausgedrückt und sich einer solchen Sprache bedient, daß der Polizist es nicht länger ruhig habe anhören können und in einem Anflug von Aerger seine Faust habe fliegen lassen. Die Stellungnahme der Polizei beim letzten Streik sei die Ursache des Zwistes gewesen.

Harrington wohnt in dem Hause Nr. 4341 Dearborn Str. zusammen mit seiner Nichte, Frau Butler. Er ist unverheirathet. Nachdem er von dem Polizisten niedergeschlagen worden war, wurde Harrington auf die Straße gesetzt.

Polizeichef O'Neill hat den Auftrag ertheilt, die Persönlichkeit des Polizisten festzustellen, und wenn diese ermittelt, wird er sehr wahrscheinlich vor die Behörde gestellt, um zu erklären, was er in der Wirthschaft zu thun hatte und wie er dazu kam, so rücksichtslos zuzuschlagen.

Aus dem Gesundheitsamt.

Kommissär Reynolds erläßt einen weiteren Aufruf nach freiwilligen Armenärzten.

Die Sterblichkeitsrate ist infolge schädlicher Witterungs-Einflüsse auch in vergangener Woche wieder erheblich gestiegen, und besonders unter den Säuglingen hat der Tod eine reiche Ernte gehalten. Kommissär Reynolds klagt, daß sich ihm auf seinen ersten Aufruf nach freiwilligen Armenärzten, welche unkundigen Müttern die nöthige Anleitung zur Behandlung ihrer Kleinen geben sollen, nur wenig mehr als ein Dutzend menschenfreundlicher junger Aeskulaps zur Verfügung gestellt hätten. Er wiederholt deshalb seinen Aufruf, und zwar dringlicher als zuvor. Zugleich macht das Gesundheitsamt von Neuem darauf aufmerksam, daß während der heißen Jahreszeit in den sozialen Siedlungen, sowie in dem Bureau der Vereinigten Wohlthätigkeits-Gesellschaften, No. 1500 Wabash Avenue, an Leute, die in dürftigen Verhältnissen leben, sterilisirte, d. h. keimfrei gemachte Milch zu dem Marktpreise gewöhnlicher Milch abgegeben wird. An Arme wird solche Milch unentgeltlich verabfolgt. Die Adressen der sozialen Siedlungen folgen: „Chicago Commons“, Grand Avenue und Morgan Str.; „Northwestern University Settlement“, Augusta und Noble Str.; „Gads Hill Settlement“, 22. und Robey Str.; „Hull House“, 335 Halsted Straße.

Scharlachfieber, Diphtherie, Masern und Keuchhusten grassiren immer noch, besonders in einigen Stadttheilen, ungemein stark. Auf Rechnung dieser Würgengel der Kindheit sind in vergangener Woche zusammen 29 Todesfälle zu setzen gewesen. — Fünf neue Blatternfälle gelangten zur Kenntniß des Gesundheitsamtes; drei davon ließen sich auf Einschleppung von außerhalb zurückführen.

Die nachstehende vergleichende Tabelle gibt Auskunft über die Vertheilung der Todesfälle auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	19. Juli 1902.	12. Juli 1902.	20. Juli 1901.
Gesammtzahl der Todesfälle	519	506	427
Todesrate per Jahr u. 1000	14.86	14.48	12.66
Männlich	308	298	254
Weiblich	211	208	173
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	[illegible]	96	104
Zwischen 1 und 5 Jahren	61	43	45
Ueber 60 Jahre	92	110	69
Hauptsächliche Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	100	59	80
Schlagfluß	12	11	7
Bright'sche Nierenkrankheit	14	26	22
Bronchitis	23	11	8
Schwindsucht	54	34	48
Krebs	21	[illegible]	9
Krämpfe	13	15	10
Diphtherie	10	9	5
Herzkrankheiten	39	48	34
Nervenkrankheiten	36	37	22
Lungenentzündung	30	25	22
Typhusfieber	10	8	10
Scharlachfieber	6	7	2
Selbstmord	12	8	7
And. gewaltsame Todesarten	35	46	30
Hitzschlag	2	8	7
Keuchhusten	7	3	6
Masern	6	4	7

Frau Rosalie Sarner todt.

Frau Rosalie Sarner, welche mit ihrem Gatten, Henry Sarner, am 11. August vergangenen Jahres die goldene Hochzeit feierte, verstarb am Sonntag im Kurort Spring Lake, in der Nähe von Grand Haven, Mich., in Folge eines Schlaganfalles.

Die Familie lebte in Chicago seit einer Woche vor dem großen Feuer im Jahre 1871, mit Ausnahme von 4 Jahren direkt nach jener Katastrophe, welche sie in St. Louis verlebte. Frau Sarner war in Preußisch-Schlesien geboren und wurde 73 Jahre alt. Sie hinterläßt 7 Kinder, Victor, Hugo, Siegmund, James, Richard und William und Frau Amelia Clußmann. Ihr Gatte, Henry Sarner, ist 80 Jahre alt.

Die Beerdigung wird am Mittwoch Morgen von der Familienwohnung, 403 Winchester Ave., aus nach dem Forest Home-Friedhofe stattfinden.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.
Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.
CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert, 1 Cent
Preis der Sonntagpost ....2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class-matter.

„Ruhm genug für Alle."

Auch die besten Soldaten werden keine Siege erringen können, wenn sie schlecht geführt werden. Deshalb werden auch stets die Feldherren-Führer der siegreichen Heere ganz besonders geehrt und belohnt. Das gilt wenigstens für den „männermordenden" Krieg. Den Erkämpfern unblutiger Siege gegenüber ist man geiziger mit Anerkennung und Lohn, obgleich zu ihren Siegen oft ebenso viel Muth, Verstand und Ausdauer gehörten, als zu jenen, ja häufig noch mehr. Aber in der neuesten Zeit kommt man doch allmählich mehr und mehr dahinter, auch diese siegreichen Feldherren mehr nach Verdienst zu schätzen. So wird Herrn Mitchell, dem Führer des gewaltigen Kohlengräberheeres, zur Zeit in recht erfreulicher Weise Lob und Anerkennung gespendet für seine weise Mäßigung und kluge Führerschaft, die zu dem bekannten Siege über die „radikalen" Elemente, welche nach einem allgemeinen Kohlengräberstreik verlangten, führten. Der Sieg war so groß und die Früchte desselben versprechen so schön und saftig zu werden, daß es ganz natürlich ist, wenn Leute, die sich eigentlich dazu berufen fühlen, alle Lorbeerkränze, welche für das Vermeiden von großen Ausständen vergeben werden, auf i h r Haupt zu sammeln, sich benachtheiligt fühlen und nun streben, noch nachträglich einen Theil des Ruhmes für sich einzusammeln.

Es ist mit diesem Siege von Indianapolis ähnlich wie's mit dem Siege von Santjago war. Zu letzterem hielt sich Admiral Sampson für berechtigt und der Sieg von Indianapolis hätte von Rechtswegen dem Herrn Markus A. Hanna gehört. Und wie Admiral Sampson nachträglich den Sieg und den „Kredit" dafür — das ist die Hauptsache! — beanspruchte, so läßt jetzt auch Herr Hanna nachträglich seine Ansprüche auf den Sieg von Indianapolis bekannt geben. Es wird gemeldet, daß die Verdienste des Herrn Mitchell zwar anerkannt werden müssen, daß aber eigentlich Herr Hanna der „Organisator" dieses Sieges der Gemäßigten und Verständigen über die Heißsporne sei. Denn Senator Hanna habe schon lange vor der Konvention in Indianapolis durch Abgesandte die Kohlengräber aller Bezirke bearbeiten und gegen den vorgeschlagenen Streik beeinflussen lassen. Außerdem habe Herr Hanna Herrn Mitchell in jeder Hinsicht unterstützt und den Eisenbahnpräsidenten in New York in nachdrücklichster Weise seine Meinung gesagt.

Wie seiner Zeit Admiral Schley nach Santjago, so mag Herr Mitchell jetzt mit Recht sagen, „there's glory enough for us all", und wenn man nicht weiter geht und dem Führer der Kohlengräber und diesen selbst allen „Kredit" für die schöne Errungenschaft nehmen will, dann mag das amerikanische Volk sein Ja und Amen dazu geben und auch Herrn Hanna Dank sagen für seine Arbeit.

Es ist in dem Siege von Indianapolis über die Versuchung und Kurzsichtigkeit in der That genug Ruhm für Alle, die in irgend einer Weise dazu beitrugen. Je mehr sich als Mitkämpfer Präsident Mitchells melden und ihre Berechtigung zu einem Theil des Ruhmes nachweisen können, desto besser, denn umso wahrscheinlicher wird unter ähnlichen Umständen in der Zukunft ein ähnlicher Sieg, um so deutlicher erkennen die organisirten Arbeiter und ihre Führer den Weg, den sie zu wandeln haben, um die öffentliche Unterstützung zu finden, deren sie nicht entbehren können, wollen sie in ihren Streitigkeiten mit den Arbeitgebern auf den Sieg hoffen. Es ist nur schade, daß es schlechterdings unmöglich ist, auch unserer so kampffreudigen und trustfeindlichen Administration auch nur den geringsten Antheil an dem erfreulichen Ergebniß der Indianapoliser Konvention zuzuerkennen. Unser so redegewandter und thatenfreudiger Präsident hat sich in der ganzen Kohlenstreikfrage stumm verhalten, wie ein Fisch, und unthätig, wie ein Dachs im Winterschlaf.

Herr Gates irrt sich.

Herr John W. Gates ist zweifellos ein sehr kluger Mann, aber Alles weiß doch auch er nicht am Besten. Wer, sagte gestern ein Arbeiterführer, Aufschluß wünscht über die Frage, wie ein „Corner" im Maismarkt zu leiten ist oder auf welche Weise die Aktionäre einer Eisenbahngesellschaft am Besten hinausgedrängt werden können, der wird wahrscheinlich zu Herrn Gates gehen, um Rath, und seinen Rathschlägen die allergrößte Beachtung schenken, aber über das was den Arbeitern wohlthut und gut ist, wird man ihn schwerlich befragen. Der Mann hat Recht; es wird in der That wenige geben, die bereit wären, Herrn Gates' Ansichten über den Werth oder Unwerth der Arbeiterorganisation als maßgebend anzuerkennen. So ist man Herrn Gates' Worten mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt, als er jüngst recht interessante Enthüllungen über die Gründung des Stahltrusts machte und beiläufig seine geschäftliche Lebensgeschichte zum Besten gab. Man hat ihm eine gewisse Bewunderung nicht versagen können. Hingegen haben seine Aeußerungen über die Arbeiterorganisation hier und da allerdings Aerger und Mißstimmung, im Allgemeinen aber doch nur amüsirtes Lächeln hervorgerufen und es wird nur sehr wenige geben, die sich von Herrn Gates' von ihrer früheren günstigen Ansicht über die Arbeiterunionen hätten abbringen lassen.

Herr Gates hat aber auch Pech gehabt, denn zu derselben Zeit, da er seine abfälligen Worte sprach, errang die organisirte Arbeit einen schönen Sieg — einen Sieg über sich selbst, gewissermaßen, und damit einen Sieg über alle ihre Widersacher. Indem die Weichkohlengräber der Streikversuchung widerstanden, zeigten sie, daß die organisirte Arbeit zuverlässig ist, und gern den richtigen Weg wandelt, wenn sie richtig geführt wird.

Hilfe dem Präsidenten!

Seit Herr Roosevelt in das Weiße Haus einzog, ist die große amerikanische Zeitung um eine interessante „Spezialität" bereichert worden. Neben den Berichten über das geistreiche Golfspiel, über Pferderennen und „Baseball", den Stand der Staaten und der Börsenpapiere ist der tägliche Kronprinzenbericht zur „Feature" geworden. Seit „Archie" die Schule, in welcher er in den Wissenschaften unterrichtet werden sollte, krankheitshalber verließ und nach Hause kam, hat der Kronprinzenbericht keinen Tag gefehlt. Wir haben uns täglich an den weisen Aussprüchen des Knaben ergötzen und über sein thatkräftiges Wesen freuen können, und als die präsidentliche Familie auf Long Island in die Sommerfrische ging, haben wir tägliche Berichte erhalten über die Art und Weise, wie „Archie" den Tag hinzubringen geruhte. Und natürlich haben wir den jungen Mann da erst recht bewundern lernen müssen. Es wurde uns erzählt, wie er auf seinem Lieblingspony durch LongIslands Fluren jagt, wie er ortsfremde Reisende, die ihn nach dem Wege fragen, durch seine geistreichen Antworten in Staunen und Bewunderung versetzt, wie er sich bereitwillig von Jedem photographiren läßt und wie er sich herabläßt, eigenhändig als Gegengeschenk für eine versprochene Photographie einen Aschebecher zu kaufen und denselben dem von so viel Huld völlig verblüfften Künstler zu überreichen, nachdem er ihn mit der schönen Widmung: „Seinem Freunde. Archie", versehen hat. Wir haben erfahren, welche Art Frucht der junge Mann vorzieht und welcher Sorte „Ice Cream" er den Vorzug gibt; es ist uns erzählt worden, wie er sich an den verschiedenen Tagen kleidet, und wenn er einmal infolge überreichlichen Genusses von Früchten oder Süßigkeiten Leibweh hatte, haben wir mit ihm fühlen können. Daneben wurden auch die anderen Prinzen und Prinzessinnen nicht vernachlässigt; wenn wir von ihnen auch nicht so viel hörten, wie von „Archie," so haben wir doch genug gehört, um etwa zu wissen, wie sie ihre Tage hinbringen; wie ihnen ihre Hafergrütze des Morgens mundet; wie oft sie baden, bezw. gebadet werden; wie oft sie spazieren gehen und wohin; und wer ein halbwegs gutes Gedächtniß hat und etwas zu kombiniren versteht, der wird wissen, wie viele Zähne das Jüngste hat und wie viele präsidentenprinzliche Windeln täglich gewaschen werden.

Das Alles ist natürlich im höchsten Grade interessant; besonders die Berichterstattung über Archie ist werthvoll, denn wir können uns daraus ein Bild machen von dem Charakter des jungen Mannes — er ist erst etwa zehn Jahre alt, aber es geht doch nicht an, ihn einfach „Jungen" zu nennen — und das ist sehr erhebend. Es zeigt sich in diesem Bilde die Vererbung all' der herrlichen Eigenschaften des Vaters. Da haben wir das schneidige Reden, das tollkühne Reiten, die große Liberalität, schöne Freundschaft und Rücksichtnahme u. s. w., die den Präsidenten so auszeichnen. Wer selbst Vater ist, kann sich so ungefähr vorstellen, wie stolz der Präsident sein muß, den Sohn zu einem Ebenbild seiner selbst heranwachsen zu sehen, und es gab wohl sehr Viele, die da glaubten, daß es ihn doch ganz unbändig freuen muß, den Sohn und sein ganzes Thun und Treiben tagtäglich dem ganzen Volke vorgehalten zu sehen.

Stolz wird Herr Roosevelt schon sein auf seinen Sohn, aber Diejenigen, die glaubten, er sehe die Berichterstattung über seinen Kronprinzen gern, die waren gewaltig auf dem Holzwege. Wir haben's schwarz auf weiß von einer Zeitung, die es wissen muß, denn sie steht der Administration sehr nahe und bringt selbst täglich ausführliche Berichte über „Archie." Von ihr hören wir, daß dem Präsidenten diese Beachtung, welche seinen Familienangehörigen wird, sehr unangenehm ist; daß er es s e h r, s e h r ungern sieht, wenn der Name Archie auch nur gedruckt wird. Für sich selbst, heißt es, befürchtet der Präsident ja nichts, an ihm ist nichts zu verderben, aber den Kindern schadet die übergroße Beachtung, die ihnen gegeben wird: sie werden dadurch in große Gefahr gebracht, „aus der sie kaum ungeschädigt entkommen können. Sie sollten nicht der unvernünftigen Neugier des Volkes geopfert werden."

Es wird nicht Wenige geben, die sich über diesen Protest etwas wundern werden, denn die ganze Art und Weise, wie die Berichterstattung über des Präsidenten Kinder und besonders Archie bisher arbeitete, legte allerdings den Gedanken nahe, der Präsident sähe das gern. Aber auch sie werden sich freuen, daß dem nicht so ist, und von ganzem Herzen beipflichten, wenn gesagt wird, daß die Kinder nicht der unvernünftigen Neugier des Volkes geopfert werden sollten. Sie werden sich nur noch wundern, wer das so unvernünftig neugierige Volk ist, das dergleichen verlangt. Denn es gibt wohl unter tausend Lesern keinen Einen, der e i n e n Mann oder e i n e Frau nennen könnte, denen die Archie-Geschichten angenehm wären und die danach verlangten. Trotzdem muß es schon solches Volk geben, denn sonst würden sie doch nicht gedruckt werden, und vor diesem unvernünftigen Volke muß der Präsident geschützt werden, denn er s e l b s t kann es offenbar nicht. Mit all' seiner Machtfülle war es ihm unmöglich, selbst in der ihm so ergebenen Zeitung, welche diesen Protest gegen die Gefährdung seiner Kinder bringt, die Archiegeschichten zu unterdrücken, denn nach wie vor tischt dieselbe ihren Lesern jeden Morgen solche auf.

Drum: Hilfe für den armen Präsidenten, der nicht einmal seine Kinder vor der „Prominenz" retten kann, die ihm so furchtbar verhaßt ist, und dessen getreueste Leibblätter keine Rücksicht nehmen auf seine Wünsche in dieser Richtung! Hilfe für den armen Vater, dem es unmöglich ist, seinen Sohn davon abzuhalten, sich in allen möglichen Stellungen photographiren zu lassen! — — —

Einwanderung sonst und jetzt.

Im verflossenen Rechnungsjahre (1. Juli 1901 bis 30. Juni 1902) sind 648,743 Einwanderer, fast zwei Drittel einer Million, in den Ver. Staaten gelandet. Seit zwanzig Jahren ist ein Menschenzufluß solcher Größe nicht zu verzeichnen gewesen. Die ganze Geschichte der amerikanischen Einwanderung weist nur zweimal einen größeren auf. 1881 und 1882 sind die einzigen Jahre, deren bezüglicher „Rekord" von den verflossenen zwölf Monaten nicht übertroffen worden ist. Im Jahre 1881 hat die Zahl der Ankömmlinge 669,431 betragen; im Jahre 1882, dem „Bannerjahre", sind 788,992 gekommen.

Die alte Erfahrung, wonach die Einwanderung der gesetzlichen Regelungsversuche sehr wohl zu entbehren vermag, dieweil sie sich stets ganz von selber regelt, hat sich in den letzten Jahren wieder einmal schlagend bewährt. Die Einwanderung paßt sich nach wie vor den jeweiligen Verhältnissen an. Die Masse der Einwanderer kommt, wenn man ihrer bedarf. Sie kommen um so zahlreicher, je größer der Bedarf, und Bedarf ist hier gleichbedeutend mit Arbeitsgelegenheit. Je mehr die Arbeitsgelegenheiten sich verringern, desto schwächer wird der Einwanderungsstrom.

So ist im Jahre nach unserem großen Finanzkrach die Einwanderung gleich um fast 40 Prozent gefallen. Sie hatte im Rechnungsjahre 1893 noch über 500,000 betragen. Im Folgejahre betrug sie nur noch etwas mehr als 300,000. In den nächstfolgenden schlechten Geschäftsjahren fiel sie (1897—98) auf rund 229,000. Seither hat sie annähernd Schritt gehalten mit der hiesigen Geschäftsbesserung und ist gestiegen: 1899 auf 311,719; 1900 auf 448,572; 1901 auf 487,918, und im jetzt beendeten Rechnungsjahre, wie gesagt, auf 648,743. Aehnlich war der Verlauf nach dem geschäftlichen Zusammenbruch von 1873. In einem Jahre fiel damals die Einwanderung von rund 460,000 auf 313,000, und sank in den Folgejahren bis (1878) auf 138,000. Der dann eingetretene geschäftliche Aufschwung brachte entsprechende Zunahme bis zu der (noch nicht wieder erreichten) Ziffer von 1882.

Soweit hat die Geschichte in den letzten Jahren sich wiederholt. Um so größere, leider wenig erfreuliche Aenderung stellt sich dar, wenn statt der Zahl der Einwanderer ihre Art in Betracht gezogen wird. Und nirgends ist der Umschwung größer, als in Betreff der uns am nächsten liegenden, der deutschen Einwanderung.

Unter den 648,743 Ankömmlingen des letzten Jahres sind 28,304 — noch nicht 4½ von je 100 — aus Deutschland gekommen. Blickt man etwa zwanzig Jahre zurück, so findet man Deutschland vertreten mit 25 bis 30 vom Hundert, mitunter mehr als 30! Zu der riesigen Einwanderung von 1882 hatte Deutschland mehr als 200,000 gestellt. 1883 war die Zahl wenig geringer; es kamen 194,786 Deutsche bei einer Gesammteinwanderung von 603,322. Unter der Einwanderung von 1885 — insgesammt 395,346 — befanden sich noch 124,443, welche Deutschland ihre Heimath nannten: volle 30 vom Hundert. Im Jahre 1892 fanden sich 130,758 Deutsche unter einer Gesammtzahl von 623,084 — noch 21 vom Hundert.

Seit letztgenanntem Jahre ist es mit der deutschen Einwanderung in raschen Schritten bergabwärts gegangen. Sie hat nie wieder die Zahl 100,000 erreicht. Beigetragen zu der raschen Abnahme hat der Umstand, daß sich Deutschland einer Zeit beispielloser geschäftlicher Blüthe erfreute, in denselben Jahren, als man hier (nach 1893) an hochgradiger geschäftlicher Lähmung litt, und ganze Heerschaaren von Arbeitslosen das Land durchstreiften. Im Jahre 1898 hatte sich die deutsche Einwanderung bis auf rund 17,000 verringert. Seither ist — selbst in den letzten Jahren, trotz vergleichsweise schlechten Geschäftsganges in Deutschland — die Zunahme eine sehr winzige geblieben. Im Rechnungsjahre 1900 steht die deutsche Einwanderung verzeichnet mit 18,507, 1901 mit 21,651, und im letzten Jahre mit nur wenig über 28,000.

In ähnlicher Weise, wenn auch in nicht so großem Verhältniß, hat die Einwanderung abgenommen aus den übrigen germanischen Ländern Europas, während sie aus den romanischen und slavischen Ländern, insbesondere aus Italien, aus Rußland und aus den slavischen Ländern von Oesterreich-Ungarn — riesig zugenommen hat. Besser als lange Auseinandersetzungen dürfte nachfolgende Tafel den stattgehabten Umschwung anschaulich machen:

Jahr	Deutschl.	Oest.-Ung.	Rußland	Italien
1887	106,865	40,265	30,766	47,622
1888	109,717	45,811	38,487	51,558
1889	99,538	34,174	33,916	25,307
1890	92,427	56,199	35,598	52,003
1891	113,554	71,042	47,426	76,055
1892	130,758	80,136	84,393	62,127
1893	96,361	59,633	43,828	72,916
1894	59,386	37,505	38,094	43,967
1895	36,351	33,462	34,400	36,961
1896	31,885	65,103	51,445	68,060
1897	22,533	33,031	25,836	59,431
1898	17,111	39,797	29,828	58,613
1899	17,476	62,491	60,982	77,419
1900	18,507	114,847	90,787	100,135
1901	21,651	113,390	85,257	135,996
1902	28,304	171,989	107,347	178,375

Oesterreich-Ungarn und Italien wetteifern anscheinend in dem Bestreben, die größte Einwanderermasse herüber zu schicken; Rußland steht hinter den beiden etwas zurück, ist aber weit voraus allen übrigen Ländern. Zusammen geben diese drei Länder volle 70 vom Hundert der letztjährigen Einwanderung. Noch vor 15 Jahren stellten sie erst 24 vom Hundert.

Zum Vortheil des Landes ist die Aenderung nicht. Die große Mehrheit der neuen Ankömmlinge steht auf bedauerlich tiefer Bildungsstufe. Gewohnt an niedrige Lebenshaltung, ist sie minderwerthig auch in Bezug auf wirthschaftliche Leistungsfähigkeit; sie hat wenig Verständniß für die hiesigen Einrichtungen und es ist unleugbar eine weit schwierigere Aufgabe, sie hier politisch zu verdauen und anzuähnlichen, als es bei der früheren Einwanderung aus den höher stehenden und stammverwandten europäischen Ländern der Fall gewesen. Zum Glück ist bis jetzt noch kein Grund ersichtlich, die Verdauungsfähigkeit des nationalen Magens in Zweifel zu ziehen. Selbst wo die wünschenswerthe Anähnlichung bei den Alten nicht mehr gelingt, gelingt sie bei den Jungen. Der Nachwuchs läßt sich überall ganz amerikanisch an.

Lokalbericht.

Konnten sich nicht einigen.

Der Geschworene Chas. A. McDonald hält den des Mordes angeklagten Martin Howe für schuldlos.

Die Geschworenen in dem Mordprozeß, der vor Richter Brentano gegen den Angeklagten Martin Howe geführt wurde, hatten sich am Samstag Nachmittag zur Berathung zurückgezogen. Die zwölf Mitglieder der Jury würden — so hofften die an dem Prozeß Betheiligten — spätestens noch vor Anbruch des neuen Morgens ihren Urtheilsspruch bekannt geben, damit auch sie, ihrer Pflicht ledig, den Sonntag bei ihren Angehörigen verbringen könnten. Doch vergeblich warteten Richter Brentano und der Schreiber seines Gerichtshofes selbst am Sonntag Morgen auf das Verdikt. Erst um 11 Uhr Vormittags ließ der Obmann der Geschworenen den Richter benachrichtigen, daß dieselben vor ihm erscheinen möchten. Bei den nun folgenden Verhandlungen stellte es sich heraus, daß die Jury sich nicht hatte einigen können. Während elf Mitglieder gegen den Angeklagten erkannt hatten, war der Geschworene Chas. A. McDonald, Nr. 91 Congreß Straße wohnhaft, nicht von seiner Ansicht, daß Martin Howe schuldlos sei, abzubringen gewesen. Er änderte auch seine Meinung nicht, als Richter Brentano die Geschworenen mit dem Ersuchen nochmals ins Berathungszimmer zurücksandte, aufs Neue den Versuch zur Erzielung eines Wahrspruches zu machen. Selbst Drohungen und ärgerliche Bemerkungen seiner Amtsgenossen vermochten ihn nicht in seinem Glauben an die Schuldlosigkeit Howes zu erschüttern. Er behauptete, daß er durch die Schilderung des Vorganges, der zum Morde führte, die zwei glaubwürdige Zeugen gemacht, zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß Howe in Nothwehr aus seinem Revolver den verhängnißvollen Schuß auf James F. Harty abgefeuert habe. — Zum zweiten Male trat in der vergangenen Woche der Fall ein, daß die Verhandlungen eines Mordprozesses „für die Katz'" waren, weil die Geschworenen sich nicht einigen konnten. In den Verhandlungen gegen „Kapitän" Streeter, den vorgeblichen „Kommandeur des Distriktes Lake Michigan", vermochten die Geschworenen ebenfalls nicht zu einem Wahrspruch zu gelangen. — Der Staatsanwalt wird wahrscheinlich Howe, der gegen Bürgschaft freigelassen wurde, auf's Neue verhaften lassen und in Anklagezustand versetzen.

Verscheuchte einen Schleichdieb.

Gegen 9 Uhr gestern Morgen sah der Kellner F. Horsman im Great Northern Hotel einen Mann, der sich in sehr verdächtiger Weise benahm. Er folgte dem Fremdling und überraschte ihn, als er auf dem Flur K eine Thüre zu öffnen versuchte.

„Was wollen Sie hier," fragte der Kellner, „sind das Ihre Zimmer?"

„Verhalte Dich nur ruhig, mein Junge", versetzte der Fremdling, „denn ich habe meine Pistole hier, und wenn Du einen Laut von Dir gibst, werde ich Gebrauch von derselben machen."

Beide begaben sich zum Fahrstuhl und der Kellner verhielt sich ruhig, bis der Mann mit dem Fahrstuhl unten angelangt war, dort aber setzte er den Hauspolizisten sofort von dem Vorkommniß in Kenntniß. Inzwischen war aber der Schleichdieb verschwunden. Der Polizeihauptwache wurde eine Beschreibung des Mannes mitgetheilt.

Eines Nickels wegen.

Weil ein Fremder, welcher sich von dem 23 Jahre alten Peter Lofron seine Stiefel hatte wichsen lassen, nicht zahlen wollte, entstand gestern Nachmittag vor dem Eingang der Wirthschaft 306 S. Desplaines Str. ein Straßenkampf zwischen dem Stiefelputzer, dessen 63 Jahre altem Vater Joseph Lofron, dessen Bruder Tony Lofron, 13 Jahre alt, und einem halben Dutzend Männern und Jungen, bei welchem Kampfe die Stiefelputzer den Kürzeren zogen und sie wurden alle Drei übel zugerichtet. Die Angreifer entflohen, als ein Wagen mit Polizisten auf der Bildfläche erschien und es konnten deshalb keine Verhaftungen vorgenommen werden. — Nachdem Dr. Donga, 62 Ewing Str., die Wunden verbunden, konnten die Verletzten ohne Begleitung nach Hause gehen.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Beamtenwahl der Federation of Labor.

Frachtverlader wollen wiederum die Fuhrleute um Hilfe angehen.

Der Aufschwung der Gewerkschafts-Bewegung dauert an.

Liste der heute Abend stattfindenden Versammlungen.

Die „Chicago Federation of Labor" nahm gestern ihre halbjährliche Beamtenwahl vor. Die Zählung der abgegebenen Stimmen — es wurde nach dem australischen System gestimmt und die Liste der Kandidaten war lang — nahm so lange Zeit in Anspruch, daß sie noch nicht ganz beendet war, als die Körperschaft sich vertagte. Die erwählten Kandidaten haben — soweit sie gegen Mitbewerber zu kämpfen hatten — fast sämmtlich nur mit geringer Mehrheit gesiegt. Das Wahlergebniß folgt nachstehend:

Präsident — George Lighthall, von den Maschinisten stationärer Betriebe, 275 Stimmen; der geschlagene Kandidat ist James H. Payne von den Kistenmachern, für den 184 Stimmen abgegeben wurden.

Vize-Präsident — Thomas F. Kennedy, von der Musiker-Union; hatte keinen Gegenkandidaten.

Protokollführer und korrespondirender Sekretär — Walter Carmody, von den Brückenbauern und Bauschmieden; siegte mit 222 gegen 185 Stimmen über C. F. Bender von der Union der Fuhrleute.

Rechnungsführer — F. G. Hopp, von den Zigarrenmachern; kein Gegenkandidat.

Verleser von Zuschriften — Cornelius O'Neill, von den Hebekrahn-Maschinisten; kein Gegenkandidat.

Ordnungshüter — C. H. Raab, von der Droschkenkutscher-Union, 295 Stimmen; Gegenkandidaten waren L. C. Curran von den Frachtverladern, der 35, und F. Gannon von den Fuhrleuten, der 104 Stimmen erhielt.

Mitglieder des Vollziehungs-Ausschusses — C. V. Peterson, James H. Bowman, W. F. Melican, J. Morton und James Short.

Finanz-Ausschuß — Thomas Neal, John Neary und W. R. Schaffer.

Ausschuß für Erwirkung gesetzgeberischer Maßnahmen — Barney Cohen, George Thompson, J.J. Linehan, Peter Deinhardt und Sophia Becker.

Der Rechnungsführer und der Schatzmeister berichteten, daß in der Kasse der Federation ein Baarbestand von $161.40 vorhanden sei.

Der neue Entwurf zu einem Lohntarif für die Angestellten der Union und der Consolidated Traction Co. gelangte zur Verlesung und wurde gutgeheißen.

Der Streit, zu welchem es über die Verrichtung gewisser Arbeiten zwischen den Gasleitungs-Einrichtern und den Einrichtern elektrischer Leitungen gekommen ist, wurde dem Schiedsausschuß überwiesen, der sich am nächsten Sonntag damit befassen wird.

Sekretär Loughridge von der Hutmacher-Union berichtete, daß die Roeloff'sche Hutfabrik in Philadelphia nach langem Kampfe mit der Union Frieden geschlossen habe.

Die Massen-Versammlung von Frachtverladern, welche gestern Abend in Brands Halle stattfand, war gut besucht. Es wurde in derselben berichtet, daß nur die Pan Handle-Bahn einer größeren Anzahl von ihren früheren Frachtverladern die Wiederanstellung verweigert hätte, und zwar mit der Begründung, daß sie den Streikbrechern, welche sie angeworben, Beschäftigung für eine gewisse Zeitdauer versprochen habe und vor Ablauf derselben die betreffenden Leute nicht fortschicken könne. Es wurde beschlossen, von der Bahnverwaltung bestimmte Zusicherungen betreffs späterer Wiederanstellung der Streiker zu erlangen, und falls diese nicht gegeben werden, die Fuhrleute-Union um ihre Unterstützung gegen die Bahn anzugehen. Es soll von dieser Vereinigung verlangt werden, daß sie es ihren Mitgliedern zur Vorschrift mache, sich von Frachtverladern deren Unionskarte zeigen zu lassen, ehe sie Frachtgut an dieselben abliefern. Eine derartige Weisung des Fuhrleute-Verbandes würde einer, gegen die Panhandle-Bahn gerichteten Boykott-Erklärung gleichkommen. Ob sich die Fuhrleute zu einer solchen werden verstehen wollen, ist natürlich sehr zweifelhaft. — Im Uebrigen haben verschiedene Gruppen von Frachtverladern gestern Erfreuliches zu melden gehabt. An der Grand Trunk- und an der Northwestern-Bahn werden die Leute jetzt für Ueberzeit- und für Sonntagsarbeit doch nach der anderthalbfachen Rate des gewöhnlichen Lohnsatzes bezahlt, und an der Grand Trunk-Bahn wurde den Frachtverladern außerdem am Samstag, als sie mehrere Stunden nach „Feierabend" arbeiten mußten, von der Bahnverwaltung eine kräftige Mahlzeit geliefert.— Die Versammlung ernannte einen Ausschuß, der Vorkehrungen für ein großes, gemeinschaftliches Piknik der Frachtverlader treffen soll.

Die neue Telegraphisten-Union nahm gestern die von dem zuständigen Ausschuß durchgesehene Verfassung an. Es wurde in der Versammlung berichtet, daß bereits auch in 20 anderen Städten Fachvereine gegründet werden, und daß in weiteren 20 Plätzen Organisationen in der Bildung begriffen seien. Gegen Mitte September würde ein Nationalkonvent abgehalten werden. Die Union erwählte gestern ihren dauernden Vorstand, wie folgt: Präsident — J. J. M'Donald; Vize-Präsident — Daniel Minihan; Sekretär und Schatzmeister — Wm. H. Peache; Thürhüter — Thomas O'Connor; Ordnungshüter — H. H. Kennedy; Mitglieder des Vollziehungs-Ausschusses — J.J. M'Donald (Vorsitzer), Daniel Minihan, Wm. H. Peache, George D. Rose, W. J. Sullivan, Charles Richardson, Thomas E. Monning, John Brown und H. L. Boggeß.

Die „Chicago Coated Board Co." auf der Nordseite bewilligte ihren Heizern gestern den Unionlohn — 25 Cents die Stunde — sowie den achtstündigen Arbeitstag.

Der Union der Stall-Angestellten haben sich gestern weitere 232 Mann als Mitglieder angeschlossen. Die Organisation wird zunächst versuchen, ihren Mitgliedern von den Beschäftigern die Einrichtung besserer Schlafgelegenheiten auszuwirken.

Der Karneval-Ausschuß der Pythiasritter in South Chicago hat beschlossen, dem Unterstützungs-Fonds der streikenden Hartkohlengräber im Osten 25 Prozent des am nächsten Samstag auf dem Karneval eingehenden Eintrittsgeldes zu überweisen, sowie 5 Prozent von den Einnahmen der einzelnen Schaubuden.

Der erfolgreiche Spekulant und Glücksspieler John W. Gates hat sich dieser Tage in einer Unterredung, die er einem Vertreter der Presse „gewährte", unter Anderem auch über die Gewerkschaften geäußert, welche er einen Krebsschaden der Gesellschaft und eine ständige Bedrohung des gemeinen Wohles nannte. In der gestern abgehaltenen Sitzung der „Federation of Labor" wurde nun von einigen empfindlichen Delegaten beantragt, daß man dieserhalb eine persönliche Erklärung gegen den besagten Gates loslassen möge. Der erfahrene Linehan, von den Bauschreinern, und andere Gewerkschaftsführer, hielten indessen ein solches Vorgehen für überflüssig, indem sie erklärten, die Gewerkschaftsbewegung werde mit der Zeit auch über die Köpfe solcher Leute wie Gates hinweg ihren Gang nehmen. Im Uebrigen brauche Gates nur in den Kreisen Umschau zu halten, in welche er Eingang gefunden hat, seit er sich durch Anfeindung des Verbandes der Stahl- und Eisenarbeiter vom Zeitanrechner in den North Chicago-Walzwerken zu den „Höhen der Menschheit" emporgeschwungen, um zu entdecken, daß nicht nur die Arbeiter sich zur Verbesserung ihrer Lage organisiren. Herr Pierpont J. Morgan zum Beispiel könnte füglich als ein „spazierender Delegat" des Kapitalismus angesehen werden und habe als solcher die schönsten Erfolge aufzuweisen. Gates selber versuche sich von Zeit zu Zeit in derselben Rolle.

Die Lokalunion Nr. 1 der Kistenmacher hieß gestern die Bedingungen gut, unter welchen — auf schiedsgerichtlichem Wege — der Streik in der Kistenfabrik von Nelson Morris & Co. beigelegt worden ist. Die Arbeiter haben durch das Uebereinkommen eine Aufbesserung ihres Lohnes von 25 auf 28½ Cents die Stunde erreicht. — Mit der Louis Hat Box Co. hat die Union neuerdings ebenfalls ein Abkommen getroffen, und mit der Higby Co. an 47. Str. und Ashland Avenue steht sie in Unterhandlung. — Mit den Vorbereitungen für ihre Betheiligung an der Feier des Arbeitertages haben die Kistenmacher einen Ausschuß ernannt, welcher aus je einem Vertreter der Arbeiterschaft jeden Betriebes in ihrem Industriezweige besteht.

Verpacker von Möbeln und anderen Kaufmannsgütern versammelten sich gestern Abend in dem Hallenlokale Nr. 104 Randolph Str. und beschlossen, sich am nächsten Samstag mit den Verpackern von Porzellan- und Glaswaaren zu einer gemeinsamen Organisation zu verbinden.

Die Schuhmacher-Union hat beschlossen, daß ihre 1200 Mitglieder sich für den Arbeitstag Abzeichen zum Kostenbetrage von $2.50 das Stück anschaffen sollten. Jetzt hat sie diesen Beschluß rückgängig gemacht. Die Mitglieder werden sich für den Umzug gleichmäßige Stöcke, zu 10 Cents das Stück, anschaffen, und die so ersparten $2880 werden dem Unterstützungs-Fonds der Kohlengräber überwiesen werden.

Organisator Richmond ist gegenwärtig dabei, die Arbeiter der Fabriken von eisernen Bettstellen zum Anschluß an die neugegründete Union zu veranlassen. Es gibt in der Stadt 15 derartige Fabriken, die zusammen etwa 750 Arbeiter beschäftigen. Eine Organisationsversammlung ist auf Donnerstag Abend nach Jungs Halle, Nr. 106 Randolph Str., einberufen.

Organisator Fitzpatrick hat die Mitglieder des Personals fast sämmtlicher Weichenthürme der verschiedenen Eisen- und Hochbahnen in der Stadt zu einem Gewerkvereine zusammengebracht. Er will nun auch versuchen, die Bahnwärter zu organisiren.

Die Beamten der Straßenbahn-Union haben in Erfahrung gebracht, daß die Union- und die Consolidated Traction Co. seit Wochen in St. Louis, Kansas City, Detroit und anderen Städten Leute anwerben lassen, die im Falle eines Streiks an die Stelle der jetzigen Angestellten dieser Verkehrsgesellschaften treten sollen. Herr Roach, der Präsident der beiden Gesellschaften, hat bekanntlich erklärt, daß diese nicht in der Lage seien, ihren Angestellten Lohnaufbesserungen zu bewilligen. Diese werden aber dennoch um solche einkommen.

Für heute Abend sind Gewerkschafts-Versammlungen anberaumt, wie folgt:

Allgemeines Komite für den Arbeitertag — Nr. 124 Clark Str.

Beirath für die Geschäftsagenten der Baugewerkschaften — 124 Clark Str.

Dampfheizungs-Einrichter, Juniors — 198 Madison Str.

Handlungsgehilfen, Nr. 365 — Harrison und Congreß Str.

Heizer stationärer Dampfkessel — 132 Fifth Avenue.

Holzarbeiter-Union, Nr. 7 — 104 Randolph Str.

Gasleitungs-Einrichter und Verlöther — 88 Franklin Str.

Angestellte von Flaschenbier-Geschäften — 198 Madison Str.

Eisenbahn-Bureauarbeiter — 26 Van Buren Str.

Schuhmacher, Nr. 94 — 75 Randolph Str.

Frachtverlader, Healy-Union — 1735 State Str.

Handlanger von Kesselschmieden und Schiffsbauern — 79 Randolph Str.

Kesselschmiede — Randolph Str.

Fuhrleute für Holzhandlungen, Hobelmühlen u. s. w. — Maurerhalle, Ecke Peoria und Monroe Str.

Kundenschneider — 104 Randolph Str.

Mit knapper Noth entronnen.

W. F. Manson, Charles Gregory, Fred McGoni und A. F. Frances machten sich den Sonntag zu Nutze, um eine Segelpartie zu machen, als sie aber vier Meilen von Wilmette, vom Regen überrascht, sich zur Rückkehr entschlossen, machte es ihnen der Sturmwind unmöglich, an's Ufer zu gelangen und so waren sie 7 Stunden lang dem Wind, Regen und Wetter preisgegeben, bis es endlich einem Fischer gelang, ihnen ein Seil zuzuwerfen. Die Mannschaft der Lebensrettungsstation bei Evanston versuchte verschiedentlich, die geängstigten Segler zu erreichen, aber vergeblich, bis es endlich dem kühnen Fischer, William Newcomb, der in's Wasser hinein watete, gelang, ihnen das rettende Seil zuzuschleudern.

Lokalbericht.

Trotzten dem Wetter.

Genuß in Hülle und Fülle bei den gestrigen Festlichkeiten.

Durch die Launen des Wettergottes ließ man sich im Allgemeinen das Vergnügen nicht stören.

Das Plattdeutsche Volksfest wurde allerdings auf nächsten Sonntag verschoben. — Der Ausflug der deutschen Krieger und Veteranen, das Fest des Hessenvereins und andere Vergnügungen erfolgr ich verlaufen.

Dat plattdütsche Volksfest is twors nich ganz to Water worden, äwerst dat Festkumite häd doch beslaten, dat sülwige up nächsten Sünnbag un Mandag to verschewen. Grad wenn mal de Sünn up en Verteltstunn tom Vörschin käm, dann kämen ook glik hopenwees uns goden Plattbütschen. Denn schütt Petrus mal weder mit de Gieskann dortweschen und dann fän'n glik weder so un so veele: Wülln'n mal weder nah Hus gahn. So güng dat den ganzen Dag und et sün woll an sös bet söwen dusend Minschen rute kamen, äwerst et was man mau. De Muskanten blösen allerdings wat dat Tüg hollen wüll, un de jungen Kirls un de Deerns danzten denn ok, se weren so schön im Drögen, ok Jean Wormser sine Künstler hewwen das Minschenmöglichste dahn un manchmal musezerten sei mit de Muskanten üm de Wett, und jedwerein hätt denn woll wünscht, dat hei längere Uhren hewwen däh, damit hei ok Allens up 'n Mal verstahn künn. Wenn't denn mal wedder dal schütt, denn löp Allens furt, nur de Künstler höllen ut un süngen de Böm an. Ok de Akrobaten und annern Künstler in Jehann Wormser sien Baud hewwen förfötsch mitwirkt und Allens hed wunnerwarkt, wo't nur möglich wür, un häb sik hägt. Up de Kegelbahn do güng dat ok lustig tau, äwer dat schöne Webriden was jo man ganz tom Düwel. De Bahn wär so mör, wie'n Meckelnbörgschen Landweg üm Lichtmeß rüm. De Trummler, Hurnbläser un de Piper makten 'ne gode Musik, Corl Sputh wüßt' rut tau bringen un dat was denn ümmer nen allgemeines Hurrah för de nüblichen Turner. Turnlehrer Otto Meier käm mit 'ne Riege vun sien lütt Turnerjungs vum Lincoln-Turnverein, äwer do könn man woll swimmen, bi Liew nich turnen. Ok vom Westsid-Turnverein was ne ganze Schaar kamen. Kinnings, da helpt dat nich, äwerst hüt können wi nich turnen, un dann kummandeer Lehrer Meier Rechtsum, kehrt!

De Schleswig-Holsteiner Sängerbund, de Gemischte Chor vun de Plattbütsche Gilden un de Harugari-Liedertafel wären kamen, üm äwerst ehr Stimm nich to verklam', verschöwen sei dat Singen bet tom nächsten Sünnbag un Mandag. Mehrere annere Sängerbräuder sün unnerwegs mit ehren Kahn upföhrt un garnich ankamen.

De Damens vun' Gemischte Chor vun de Plattbütsche Gilden drögen all hübsche witt un gele Kappen, de se recht nüblich leten.

In der Plattbütsche Kök gewwt dat nu ne ganze Masse Delekatessen, Spickvol, Pannkauken vun Tüfften, westphälschen Schinken, na un wat weit ik Allens!

In de Plattbütsche Köm-Insel güng dat lustig tau un jedwereen käm rin un köffte sik 'nen lütten Köm mit Berliner Weißbier, denn et müßt doch nobel sien. De Gild Vun de Waterkant harr 'ne hübsche Baud un dor güng dat lustig tau, ok de annern Gilden dähten ehr Möglichstet, um sick un ehr Gäst uptovermüntern, äwerst et was doch nich so als dat woll west wir, wenn't nich regent hedd, un so verkünnigt denn dat Festkumite, dat dat gestrige Fest nur als so 'ne lütte Präuw anseihn warden süllt un dat würkliche Plattbütsche Volksfest nächsten Sünndig un Mandag stattfinden sall. Dann kämen wi All!

Mehr als eintausend Personen hatten sich gestern an dem Ausflug betheiligt, dessen Veranstalter der Deutsche Kriegerverein und der Verband der Veteranen der deutschen Armee waren. Nach dem schönen Long Lake Grove ging die Reise, die schon einmal, der unfreundlichen Einmischung des Wettergottes wegen, hatte aufgeschoben werden müssen. Zwei Züge, der eine mit sieben, der andere mit acht Waggons, wurden benöthigt, um die Theilnehmer an ihren Bestimmungsort zu schaffen. Schon unterwegs herrschte frohes Leben. Auf dem prächtig gelegenen Festplatze war man gerade im besten Vergnügen, als der Wettergott dem frohen Treiben durch einen Guß aus trübem Himmel einen Dämpfer aufsetzte. Doch nur für kurze Zeit. „So'n bischen Regen kann uns die frohe Laune nicht rauben!" war die vom Festkomite ausgegebene und von den alten Kriegern und ehemaligen Soldaten befolgte Parole, und gar bald war man wieder „kreuzfidel und lustig". Durch diese frohe Laune der Alten wurde selbst die liebe Jugend angesteckt, die mit sauertöpfischer Miene zum grauen, regenwolkenschwangeren Himmel aufblickte. Herr Katzenberger brachte mit seinem Damenchor ebenfalls neues Leben in die Festversammlung. Die Vertreter anderer Vereine, besonders die der Brandenburger, gaben sich nicht vergeblich große Mühe, die frohe Stimmung unter den Theilnehmern wieder anzuregen und bis zum Schluß des Festes, einschließlich der Heimfahrt aufrecht zu erhalten, und so vergnügte man sich prächtig. Die beiden Vereine beschlossen, auch mit der diesjährigen Feier des Sedanfestes gemeinschaftliche Sache zu machen und alle Chicagoer Militärvereine, wie auch das ganze Deutschthum der Stadt, dazu einzuladen.

Trotz des niederträchtigen wetterwendischen Spieles, das Jupiter Pluvius gestern Nachmittag mit den Mitgliedern des Hessen-Vereins und ihren zahlreichen Freunden und Festgenossen in Hoerdts Grove trieb, entwickelte sich auf dem Festplatze ein frohes, vergnügtes Treiben, das seinen Höhepunkt erreichte, als der Kongreßabgeordnete Henry Boutell anlangte und seinem Versprechen gemäß die Festrede hielt. Die Begeisterung wich auch nicht, als der Himmel später sich nicht klären wollte. Unter dem Dach des großen Tanzpavillons lachte man der Tücken des Wettergottes und drehte sich lustig im Kreise nach den verlockenden Klängen der Prof. Ernst'schen Kapelle. Für einen guten Tropfen, und zwar war es heimathliches Rebengewächs, hatte das Arrangementskomite gesorgt und auch sonst war Alles aufs Beste vorbereitet, sodaß es sich wohl sein ließ in den zahlreichen, gegen Wind und Wetter geschützten Räumlichkeiten des Festplatzes. Daß man sich trotzdem vortrefflich vergnügte, war zum nicht geringen Theile dem Festkomite zu danken, das sich aus den Herren Georg Roth, Vorsitzender, Fritz Becker, E. Hirschberg, Philipp Jahn, Aug. Bohner, John Becker, Val. Kroeß, Julius Miller, Gottlieb Schaefer, John Weber und John Weis zusammensetzte.

Im Teutonia-Turnerwäldchen, 55. Str. und Ashland Avenue, hielt der Deutsche Krankenunterstützungsverein der Südseite sein drittes jährliches Piknik ab, das sich immerhin zu einem bemerkenswerthen Erfolg gestaltete. Die Zahl der Besucher war durch das ungünstige Wetter wohl etwas beeinträchtigt, der Festesfreude konnte dasselbe aber nur wenig Abbruch thun. Die Mitglieder des Vereins mit ihren Familienangehörigen hielten bis zu später Abendstunde aus. An Speise und Trank fehlte es nicht und trotz des unbeständigen Wetters wurde in dem geschützten Pavillon flott getanzt.

Der Frauenverein Goethe hatte seine Mitglieder und Freunde nach dem Frere'schen Grove, Ecke Clark Str. und Carmen Avenue, zu einem Piknik geladen, und groß war bereits die Zahl der Festtheilnehmer, als sich Nachmittags des Himmels Schleusen öffneten und der Regen herniederprasselte. Aber in den geschützten Räumen des Festplatzes ging es um so vergnügter zu, je mehr der mißliebige Wettergott wüthete. Als sich endlich sein Zorn gelegt hatte, war die Zahl der Gäste nur wenig vermindert. Gegen die kühle Temperatur wehrte man sich dadurch, daß Alt und Jung flott der edlen Terpsichore huldigten und Alles in Allem genommen, nahm die Festlichkeit dennoch einen glänzenden Verlauf.

Der Englewood und der Columbia Turnverein gaben sich gestern in Koehlers Wäldchen, St. John, Ind., ein vergnügtes Stelldichein. Die Aktiven beider Vereine erregten durch ihre turnerischen Leistungen Aufsehen und die Beifallsfreudigkeit der zahlreichen Zuschauer lohnte ihnen ihr lobenswerthes Streben auf turnerischem Gebiete. Daß die Turner sich auch als flotte Tänzer erwiesen, hat sicherlich ganz besonders die Freude der zahlreichen jungen Damen erhöht, die sich zum Feste eingefunden hatten. Doch auch die älteren Theilnehmer fanden dort ihre Rechnung, trotz den Unbilden der Witterung.

Der Ausflug der Städtevereinigung „Chicago" des Arbeiter-Sängerbundes ist gestern nicht „zu Wasser" geworden. Da das Wetter Vormittags zwar drohend, aber nicht abschreckend war, so begaben sich die einzelnen Vereine mit der Bahn nach dem Palos-Park, wo sie mit trockenen Kehlen aber bei vollstem Humor einrückten und bald Leben in die prächtige Waldung brachten. Ihre Liedervorträge riefen auch dann die frohe Stimmung der Festgäste wach, als die allgemeine Freude derselben durch die Unbeständigkeit des Wettergottes bedenklich in's Wanken gebracht worden war. Spiele für Groß und Klein, flotte Tanzmusik und gute Labung des inneren Menschen mit dazu gehöriger Anfeuchtung durch einen guten Tropfen trugen das Uebrige dazu bei, um einen vollen Erfolg zu gewährleisten.

Auch der „United League of America" hat der böse Wettergott gestern keinen Strich durch die Rechnung gemacht. Mehr als zweitausend Personen waren im Worlds Fair Grove, Stoney Island Ave. und 67. Straße, zum siebenten jährlichen Ordensfeste bereits versammelt, als demselben durch den starken Regenguß eine plötzliche und anhaltende Störung drohte. Aber die frohe Stimmung der Festgäste war bereits zu mächtig, sie konnte zwar etwas abgeschwächt werden, ließ sich aber nicht mehr unterdrücken. Der gute Besuch und der prächtige Verlauf des Festes sind sprechende Zeichen für die Anhänglichkeit der Mitglieder an ihren Orden. Derselbe verfolgt den Zweck, in Krankheit und Noth Beistand zu gewähren und die Geselligkeit unter den Mitgliedern zu fördern.

Zum Besten seiner Krankenkasse hielt der Unterstützungsverein Chicago-Northwestern gestern in Olson's Wäldchen, Ecke der 42. Straße und Milwaukee Ave., ein Piknik ab, das nicht nur sehr gut besucht war, sondern den Theilnehmern auch Vergnügen in Hülle und Fülle brachte. Das abwechselungsreiche Programm wurde Dank der emsigen Mühewaltung, der sich nicht nur die Ausführenden, sondern auch die Festordner Henry Kopp, Fritz Deti und Henry Holdt befleißigten, überaus genußbringend durchgeführt. Man amüsirte sich vortrefflich und alle Theilnehmer werden noch lange gern an die vergnügten Stunden zurückdenken, die sie gestern trotz der erschwerenden Umstände, die das Regenwetter mit sich brachte, inmitten fröhlicher Festgenossen verlebt haben.

Der Heine-Männerchor war gestern in Schmidts Grove zu Bowmanville der Festgeber. Volksbelustigungen, Ballwerfen, Damen- und Herren-Preiskegeln und andere Unterhaltungen verfehlten nicht, in der flotten Durchführung die zahlreichen Besucher bei froher Laune zu erhalten. Die Sänger ernteten mit ihren Liedervorträgen neue Lorbeeren. Flotte Tanzweisen und der Humor — der besonders durch die Mitglieder des Festkomites aufrecht erhalten wurde, die sich ihre frohe Laune durch die Tücke des Wettergottes nicht hatten verderben lassen — thaten ein Uebriges zu dem Gelingen des Sommerfestes.

Der Banner- und der Fritz Reuter-Pleasure Klub hatten gestern gemeinschaftlich im Palos-Park ein Piknik vorbereitet, das sich trotz des ungünstigen Wetters nicht nur durch zahlreichen Besuch, sondern auch durch einen glänzenden Verlauf auszeichnete. Der große, gegen den Regen durch ein wetterfestes Dach geschützte Tanzplatz wurde der Zufluchtsort auch Solcher, die ursprünglich wenig Neigung mitgebracht hatten, sich im Reigen zu drehen. Auf den vier Kegelbahnen rollten fast unablässig die Kugeln und mnache „Alle Neune" fielen. In den sämmtlichen Räumlichkeiten, die sich unter Dach und Fach befinden, ging's froh und lustig bis weit in die Nacht hinein zu, und so dürfen die Veranstalter immerhin zufrieden auf den Verlauf ihres Pikniks zurückblicken.

Lustiges heiteres Leben entwickelte sich auch im Eureka-Park, Irving Park Boulevard und Bernhardt Straße, wo der Dorothea-Frauenverein sein erstes Piknik abhielt und die Festordnerinnen — Frau Dora Hause, Präsidentin, Lina Krause, Meta Leßmann, Susanne Dressel und Johanna Jakobs — bekundeten, daß sie keine Neulinge im Veranstalten genußbringender Vergnügungen sind.

Der West Garfield-Frauenverein hatte gestern nicht vergeblich an die Treue und Anhänglichkeit seiner Mitglieder und deren Freunde appellirt. In Schaaren waren dieselben per Bahn, zu Wagen und manche auch auf Schusters Rappen nach Beckers Grove hinausgepilgert, und als der Wettergott seine finstere Miene aufsetzte und ihnen die Freude verderben wollte, da wurden alle die zahlreichen Theilnehmer erst recht vergnügt, suchten die gegen Wind und Wetter geschützten Räumlichkeiten des Festplatzes auf und vergnügten sich prächtig.

In Clodys Grove. No. 2217—2225 N. Clark Straße, gibt es eine gedeckte Tanzhalle, gedeckte Kegelbahnen und so viele wetterfeste Innenräume, daß der Wettergott den vielen Besuchern des dort gestern von dem deutschen Frauenverein „Minerva" veranstalteten Sommerfestes thatsächlich nichts anhaben konnte, obwohl er sich die größte Mühe gab, ihnen die Freude zu verderben. Man vergnügte sich prächtig, und als spät Abends die Damen des Arrangementskomites — Patronella Link, Anna Quentner, wie auch Frau Rape, Frau Kertz und Frau Lautenschläger — das finanzielle Ergebniß des Festes ausgerechnet hatten, da konnten sie mit einem stattlichen Ueberschuß über die Kosten abschließen und das Fest auch für ein „finanziell durchaus gelungenes" erklären.

Die Ungarische Wohlthätigkeitsgesellschaft erfreut sich des Ruhmes, daß alle bisher von ihr veranstalteten Festlichkeiten einen überaus genußreichen, jeden Besucher zufriedenstellenden Verlauf genommen haben. Dieser Ruhm wurde auch gestern durch die Ungunst des Wettergottes nicht beeinträchtigt. Die beiden Eisenbahnzüge, welche die Festgäste nach Thornton Park brachten, waren bis auf den letzten Platz von frohgestimmten Leuten besetzt, und diese frohe Stimmung konnte selbst der Regen, der Nachmittags eine Zeit lang „wie aus Kannen herniedergoß", wenig beeinträchtigen. Für Kurzweil und Unterhaltung für Alt und Jung war zur Genüge gesorgt; man verlebte angenehme Stunden und ergab sich mit Humor in das Unvermeidliche. Dem Wohlthätigkeitsfonds dieses strebsamen Vereins dürfte auch durch das finanzielle Ergebniß des gestrigen Festes ein beträchtlicher Zuschuß erwachsen sein.

Die englische Bühne.

Dearborn-Theater. Heute beginnt im Dearborn-Theater die zehnte Woche der Aufführungen von Chapins „The Storks". Statt abzunehmen, wird der Besuch der Vorstellungen mit jeder Woche zahlreicher, und diese selber werden immer abgerundeter und unterhaltender. Von den zahlreichen klangvollen Liedern, welche der Komponist für das Stück geschrieben, scheinen sich das Piknik-Lied und der Gesang vom Fischer und dem Meerweibchen der größten Beliebtheit zu erfreuen, doch trägt wohl auch die stimmungsvolle Szenerie, in welcher diese Kompositionen zum Vortrage gebracht werden, viel zur Erhöhung von deren Zauber bei. Von zwerchfellerschütternder Wirkung auf Jung und Alt erweisen sich allabendlich die vorzüglichen Leistungen der Komiker Richard Carle und Gilbert Gregory („die Störche"), von Henry Norman („ein Zauberer"), von William Rock (in der Parthie des „Fizzlewitz"), von Josie Intropidi als „Penelope" und von Ethel Johnson als „Peggy". Ruth White, Harriet Standon und Edmund Stanley haben sich durch ihre gesanglichen Leistungen die Gunst des Publikums errungen.

Studebaker-Theater. Ein kleines Heer von fleißigen Arbeitern ist zur Zeit damit beschäftigt, im Studebaker-Theater umfassende bauliche Veränderungen vorzunehmen und dem Inneren des hübschen Schauspielhauses wieder ein vollständig neues Aussehen zu verleihen. In der Vorhalle des Theaters wird unter Anderm eine Herren-Garderobe eingerichtet. Am 2. August wird „König Dodo" wieder seinen Einzug in das renovirte Haus halten, ein Ereigniß, auf das schon gar Viele gespannt sind. Obgleich Seine Lustige Majestät im vorigen Jahre hier fünf Monate lang Hof gehalten haben, haben doch gar Viele damals keine Gelegenheit gehabt, die Bekanntschaft derselben zu machen, und diese sind nun begierig, das damals Versäumte nachzuholen. „König Dodo" ist während der letzten Monate mit großem Erfolge in Daly's Theater zu New York aufgeführt worden. Gegenwärtig befinden sich aber die Mitglieder der Gesellschaft, die beiläufig auf weit über hundert Köpfe verstärkt worden ist, in den Ferien. Der Vorverkauf der Sitze für die Vorstellungen beginnt hier am 28. Juli.

Columbus Theater. Die ständige Gesellschaft dieses Theater-Unternehmens ist nunmehr reorganisirt und hat die neue Spielzeit bereits eröffnet mit der Darbietung des großen, zugkräftigen Ausstattungsstückes „Hearts are Trumps". Das Stück wurde hier zum ersten Male vor zwei Jahren in McVickers Theater gegeben, und zwar wohl volle zwei Monate lang nach einander. Es erfordert ein Personal von nicht weniger als zweihundert Personen, um das Stück herauszubringen, und es spricht für den Unternehmungsgeist der Direktion des „Columbus", daß sie die Kosten nicht gescheut hat, welche die bühnengerechte Aufführung des Stückes verursacht. Die Preise der Vorstellungen sind dessenungeachtet die üblichen populären, und am Sonntag Nachmittag kosten auch die reservirten Sitze nur 25 Cts. Die Vorstellungen von „Hearts are Trumps" werden zwei Wochen lang fortgesetzt. Die nächste Nummer auf dem Spielplane des „Columbus" ist „A Lady of Quality".

Grand Opera House. Die Thüren des Grand Opera House werden in diesem Sommer nicht geschlossen werden. Der „Zauberer von Oz" bewährt sich in so vorzüglicher Weise, daß die Aufführungen bis zum Herbst hin fortgesetzt werden können, und daß es voraussichtlich auch dann noch Viele bedauern werden, sich den Genuß, welchen die Vorstellung bietet, nicht rechtzeitig verschafft zu haben. Das Komiker-Quintett unter der Führung von Montgomery und Stone ruft mit seinen Possen auch bei den verhärtetsten Hypochondern Lachthränen hervor. Die Ausstattung und die Bühneneffekte könnten nicht komischer gedacht werden und die Damen vom Ballet nicht lieblicher.

Der Diebstahl im Freimaurer-Tempel.

Das Geheimniß noch nicht aufgeklärt.

Die Polizei ist zur Ueberzeugung gekommen, daß ein Diebstahl im Gewölbe der Masonic Temple Safety Deposit Co. vorliegt, wie dies von den Buchmachern behauptet wird. Am Samstag zweifelte sie noch daran, spätere Entwickelungen hingegen haben dieser Behauptung eine festere Grundlage gegeben. Die Beamten der Safety Deposit Co. beharren indessen noch stets dabei, daß Niemand Geld verloren, und wollen in keiner Weise zugeben, daß ihre Angestellten nachlässig gewesen seien, vielmehr behaupten sie, daß das Geld von den Kaffirern zweier Buchmacher entwendet worden sei.

Bei den Verhandlungen, welche in dem Bureau des Leut. McWeeney stattfanden, behauptete der Buchmacher Sturgeon, daß, als er am Samstag Morgen zum Sicherheitsgewölbe gekommen, ihm der Aufseher, auf die Aufforderung, ihn zu seinem Behälter zu geleiten, damit er seinen Geschäften nachgehen könne, erklärt habe: „Es ist schon gut, das Schloß ist bereits geöffnet." Sturgeon schenkte dieser Bemerkung zuerst keine Aufmerksamkeit, da, wie er behauptet, dies schon öfters der Fall gewesen sei. Ferner wurde angeblich festgestellt, daß die Thüren, welche in die Nachtgewölbe hineinführen, stets ungeschlossen blieben, so daß Jeder, wer nur wollte, eintreten konnte.

Aus den Aussagen von Edward Sturgeon ging angeblich ferner hervor, daß es sehr leicht möglich sei, daß Duplikatschlüssel für die Behälter vorhanden sein können.

Der Verlust, den die Buchmacher verloren haben wollen, wird neuerdings wie folgt angegeben:

George Rose	$13,009
J. N. Murphy	6,780
Edward Sturgeon	2,736
Harry Landemann ...	4,082

Die von den Zeitungen gebrachten Mittheilungen über den angeblich im Sicherheitsgewölbe der Masonic Temple Deposit Co. begangenen Diebstahl hatten zur Folge, daß heute früh die Inhaber von Fächern des besagten Gewölbes — und deren gibt es etwa zwei Tausend — sich annähernd vollzöhlig in dem Geschäftslokale einfanden, um sich zu überzeugen, ob ihre Schätze noch vorhanden. Fast Alle gingen beruhigt wieder von dannen und nur einige Wenige nahmen vorsichtiger Weise ihre Werthpapiere usw. mit, um dieselben vorläufig wenigstens, an einem anderen Orte unterzubringen. Präsident Wing von der Deposit Co., kann sich noch immer nicht vorstellen, wie ein Unbefugter hätte Zutritt zu dem Gewölbe, oder zu den Schubfächern anderer Leute hätte finden können. Die Detektives Bock, Quinn, Hanley und De Roche, welche von Leutnant McWeeney mit der Untersuchung des Falles betraut worden sind, können sich vorderhand ebenfalls noch keinen Vers auf denselben machen.

Kurz und Neu.

* John Guthrie Watson, Mitglied der Firma Aldis, Northcote & Watson, starb gestern im St. Lukas-Hospital, wo er sich einer Operation an Appendicitis unterzogen hatte. Der Verstorbene, dessen Tod den Aerzten vollständig unerwartet kam, stand im Alter von 45 Jahren und war nicht verheirathet.

Die McCanns.

Eine Raubritter-Familie die sich's sauer werden ließ und der Polizei es sauer machte.

Jetzt hat der Vater McCann einen seiner Söhne erschossen.

In den Revierwachen herrscht keine Trauer ob des Geschehnisses.

Wie in den letzten zwanzig Jahren schon gar häufig, wurde die Polizei auch gestern wieder zu einem Besuche in dem Hause No. 249 W. Kinzie Straße veranlaßt, welches der edlen Familie McCann als Heim und Festung dient. Neu war an dem gestrigen Besuche, daß die Hüter der öffentlichen Sicherheit Einlaß fanden, ohne seitens der Insassen auf verzweifelten Widerstand zu stoßen. Das aber hatte seinen guten Grund, von dem weiter unten die Rede sein wird.

Patrick McCann, 49 Jahre alt, ist von Beruf ursprünglich Anstreicher gewesen. Seit vielen Jahren war er aber nur mehr „Familienvorstand", ein Posten, der sich für ihn recht gut bezahlte, wenn er auch häufig viele und aufregende Arbeit verursachte. Vater McCann hat nämlich, oder vielmehr er hatte vier Söhne — jetzt sind's nur mehr deren drei. Alle diese Sprößlinge (auch der neunjährige Robbie raucht sich bereits gut an), von ihrem Vater mit Geschick und Ausdauer angeleitet, haben sich Raub und Diebstahl zum Gewerbe erkoren und leisten in diesem Fache nach dem sachverständigen Urtheile der Polizei ganz Erhebliches. Im Hause dr McCanns ging's nimmer spärlich zu. George und Jim und Bill sorgten dafür, daß die Vorräthe nicht ausgingen, und auch Robbie schleifte an Provisionen herbei, was er im Vorübergehen von den Auslagen der Kramläden erwischen, von Fleischerwägen mausen und schnellfüßig von dannen zu tragen vermochte. — Da die Buben nun allezeit fleißig, d. h. bei der Arbeit waren, so konnte es nicht ausbleiben, daß sie hin und wieder von der Polizei erwischt und sodann gerichtlich bestraft wurden. Bei der großen geschäftlichen Tüchtigkeit der Burschen ist das indessen nur verhältnißmäßig selten vorgekommen. Oefters jedoch führten nach einem Raubüberfalle, einem kühnen Einbruch oder dergleichen die Spuren der Thäterschaft bis zur Burg der McCanns. Rückte dann die Polizei gegen diese vor, so warf sich ihnen auf der Schwelle des Hauses der würdige Patrick entgegen, mit Löwenmuth Haus und Herd und vor Allem seine Brut gegen die Schächer vertheidigend. Gab's aber auch immer einen harten Strauß, so ging die Obrigkeit, wie sich's gehört, doch stets als Sieger aus dem Gefecht hervor. Doch half ihr das wenig. Das Nest war leer, wenn sie's eroberte, und was sich an Beutestücken darin vorfand, war klüglich so zugerichtet, daß seine Herkunft sich nicht feststellen ließ. — Verhaftete man die Jungen dennoch auf Umstandsbeweise hin, so brachten Vater Patrick und die Frau Mama Zeugen über Zeugen bei, welche Stein und Bein schworen, daß die Buben zur Zeit des fraglichen Verbrechens an einem ganz anderen und möglichst weit entfernten Orte irgend einer friedlichen, oder wohl gar frommen Beschäftigung obgelegen hatten. — Der Ausgang war meistens der, daß Vater Patrick seine Buben loseiste und stolz mit ihnen in seine Festung zurückkehrte.

Man sieht, bei diesem Gegenseitigkeits-Verhältniß zwischen Vater und Söhnen haben beide Parteien sich gut gestanden. Bekanntschaft mit den Strafanstalten haben George und Jim und Will zwar von Zeit zu Zeit gemacht, aber das war nun einmal unvermeidlich. Jim befindet sich auch gegenwärtig in der „Reformschule" zu Pontiac, aber er muß diesen Umstand zum Theil auf Rechnung der pechösen Thatsache setzen, daß er nur mehr ein Bein hat. Sein Vater kann hierfür nichts.

Der alte McCann — er ist übrigens erst 49 Jahre alt — hat dafür, daß er als Schirmvogt über den Buben waltete, von diesen aber auch immer — in gewissen Dingen wenigstens — strengen Gehorsam verlangt. Sich diesen von den trotzigen Rangen zu verschaffen, war jedoch keineswegs eine leichte Aufgabe. Der Alte zeigte sich derselben aber gewachsen. — Gestern gab's, am Frühstückstisch, eine Auseindersetzung zwischen Vater Patrick und Bill. Dieselbe soll eine gewisse Nora Millahan zum Gegenstand gehabt haben und wurde sehr stürmisch. Bill ergriff schließlich — es steht und liegt aus den oben angedeuteten Ursachen immer allerlei Zeugs zum Stechen, Hauen und Schießen bei den McCanns herum — einen Schmiedehammer und führte damit einen Schlag nach dem Kopfe seines Erzeugers. Der Schlag traf, aber Patricks Schädel ist hart. Man müßte schon einen Dampfhammer haben, um den zu brechen, und ein solcher stand dem biederen Bill nicht zur Verfügung. Patrick wollte sich aber auf diese Art der Beweisführung doch nicht einlassen. Er trat den Rückzug nach seinem Schlafgemache an, wobei er noch einen zweiten Hieb mit dem Hammer erhielt. Er erreichte aber dennoch die Thür und verriegelte dieselbe hinter sich. Der zornwüthige Bill sprengte nun mit seinem Hammer die Thür und war im Begriff, dem Alten drinnen den Rest zu geben. Aber der hatte inzwischen mit der gebotenen Eile ein Drehpistol hervorgesucht, und damit knallte er den wilden Buben über den Haufen. Als die Polizei eintraf, lag Bill „in seinem Blute todt". Vater Patrick, den die Hammerschläge doch stark mitgenommen, saß auf dem Boden und döste still vor sich hin. Man hat ihn mitgenommen und eingesteckt. Die Gelegenheit wird benutzt werden, um auch George McCann verschiedener alter, aber noch nicht verjährter Sachen wegen den Prozeß zu machen.

Tod in den Fluthen.

Die Gebrüder Kubicek kommen um auf der Flucht vor einer eingebildeten G fahr.

Ein Knabe beim Baden ertrunken.

Die Gebrüder Karl und Duffy Kubicek waren, wie ihr Vater, der No. 7344 Champlain Avenue wohnhafte Albert Kubicek, als fleißige Arbeiter in den Pullman'schen Fabrikanlagen beschäftigt. Karl war 28, Duffy 24 Jahre alt, und Beide hatten sich jung verheirathet. Ihre Neigungen waren mehr auf harmlosen Sport, als auf lärmende Vergnügungen gerichtet. Sie hatten sich auf gemeinsame Kosten eine kleine Gasolin-Schaluppe angeschafft und machten mit diese in Begleitung guter Freunde gern Fahrten auf dem Calumet-See und dem Calumet-Fluß. Auch gestern begaben sich die Brüder an Bord ihres Schiffleins. In ihrer Gesellschaft befanden sich John Minchinton, No. 2505 116 Str., mit seinen Söhnen Clarence und Leroy, William Wilson von No. 7424 Cottage Grove Avenue und ein Knabe Namens Walter. Als die Schaluppe unter der Eisenbahnbrücke durchfuhr, auf welcher die Illinois Zentral-Bahn den Calumet-Fluß kreuzt, kam sie dem Brückenkopfe etwas zu nahe. Um einem Zusammenstoße vorzubeugen, wurde das Steuerruder heftig herumgerissen; infolge hiervon neigte das Boot sich auf die Seite und der über das Maschinenhäuschen hinausragende Gasolinbehälter stieß heftig gegen die Brückenmauer, so daß eine Quantität Gasolin aus der Speisungsröhre hervorquoll und auf den Feuerungskasten herablief. Dort entzündete sie sich. Als nun die Flammen emporschlugen, glaubten die beiden Kubiceks nicht anders, als daß im nächsten Augenblick eine Explosion erfolgen müßte. Schreckensbleich stürzten sie aus der Kabine, und ehe ihre Gefährten noch recht wußten, was vorging, waren die beiden jungen Leute über Bord gesprungen. Ihren jungen Freund Walter hatten sie in ihrer Eile mitgerissen. Das Feuer in der Kabine wurde von Minchinton und dessen Söhnen gelöscht; dem Wilson gelang es, den Knaben Walter wieder an Bord zu ziehen, die unglücklichen Kubiceks aber, des Schwimmens unkundig, waren durch die Strömung fortgerissen worden und ertrunken, ehe man ihnen hatte zu Hilfe kommen können.

Charles Kubicek wohnte No. 7434 Langley Avenue. Er hinterläßt seine Wittwe mit einem dreijährigen Knaben. Duffy Kubicek wohnte mit seiner jungen Frau und dem drei Monate alten Mädchen, welches seiner Ehe entsprossen war, bei seinem Vater.

Nahe der 27. Straße ist vorgestern Abend ein zehnjähriger Knabe beim Baden ertrunken. Die Leiche ist seither geborgen worden und man hat festgestellt, daß der kleine Butler Wilkins geheißen und No. 3232 Dearborn Str. gewohnt hat.

In der Nähe von Summit ist am Samstag im Drainage-Kanal die Leiche eines Mohren gefunden worden, dessen Persönlichkeit man bislang noch nicht festzustellen vermocht hat.

Postschwede festgefahren.

Zwischen dem Auditorium Annex und dem Hotel Moram in Highland Park macht täglich eine mit sechs Pferden, nach altenglischem Muster bespannte Kutsche, „Old Times", eine Fahrt hin und her. Die Pferde werden an bestimmten Wegestationen abgelöst. Der „Schwager" James Martin muß nun, um die lange Strecke rechtzeitig zurücklegen zu können, sehr flott fahren und das hat ihm schon manche Vorwürfe Seitens der Beamten der Gemarkung Glencoe eingetragen, weil er dort, an der Sheridan Road, über eine Anzahl Brücken fahren muß und diese infolge des schnellen Fahrens stark geschwächt sind. Ueberdies führt der Weg an tiefen Schluchten vorbei und die Fahrt ist nicht ungefährlich. Aber der biedere Postschwede schlug alle Warnungen und Drohungen in den Wind. Samstag Abend nahm ihn nun Polizist Matthews fest. Martin stellte vor Friedensrichter Lane in Glencoe Bürgschaft und konnte dann in gemäßigter Geschwindigkeit weiter fahren. Passagiere hatte er keine.

Aus der Scheidungsmühle.

Zur Zeit findet vor Richter Hanecy die Verhandlung in dem von Eber B. Ward gegen seine Frau Victorine Amelie Herault Ward wegen angeblich böswilligen Verlassens anhängig gemachten Ehescheidungsverfahren statt. Die Angeklagte war weder selbst erschienen, noch durch einen Anwalt vertreten. Der Klageschrift zufolge verheirathete sich das Paar am 22. September 1897 und lebte bis zum 29. Mai 1900 zusammen. An jenem Tage verließ Frau Ward angeblich ohne jegliche Erklärung ihren Mann. Sie hat auch seither angeblich keinen Versuch gemacht, sich mit ihm zu versöhnen. Zur Zeit soll sie in New York wohnen. Herr Ward soll wohlhabend sein, und in hiesigen Hotels gewohnt haben.

Eifernder Finsterling.

In der ersten Presbyterianer-Kirche zu Evanston hielt gestern der frühere Pastor John N. Mills einen Vortrag, in welchem er sich zu der Behauptung verstieg, daß Leute, welche etwas auf sich und ihre Moral halten, von der gesammten Weltliteratur nur die Werke von Thackeray, Scott und George Eliot lesen dürften, mit vielleicht der einzigen Ausnahme von Shakespeare, dessen Werke mehr den rohen Ton der damaligen Zeit, als die Roheit des Dichters selbst wiederspiegelten. Auf Goethe ist Rev. Mills besonders schlecht zu sprechen, noch verwerflicher als die Werke dieses deutschen Dichterfürsten seien höchstens die Zoten, welche Zola von sich gegeben habe.

* Grundeigenthümer an der Yale Avenue, zwischen 67. und 73. Straße, haben die „Yale Avenue Improvement Association" gegründet, deren Organisation am nächsten Freitag Abend vervollständigt werden soll. Ihre Versammlungen finden in Barbee Bros.' Geschäftsräumen, Ecke 69. Straße und Wentworth Avenue, statt. 34 Mitglieder sind bis jetzt beigetreten.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House.—„The Wizard of Oz.“
Dearborn.—„The Storks.“
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Bismarck-Garten.—Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Lokalbericht.

In einer Privatgruft.

Letzte Ehrungen für den verstorbenen Erzbischof.

In Gegenwart der hinterbliebenen Familienangehörigen, des Bischofs Muldoon und einiger Priester, wurden gestern Nachmittag die sterblichen Ueberreste des Erzbischofs Feehan aus der Leichenhalle des Kalvarien-Friedhofes nach dem Erbbegräbnißplatz der Familie Chas. A. Plamondon überführt und dort vorläufig beigesetzt. Daß diese Ueberführung der Leiche deshalb vorgenommen wurde, weil man befürchtet, daß kostbare Kleinodien, die man dem Verstorbenen in die Gruft mitgegeben, geraubt werden könnten, wurde von Pfarrer Francis J. Barry, dem Kanzler der Erzdiözese, in Abrede gestellt. Kleinodien befänden sich nicht an der Leiche. Die öffentlichen Begräbnißfeiern seien beendigt, erklärte Rev. Barry, und die Leiche des verstorbenen Oberhauptes der Erzdiözese solle jetzt in einer Privatgruft ruhen.

Ueber den vom Erzbischof Ryan aus Philadelphia angeregten Plan, die Marmorstatue des Verstorbenen, welche die Sonderausstellung der katholischen Gemeindeschulen seines Sprengels im Industriepalast der hiesigen Weltausstellung zierte, an einem öffentlichen Platze aufzustellen, wurde gestern von Priestern und Gemeindeältesten der Kathedrale „Zum heiligen Namen“ berathen. Es besteht unter diesen die Absicht, diesem imposanten Marmordenkmal in der Eingangshalle der Kathedrale, an deren Spitze der Verstorbene zweiundzwanzig Jahre stand, einen Ehrenplatz anzuweisen. Endgiltige Bestimmungen sind jedoch noch nicht getroffen worden. Die Statue ist überlebensgroß, sieben Fuß zwei Zoll hoch, in karrarischem Marmor ausgeführt und befindet sich zur Zeit auf einem sechs Fuß hohen Piedestal in der St. Patricks-Akademie, Park Ave. und Oakley Ave., welcher die Schwester des Verstorbenen als Vorsteherin angehört. Sie ist eine Stiftung sämmtlicher Geistlichen der Erzdiözese.

Heute Vormittag wurde in der St. Charles Boromeos-Kirche, 955 W. 12. Straße, durch Bischof Muldoon die erste Seelenmesse für den abgeschiedenen Erzbischof abgehalten.

Unter schwerer Anklage.

Albert Spencer im Humboldt Park mit einem Lynchgericht bedroht.

Hilferufe eines Mächens riefen den Parkpolizisten Seebeck gestern am frühen Nachmittag zum Gartenbaugebäude im Humboldt Park und er fand dort angeblich die 12jähr. Ada O'Keefe in den Armen des Alb. Spencer von 160 Mozart Str. Als der Polizist den Spencer verhaften wollte, setzte sich letzterer zur Wehre und versetzte dem Polizisten einen Schlag auf den Kopf. Es entstand dann ein Faustkampf, in welchem beide zu Boden stürzten. Spencer riß sich los und lief auf Kedzie Ave. zu. Der Polizist griff zu seinem Revolver und feuerte zwei Schüsse nach dem Flüchtling. Durch den Kampf und die Schüsse wurde eine Menschenmenge herbeigerufen, welche sich dem Angreifer an die Fersen heftete, worauf sich Spencer gefangen gab. Als der Polizist sich mit seinem Gefangenen der Augusta Str. näherte, schrie Jemand: „Hängt ihn! Holt ein Seil und hängt ihn!“ und mehrere Männer versuchten den Gefangenen den Händen des Polizisten zu entreißen. Nur mit Mühe gelang es dem Parkpolizisten, die aufgeregte Menge von dem Gefangenen abzuhalten und auf einem Umwege führte er ihn in die Office des Parksuperintendenten, von wo der Gefangene nach der West North Ave.-Polizeiwache gebracht wurde.

Capt. Nolan ist entschlossen, den Humboldt Park von allen Bummlern u. s. w. zu reinigen und es wurden am gestrigen Tage 23 Verhaftungen vorgenommen.

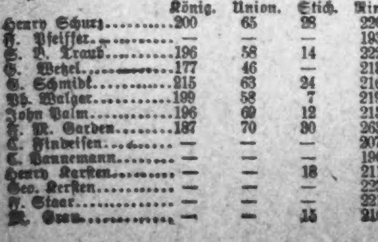
Ein Eisschrankräuber verhaftet.

Mit der Verhaftung eines Mannes, welcher gestern Morgen mit einem großen Tragkorbe voll Eßwaaren betroffen wurde, glaubt die Polizei der West 13. Straßen-Wache das Geheimniß gelöst zu haben, in welches das Verschwinden von allerart Lebensmitteln aus den Eisschränken vieler Bewohner dieser Gegend gehüllt war. Seit mehreren Wochen liefen bei der Polizei zahlreiche Klagen über diese Eisschrankausräuberei ein und man hafft, diesem Unfug nun ein Halt geboten zu haben.

Der Mann, welcher seinen Namen als John Calon angibt, hatte ein Peck Kartoffeln, ein Dutzend Eier, mehrere Zitronen, ein junges Huhn, Brod, Sardinen und eine Rolle Butter in dem Korbe und weigert sich, anzugeben, wo er die Sachen her hat. C. A. Cole, 1662 Lexington Straße, behauptet, daß der Mann ihm diese Lebensmittel gestohlen habe.

Chicago Schützen-Verein.

Das gestrige Schießen des Chicago Schützen-Vereins, im Schützenpark zu Palos, hatte das nachstehende Ergebniß:



	König.	Union.	Stich.	Ring
Henry Schurz	200	65	28	220
H. Pfeiffer	—	—	—	183
S. P. Traub	196	58	14	222
C. Wetzel	177	46	—	218
G. Schmidt	215	63	24	216
Ph. Walger	199	58	7	219
John Palm	196	60	12	215
F. M. Garden	187	70	30	263
C. Findeisen	—	—	—	207
C. Hannemann	—	—	—	190
Henry Karsten	—	—	18	211
Geo. Kersten	—	—	—	223
F. Staar	—	—	—	221
M. Gran	—	—	15	210

Beamtenwahlen.

Der Lessing Klub Nr. 1 von der „Lessing Social and Benefit Association“ hat in seiner halbjährlichen Generalversammlung die nächstehenden Beamten erwählt und inzwischen in ihre Aemter eingeführt: Präsident, Philipp Hanus; Vize-Präsident, John Cremer; Schriftführer, Wm. Moeßner, 33 Concord Place; Rechnungsführer, Hermann Schneidenbach; Schatzmeister, August Nolte; Kaplan, Clara Barchong; Führerin, Clara Bornholt; Wache, Otto Börner; Ex-Präsident, Peter Zeimet. Der Klub wird am 14. September in Clodys Grove, Ecke Clark und Byron Str., ein Familien-Piknik abhalten. Der Eintritt ist auf $1 die Person angesetzt worden, die Besucher haben dafür aber die Getränke frei.

Die in der halbjährlichen Generalversammlung des Gesangvereins „Union Männerchor, Town of Lake“ vorgenommene Beamtenwahl hat das folgende Ergebniß gehabt: Präsident, Mich. Meckel; Vize-Präsident, Mich. Endres; Schriftführer, Emil Malkowsky; Rechnungsführer, Herm. Kühn; Schatzmeister, Seb. Breitenberger; Archivar und Bummelmajor, Frank Moser; Dirigent, Prof. Th. Fuß; Vize-Dirigent, Frank Moser. — Der Verein zählt zur Zeit 89 Mitglieder, 22 aktive und 67 passive, und hält seine Gesangsstunden jeden Dienstag Abend 8 Uhr in seiner Halle an 51. und Paulina Straße ab.

In der letzten General-Versammlung des Aurora Turnvereins wurden folgende Beamte erwählt: 1. Sprecher, Peter Ellert; 2. Sprecher, Max Held; 1. Turnwart, Henry Wedow; 2. Turnwart, Henry Baumeister; Prot. Schriftwart, Henry Meyer; Korresp. Schriftwart. R. Klar; Kassirer, A. Niegel; Schatzmeister, C. Roeßler; 1. Zeugwart, Geo. Nagel; 2. Zeugwart, Max Wolff; Bibliothekar, A. Tonne.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Deubner, Chris., 69 J.; 614 W. 14. Str.
Eitler, Elizabeth, 45 J., 46 Johnston Ave.
Erich, Lukrezia W., 22 J., 2217 W. Huron Str.
Frank, Michael, 43 J., 232 Barry Ave.
Heib, Harry, 19 J., 1459 Smalley Court.
Hester, William W., 69 J., 3840 Cottage Grove Ave.
Kaestead, James, 13 J., 63 Wendell Str.
Levy, Augusta, 63 J., 547 LaSalle Ave.
Merker, Henry, 39 J., 244 45. Str.
Peterson, Samuel, 48 J., 173 W. Erie Str.
Rozik, Josef, 36 J., 6 Greely Place.
Schmidt, Josef F., 19 J., 147 16. Str.
Weidinger, George, 56 J., 456 Van Buren Str.
Zuetke, Bertha, 36 J., 1243 S. Troy Str.
Berger, Louis, 59 J., 7119 S. Chicago Ave.
Bonner, H. A., 46 J., 349 E. North Ave.
Breli, Caroline, 65 J., 387 S. Center Ave.
Entzminger, John M., 54 J., 471 N. Western Ave.
Gerchen, Frederick, 66 J., 1042 N. Mozart Str.
Gebhart, Frau J., 56 J., 160 Orchard Str.
Henberg, Frank, 21 J., 104 Fisk Str.
Holst, Walter M., 18 J., 754 N. Talman Ave.
Knoters, Anton, 30 J., 51 W. 15. Str.
Pulvermacher, Lilly, 10 J., 3723 Cottage Grove Ave.
Schmidt, Charles M., 44 J., 88 Canalport Ave.
Widwald, William, 55 J., 127 Willow Str.
Vanacker, Seraphine, 69 J., 818 Campbell Ave.
Wall, Emil, 38 J., 823 Roscoe Str.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

[illegible]

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles Ratchiff, Margaret Moran, 40, 32.
Jakob Ratelsky, Etta Oppenheimer, 21, 19.
George Johanson, Emma C. Lindstrom, 38, 27.
Carl C. Schwartz, Annie Busse, 24, 33.
Charles H. Meier, Wilhelmine Heidelbach, 24, 20.
William Sullivan, Kate Somers, 35, 30.
William Ashfield, Emma A. Vickers, 24, 19.
Louis Math, Fannie Batings, 24, 21.
John A. Porterfield, Lizzie Brashear, 52, 37.
Edward Kerker, Kerna Osinger, 27, 20.
Frank P. Plocinski, Mary Szczesna, 23, 18.
Ferderick W. Dabbert, Nellie Kassenbrock, 23, 20.
Oscar W. Snodgraß, Kate Hester, 24, 26.
Engel J. Bohein, Inga M. Peterson, 21, 22.
Franziseck Staniczrik, Katarzyna Mytko, 29, 20.
Oren L. Shoaff, Josie L. Watterson, 37, 22.
John Tobbe, Gertie Hennip, 22, 19.
Theodore Egmer, Emilie Schultz, 51, 44.
Clyde L. Fowler, Lucil Westbay, 26, 23.
Richard Rivers, Lucy Edwards, 27, 19.
Fred J. Maggera, Minnie R. Pierce, 22, 24.
Max J. Herman, Bertha Glaßman, 21, 20.
Augustine Keeley, Margaret A. Keeley, 39, 37.
Adolph Weiß, Annie Fraenkel, 38, 27.
Jan Adasiewiecz, Rosalie Zarzeda, 27, 21.
Clyde King, Hattie Furth, 23, 18.
Abraham E. Weinberg, Rosie Raphael, 23, 23.
Andy G. Olson, Hilda W. Bergstrom, 34, 21.
Bernhard Behrens, Emma Dunbrow, 29, 25.
Eugene C. Shilling, Jane R. Scott, 24, 21.
George Love, Kittie Wiley, 22, 19.
Max Wallack, Fannie Bierman, 23, 18.
Otto Wieghart, Anna Martin, 32, 32.
Otto Westermann, Johanne Johnson, 44, 40.
Bernard McGill, Ellen C. Liston, 39, 37.
Thomas G. Johnston, Rose Rooney, 37, 36.
James Dvocal, Bertha Weemhoff, 21, 17.
Morris D. Gritzmacker Mary E. Williams, 45, 41
Peter Mazza, Mary Formiller, 22, 19.
Julius P. Larsen, Olga Erigsen, 29, 25.
Giuseppe Sarafino, Dominica Basile, 21, 18.
Anopias Macas, Anna Martinkiewicz, 25, 25.
Edward J. Cranley, Nellie A. Holland, 21, 18.
Frank Kitzberger, Antonia Prasil, 28, 22.
Michael Jackson, Louisa Simon, 41, 21.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Adolph Macal, 2-stöck. Frame Flat, 1317 S. 41. Ave., $2,000.
Nels Erickson, 3-stöck. Brick Apartment-Gebäude, 1303—1309 Ainslie Str., $40,000.
Henry Franzke, 1-stöck. Brick Cottage, 1799 N. Washtenaw Ave., $1,800.
A. Hallgren, zwei 2-stöck. Brick Flats, 6125—6127 N. Morgan Str., $1,500.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

John E. gegen Ruth Dutcher, Verlassen; Palmira Sandbuschi gegen Joseph de Stefano, grausame Behandlung; Charles H. gegen Hannah Hansen, Verlassen.

Marktbericht.

Chicago, den 21. Juli 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)
Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 78½c; Nr. 3, roth, 73—74c; Nr. 2, hart, 74c; Nr. 3, hart, 73c.
Sommerweizen, Nr. 1, 78½c; Nr. 2, 77c; Nr. 3, 70—76c.
Mehl, Winter-Patents, „Southern“, $3.65—$3.75 das Faß; „Hard Patents“, $3.65—$3.75; besondere Marken, $4.30; Winter-Roggen, $2.85—3.05
Mais, Nr. 2, 65½—66c; Nr. 2, weiß, 65½—66c; Nr. 2, gelb, 65½—66c; Nr. 3, 64—64½c; Nr. 3, gelb, 64½—65c.
Hafer, Nr. 2, 55c; Nr. 2, weiß, 64c; Nr. 3, 56c; Nr. 3, weiß, 60—62c; Nr. 4, weiß, 55—60c.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $16.50—$17.50; Nr. 1, $15.00—$16.00; Nr. 2, $13.50—$14.50; Nr. 3, $11.00—$12.00; bestes Prairie, $11.50—$13.50; bitto Nr. 1, $9.00 bis $10.00; Nr. 2, $8.00—$9.50; Nr. 3, $7.00 bis $8.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, 76½c; September, 72½c; Dezember, 72c; Mai 1903, 74⅜c.
Mais, Juli, 67⅞c; September, 60⅞c; Dezember, 46⅝c; Mai 1903 43⅝c.
Hafer, Juli, 51c; Juli, neu, 64½c; September, 31½c; September, neu, 34c.

Provisionen.

Schmalz, Juli, $10.87½; September, $10.90; Januar $9.15.
Rippchen, Juli, $10.67½; September, $10.75; Januar $8.52½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $18.25; September, $18.37½; Januar, $16.50.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves“, 1200—1600 Pfund, $8.40—$8.75 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves“, 1200—1500 Pfund, $7.60—$8.30; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.90—$8.30, gute bis beste Kühe, $3.60—$4.40; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $5.50—$6.75; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$5.00.
Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt): $8.00—$8.22½ per 100 Pfund; gewöhnliche ibs beste schwere Schlachthauswaare, $7.40—$7.75; ausgesuchte, für Fleischer, $7.75—$8.00; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfund, $7.45—$7.85.
Schafe: Beste schwere Schafe, $4.50—$4.75 p. 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte Hammel, $4.00—4.50; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.75—$4.25; „Spring Lambs“, geringe bis mittlere, $3.00—$5.75, gute bis beste, $5.85—$6.75.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 50,326 Rinder, 4790 Kälber, 95,294 Schweine, 63,841 Schafe. Von hier verschickt wurden: 13,656 Rinder, 486 Kälber, 12,207 Schweine, 3027 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery,“ extra, per Pfund...... 0.20½

[illegible]

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer, welche stetige Arbeit wünschen, sollten vorsprechen. — Plätze für Wächter, $14; Janitors in Flatgebäuden, $75; Männer für allgem. Arbeit in Wholesale-Geschäften, Fracht-Depots, $12; Porters, Packers, $14; Treiber für Delivery, $12; Fabrikarbeiter, $10; Maschinisten, Elektriker, Engineers, $18; Heizer, Oeler, $14; Kollektoren, $15; Buchhalter, Korrespondenten, Timekeepers, $12 aufwärts; Office-Assistenten, Grocery-, Schuh-, Eisenwaaren- und andere Clerks, $10 aufwärts. — Guarantee Agency, 195 LaSalle Str., Zimmer 14, 2 Treppen, zwischen Monroe and Adams Str. — Staats-Lizens. modi

Verlangt: Ein deutscher Butcher. 108 Sheffield Ave.

Verlangt: Ein fleißiger Mann als Bar-Porter. Nordost-Ecke Monroe und Dearborn Str., Basement.

Verlangt: Erster Klasse Lunchmann. 279 S. Clark Str., Basement.

Verlangt: Bauschlosser. 156 W. Ohio Str. m modimi

Verlangt: Ein guter Bartender und ein guter Kellner. Zeugnisse verlangt. 173 Ost Madison Str. modi

Verlangt: Porter im Saloon. 12 So. Water Str.

Verlangt: Junger Mann Wagen zu fahren und in Bäckerei zu helfen. 177 Lincoln Ave.

Verlangt: Eine zweite Hand an Brot. Vorzusprechen morgens von 8—12 Uhr. 352 E. North Ave.

Verlangt: Mann für Hausarbeit, Pferd und Boiler zu besorgen. 187 Center Str.

Verlangt: Guter Schneider für alle vorkommenden Arbeiten. 4723 Ashland Ave. modi

Verlangt: Saloon-Porter. $12. Nachzufragen Zimmer 5, 201 So. Clark Str.

Verlangt: Lediger Mann für Saloon-Arbeit und Bartenden. 585 Armitage Ave. modi

Verlangt: Intelligenter Junge, 18 Jahre alt, für Gas- und elektrische Arbeit. 459 W. North Ave., 5—7 Uhr Abends.

Verlangt: Einige Fuhrleute für Holz- und Kohlenwagen. M. J. Summa, 871 N. Winchester Ave., 2 Blocks nördlich von North und Milwaukee Ave. modi

Verlangt: Ein guter Junge in der Bäckerei an Brot. 1141 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein fleißiger Mann, um Saloon reinzumachen und Pferd zu besorgen. $10 per Monat, Zimmer und Board. 4103 Ashland Ave., Johnsons Saloon.

Verlangt: Guter Hufschmied, Wagenschmied und Schmiedehelfer, guter Lohn. Stetige Arbeit. 5115 Loomis Str.

Verlangt: 2 Baisters, 1 Trimmer an Röcken. 564—566 N. Ashland Ave., 2. Floor, Hinterhaus.

Verlangt: Dritte Hand Cakebäcker. 5 Tell Place.

Verlangt: Guter Abbügler an Röcken. Guter Lohn. 754 N. Wood Str., Ecke McReynolds Str.

Verlangt: Schuhmacher zum Repariren. Aelterer Mann vorgezogen. 389 N. Paulina Str.

Verlangt: Mann für Porter-Arbeit im Store. Koops, 495 W. Chicago Ave.

Verlangt: Dritte Hand an Brot. Muß an der Bench arbeiten können. 451 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Porter, der auch Bartenden kann. 4862 State Str.

Verlangt: Ein Schuhmacher. 906 Southport Ave., Ecke Otto Str.

Verlangt: Ein guter Blacksmith an Wagenarbeit. 1059 Belmont Ave.

Verlangt: Ein Wagenmacher für Reparaturen, und ein Schmiedehelfer, stetige Arbeit. 1559 Clybourn Ave., nahe Belmont Ave.

Verlangt: Guter Mann für Porterarbeit, muß am Tisch aufwarten können. 137 Wells Str.

Verlangt: Ein junger Mann als Porter. 321 Sheffield Ave.

Verlangt: Ein Officejunge, 14—15 Jahre alt, zum Auslaufen, der deutsch und englisch spricht. — Lientner Printing Co., 53 Dearborn Str., 4. Floor.

Verlangt: Junger Mann um in der Bäckerei zu helfen. 2151 N. Robey Str., Ecke Gray.

Verlangt: Butcher. 289 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein guter Porter, der auch am Tisch aufwarten kann. 11—13 N. State Str.

Verlangt: Ein junger Waiter und ein guter Porter. Woerner's Garten, 1859 W. Madison Str.

Verlangt: Schlosser. 342 Fifth Ave.

Verlangt: Ein guter junger Mann als Waiter, muß etwas Erfahrung vom Lunchtisch haben. 85 S. Clark Str.

Verlangt: Schneider, ledig, für alle vorkommenden Arbeiten, stetiger Platz für den richtigen Mann. Eastern Tailor, 7116 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Lediger Butcher, Shop Tender. 178 28. Place.

Verlangt: Bäcker an Brot und Rolls. 889 Polk Str.

Verlangt: Zweite Hand an Brot und Rolls. Tagarbeit. 736 W. 14. Str.

[illegible]

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Erfahrene Nacht-Porters. Nachzufragen beim Superintendenten.

A. M. Rothschild & Co.,

21jl*

Verlangt: Barkeeper, fleißiger junger Mann, ebenfalls Waiter. Adr. M. 561 Abendpost.

Verlangt: Ein Teamster für Sand zu fahren. — Nachzufragen bei August Schmidt, 236 Dayton Str., hinten unten.

Verlangt: Teamster, stetige Arbeit, guter Lohn, einer der Team für Hausmoving gefahren hat, ebenso auch erfahrener Mann. Krueger 3618 Halsted Str.

Verlangt: Ein starker Junge an Brot. $6 die Woche und Board. 1196 Milwaukee Ave.

Verlangt: Erste Hand an Cakes, $15 die Woche, und 3. Hand an Cakes $7 und Board. 970 Clybourn Ave.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Bartender-Porter sucht stetige Stelle. — Adr.: A. 136, Abendpost.

Gesucht: Deutscher, 25 Jahre alt, sucht Stelle im Butcher Shop. Adr.: A. 142, Abendpost.

Junge, 15 Jahre alt, von respektablen Eltern, möchte ein Handwerk lernen. 44 Sheffield Ave.

Gesucht: Guter Busineß-Lunchkoch sucht Stellung im Saloon oder Restaurant. 381 E. North Ave. modimi

Gesucht: Zweite Hand an Brot oder Cakes sucht stetige Stellung, Stadt oder Land. Adr.: Louis Boß, 355 W. Madison Str., Erstes Flat.

Gesucht: Erster Klasse junger Bartender und Waiter, der keine Porterarbeit scheut, 19 Jahre alt, sucht Platz in feinem Saloon oder Garten. Guter Mixer. Sieht nicht auf hohen Lohn. Adr.: L. F., New Era Hotel, 148 S. Clark Str. modi

Gesucht: Guter Porter mit Referenzen, der waiten und bartenden kann, spricht gut englisch, sucht Stelle. Adr. A. 131 Abendpost.

Gesucht: Bäcker, Nicht-Union, sucht Stelle als letzte Hand an Brot und Rolls. Adr. M. 546 Abendpost.

Gesucht: Ordentlicher Mann in mittleren Jahren sucht gute Stelle im Hotel. Kann gut Bettenmachen, geht auch außerhalb. Adr.: G. Schulz, 112 N. Clark Str.

Gesucht: Bäcker (ledig), 2. Hand an Brot, sucht Platz. Adr.: M. 544, Abendpost.

Gesucht: Bartender sucht Stellung, ist willens alle Arbeit im Saloon zu thun. Christ. Rabe, 10 W. Beethoven Place.

Gesucht: Eine gute zweite Hand an Cakes sucht stetige Beschäftigung. Adr.: G 327, Abendpost. sasomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen an Weißwaaren, Dampfkraft, stetige Arbeit, guter Lohn. 384 W. Division Str.

[illegible]

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit, 14—15 Jahre alt. Drug Store 350 E. North Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 315 Bissell Str.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen mit Referenzen, eines das Kinder besorgen kann, 8 und 3 Jahre und Baby 6 Monate alt. Kann frisch eingewandert sein. Indiana Cty. Guter Lohn für zufriedenstellende Person. Kein Waschen, Bügeln oder Backen. Adr. G. 325 Abendpost.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 86 Fowler Str., oben.

Verlangt: Gutes Mädchen, muß schon an der Range oder Broiler gearbeitet haben. N.-O.-Ecke Monroe und Dearborn Str.

Verlangt: Eine Busineß-Lunchköchin, keine Sonntagsarbeit. 155 Randolph Str.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. 27 E. Fullerton Ave.

Verlangt: Junges Mädchen bei Hausarbeit zu helfen. $2 die Woche. 3534 Calumet Ave.

Verlangt: Junges Kindermädchen, leichte Arbeit. 512 Dearborn Ave. modi

Verlangt: Mädchen, von 18—20 Jahren, zur Hilfe der Hausfrau, 2 in Familie. Nachzufragen heute bis Dienstag Mittag. 160 Osgood Str., 2. Floor.

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau für Hausarbeit. 937 Seminary Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 898 Clifton Ave.

Verlangt: Köchin für Boardinghaus. 12 So. Water Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.—749 North Park Ave.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit, keine Wäsche. 521 Belden Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.—525 Cleveland Ave.

Verlangt: Mädchen oder Frau in mittleren Jahren für Hausarbeit. Buchbinder, 60 N. State Str.

Verlangt: Ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren für leichte 2. Arbeit, kein Waschen, Lohn $2. 159 Wells Str., unten.

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frau sucht Pla als Haushälterin in kleiner Familie. 29 „B“ Str.

Gesucht: Junge deutsche Frau sucht irgendwelche Beschäftigung, geht auch Waschen. Adr. A. 165, Abendpost. modi

Frau wünscht Arbeit für Waschen, Bügeln und Reinigen, erste Klasse Laundreß. 400 W. Chicago Ave., oben.

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. Persönlich vorzusprechen. 736 N. Wood Str., hinten, oben.

Gesucht: Aeltere Frau sucht Platz als Kinderfrau oder Hausarbeit. Adr.: A. 182, Abendpost.

Gesucht: Deutsche Köchin sucht Stelle zum Kochen. 176 N. Desplaines Str.

[illegible]

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Wenn Ihr Euch zu verändern gedenkt, so kommt mit auf die nächste Exkursion am 5. August und seht, wie schön die Prairie von Arkansas ist. Nur neunzehn Stunden Fahrt via der Illinois Central-Bahn und der Preis für die Rundfahrt beträgt nur $20. Ihr findet da gut kultivirte Farmen und eine reiche, deutsche Ansiedelung; aber es ist auch noch gutes Land zu haben für von $15 bis $25 per Acker und ist dasselbe ebenso fruchtbar, wie der beste Illinoiser Boden. Wir haben große Strecken für Ranches und kleinere Strecken von 80 bis 160 Acke; alle innerhalb ein paar Meilen von Eisenbahnstationen gelegen. Wegen weiterer Einzelheiten sprecht vor bei A. Boysen, 172 Washington Str. 19jl*

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 3stöck. Brickhaus, pressed Brick Front, an Alley; 1 Framehaus, in bestem Zustand, wegen Todesfall. Nachzufragen 144 Wilmot Ave., nahe Milwaukee Ave.

Nordseite.

Zu vermiethen: Kleines Hinterhaus mit vier Zimmern. 893 Clifton Ave.

Verschiedenes.

Wollt Ihr Eure Häuser, Lotten oder Farmen vertauschen, verkaufen oder vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns, wir haben immer Käufer an Hand.—Geld zu verleihen ohne Kommission. Gute Mortgages zu verkaufen. Sonntags offen von 10 bis 12. — Richard A. Koch & C., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str.
——Zweig-Geschäft——
1697 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 3maiX*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 3jlX*

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 29max*

Beste erste Hypotheken zu verkaufen.
Geld zu verleihen ohne Kommission.
Sonntags offen von 10—12 Uhr.— Richard A. Koch & Co., 5 u. 6 85 Washington Str., Ecke Dearborn. Zweig-Geschäft 1697 N. Clark Str. 1jn*

Privat-Geld auf Grundeigenthum zu 4 und 5 Prozent. Schreibt und ich werde vorsprechen. — Adr.: O. 637 Abendpost. 2fa*

„Keine Kommission. Darleihen auf Chicago und Suburban Grundeigenthum, bebaut und leer.“ — Phone Main 839. H. O. Stone & Co., 206 LaSalle Str. 29jan*

Geld auf Möbel etc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main.
Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u.s.w.
Kleine Anleihen.

[illegible]

Bei der Panzerflotte am Spithead.

(Plauderei aus London.)

Nur fort von London! In ihrem zerzausten, überflüssig gewordenen Festschmuck kam mir die Reichshauptstadt vor wie eine betagte, überfütterte Braut, die zum Altar aufgeputzt, vergebens auf ihren jugendstarken Bräutigam wartet. London ist unausstehlich, wenn der Regen ruhig herabrieselt und der gelbliche braune Nebel einem die Lungen verschlammt. Unausstehlich, wenn man in der Junisonne brät und schmort, wenn der Bürgersteig Asphalt und das Holzpflaster der Straße Pech und Staub ausathmet. Dann erst recht fort von London.

Zum Glück fiel mir ein, daß es drunten am Meer auch noch etwas zu sehen gibt, das mit der jämmerlich gestörten Krönungsfeier des Königs Eduard zusammenhängt. Dort lagen ja die vereinigten Kanal- und Reserveflotten, von den alten Schulschiffen und neuen Torpedojägern gar nicht zu reden. Im Spithead waren auch die sechzehn oder mehr ausländischen Kriegsschiffe verankert, die zum Theil aus weiter Ferne gekommen waren, um dem Herrscher eines Weltreichs die Glückwünsche ihrer Fürsten zum Krönungsfest entgegenzudonnern. Der großmächtige Fürst liegt zwar krank in seinem düstern Palast; aber die Schiffe sind noch da. Drum hin zum Meere. In dem Eilzug im Bahnhof Waterloo waren zwar die Abtheile überfüllt mit Flüchtlingen, die, wie ich, sich voll Ekel und Ueberdruß aus London fortgeschlichen. Mir gegenüber saß eine junge Mutter mit einem Baby, das schrie und zeterte und heulte, daß alle Nerven einen Trauermarsch aufführten, der nicht von Beethoven herrührte. Die Mutter, mit einem Lächeln der Verlegenheit auf den Lippen, schüttete dem Schreihals eine Literflasche voll Milch in den Mund. Aber es nützte nichts. Wie das Einem in den Ohren gellt. Doch nimmt auch die längste Eisenbahnfahrt ein Ende — und eine Fahrt mit einem schreienden Baby ist noch immer erträglicher als London im überflüssigen Festschmuck. Schließlich kommt ja doch das Meer, das friedliche, tiefblaue Meer, das so freundlich glitzert und lächelt, wenn die liebe Sonne ihm tief in die feuchten Aeuglein guckt und ihm die schwellenden Lippen küßt.

Wir langten am Spithead an Bord des Salondampfers „Majestic" zur Mittagsstunde an, gerade als die Sonne den glitzernden Wellen den glühenden Brautkuß gab — beim herrlichsten Wetter und unter einem wolkenlosen Himmel.

Ich habe mehrere Flottenrevuen in England erlebt, die verregnet sind. Die des Jahres 1902 wäre am Krönungstag schön, wunderschön gewesen. Wir waren an Cowes vorbeigefahren, wo es noch vor wenigen Tagen von Dampf- und Segelyachten aller Nationen wimmelte. Jetzt waren nur noch wenige da. Dort lag auch der alte „Foudroyant" verankert. Vor hundert und mehr Jahren war dieser alte Kasten Lord Nelsons Flaggschiff. An einer seiner Raaen baumelte Prinz Caraccioli, der neapolitanische Patriot. Er hatte sich gegen den grausamen Bourbonenkönig erhoben und wurde verrätherisch gefangen gesetzt. Seine Hinrichtung ist das schwärzeste Blatt in der Lebensgeschichte des englischen Seehelden, der seiner Lady Hamilton zu Liebe sich zum Schergen und Henker eines werthlosen Tyrannen hergab. — Bald waren wir wir bei der Flotte angelangt, die in fünf Linien zwischen Portsmouth und Ryde verankert lag. Wir fuhren langsam zwischen der zweiten und dritten Linie nach Osten. Unter den älteren Schiffen sehe ich die „Calliope", einen alten Kreuzer mit Segeltakelung, immer gern. Es war ja der einzige Dampfer, der dem furchtbaren Orkan im Hafen von Apia 1889 entging, als mehrere fremde Kriegsschiffe strandeten. Neben der „Calliope" liegt der „Northampton", der noch Vorderladergeschütze führt und aus dem Jahre 1876 stammt. Er ist aber nicht einmal das älteste Eisenschiff der Flottenschau. Diese Ehre gebührt der „Devastation", die 1873 zum ersten Male ihre Feuerschlünde zur Begrüßung des Schah von Persien spielen ließ. Sie ist das älteste eiserne Schlachtschiff am Spithead; denn die andern ältern Schiffe sind hölzerne Kästen oder Schulschiffe ohne Werth.

Bemerkenswerth ist noch, daß unter all den prächtigen und gefährlichen Schiffen, durch deren Reihen unser „Majestic" wohl zwei Stunden langsam auf und ab fuhr, sich kaum ein einziges befand, das je unter Feuer war, den Kreuzer „St. George" ausgenommen, dem die zweifelhafte Ehre zufiel, den Palast des Sultans von Sansibar zu beschießen. Von den Schiffen, die 1882 Alexandrien bombardirten, sah ich keine mehr. Wie gefährlich diese älteren Schiffe auch ihren Gefährten werden können, weiß man aus der Geschichte des „Camperdown", der im Juni 1893 an der syrischen Küste das Flaggschiff des Admirals Tryon niederrannte, wobei 321 Offiziere und Mannschaften umkamen. Das jüngste unter den englischen Schlachtschiffen, der im Frühjahr vollendete „London", ist ein neuer Typ. Er weicht von der „Majestic"-Klasse, die durch sechs zur Kanalflotte gehörende Schlachtschiffe vertreten ist, in wesentlichen Punkten ab. Der „London" verdrängt 15,000 Tonnen Wasser und kann 18 Knoten in der Stunde zurücklegen.

Den Schluß der Fahrt bildete die Besichtigung der fremden, zur Flottenschau angelangten Schiffe. Nicht in allen Fällen hatten die fremden Staaten ihre besten Schiffe geschickt. Argentinien besitzt sicherlich ein seetüchtigeres Fahrzeug als den „Presidente Sarmiento", der ein Vollschiff mit zwei Schlöten ist, gerade wie das alte englische Schulschiff „Northampton". Recht schmuck und geschäftsmäßig sahen die zwei japanischen Kreuzer „Asama" und „Takasago" aus, die auf der Elswick-Werft aus dem Ertrag der chinesischen Kriegsentschädigung bezahlt worden sind. Als unsere englischen Fahrgäste der Japaner ansichtig wurden, brach ein allgemeines Hurrahrufen aus; drüben auf dem Verdeck des „Asama" photographirte ein schmucker japanischer Offizier die vorbeifahrenden englischen Bundesgenossen, während hinter mir eine Engländerin ihren Gefährten fragte, wo denn die Japaner ihre Zöpfe verbergen.

Gern hätte ich der guten Frau erklärt, daß die Japaner keine Zöpfe hätten, wohl aber die Engländer, die sie noch im 20. Jahrhundert nach hinten trügen. Die schwersten und zahlreichsten Geschütze hat der „Kaiser Friedrich der Dritte", unter allen im Spithead verankerten Kriegsschiffen (mit Ausnahme des „Sanspareil"). Er ist eine schwimmende, mit Geschützläufen ringsum gespickte Festung. Schmuck in weißgelbem Anstrich ist der Amerikaner „Illinois", den viele Fachleute als das beste Schlachtschiff am Spithead bezeichnen.

Ein unheimlicher und unschöner Geselle ist der französische Kreuzer „Montcalm", der mit seinen vier Schloten in Paaren und zwei Masten das Auge auf sich zieht. Der „Montcalm" ist neben dem russischen Schlachtschiff „Pobieda" verankert, dem die Auszeichnung gebührt, das neueste, d. h. zuletzt gebaute Kriegsschiff der Flottenschau zu sein.

„Mit dem werden wir uns einmal herumbalgen müssen", knurrte neben mir ein blutdürstiger junger John Bull. Ja warum denn?

Das deutsche Pachtgebiet in China.

Im November 1897 wurde die Welt durch die Kunde überrascht: deutsche Truppen sind in Kiautschau gelandet und haben chinesisches Gebiet besetzt. Im März 1898 erhielt die Besitzergreifung ihre staatsrechtliche Unterlage: Deutschland schloß mit China den bekannten Pachtvertrag ab. Kiautschau und das Land 50 Kilometer im Umkreise wurden deutsches Pachtgebiet, die Provinz Schantung deutsche Interessensphäre. Alsbald erschienen auch verschiedene Geldleute auf dem Plane, um die Erlaubniß für Bau und Betrieb von Eisenbahnen in der Provinz Schantung zu erlangen. Die ersten deutschen Bankinstitute, angesehene Chinahäuser sowie hervorragende Vertreter der deutschen Exportindustrie waren dabei vertreten. Es gelang, diese Gruppen zu einem einzigen großen Syndikat zu vereinigen. Dieses Syndikat erhielt im Sommer 1899 die Konzession zum Eisenbahn- und Bergbau in der Provinz Schantung. Zur Ausführung dieser Konzession gründete das Syndikat zwei Gesellschaften: Die Schantung-Berggaugesellschaft und die Schantung-Eisenbahngesellschaft. Beide Gesellschaften sind unbedingt aufeinander angewiesen. Denn die Bergbaugesellschaft erhielt das Recht, auf der ganzen Länge der Bahn 15 Kilometer nach beiden Seiten hin nach Kohlen, Mineralien und Petroleum zu schürfen und auf Grund der gemachten Funde die Verleihung des Bergwerkseigenthums zu beantragen.

Die Schantung-Eisenbahngesellschaft wurde am 14. Juni 1899 errichtet. Ihr Grundkapital beträgt 54 Millionen Mark, eingetheilt in 9 Serien à 6 Millionen Mark. Davon sind drei Serien vollauf, die übrigen sind nur erst mit 35 Proz. eingezahlt. Um die Zulassung zur Berliner Börse zu erlangen, haben sich die Gründer verpflichtet, die ersten fünf Serien voll zu zahlen. Diese fünf Serien sind denn auch zur Börse zugelassen worden. Jetzt befinden sich die Aktien noch in den ersten Händen. Dazu gehören die größten Bankinstitute und -Firmen Deutschlands. Obligationen sind noch nicht vorhanden.

Die Konzession der Schantung-Eisenbahngesellschaft umfaßt drei Linien, deren Gesammtlänge 1100 Km. beträgt. Die Hauptlinie, die auch die „Schantung-Zentralbahn" genannt wird, durchzieht die Provinz Schantung in ihrer ganzen Breite und ist etwa 410 Km. lang. Es ist eine eingeleisige Vollbahn mit der deutschen Normalspurweite von 1,435 M. Die Uebertragung der Konzession an eine ausländische Gesellschaft ist verboten. Dagegen kann das Reich nach 60 Jahren die Bahn erwerben.

Die kriegerischen Unruhen haben den Fortschritt der Bauarbeiten natürlich etwas gestört. Im Uebrigen aber stand das ganze Unternehmen bisher unter einem glücklichen Stern. Glück allein freilich machte es nicht. Es mußten auch die zugehörende Thatkraft und Geschicklichkeit hinzukommen. Und das ist in einem sonst selten vorkommenden Maße der Fall gewesen.

Die Bauarbeiten und der Materialtransport selbst wurden mit solchem Nachdrucke gefördert, daß, trotz der Kriegspause der erste Zug programmgemäß am 1. Juni d. J. in Weihsien einlaufen konnte. Aus dieser Pünktlichkeit kann man schließen, daß die Zentralbahn vorschriftsmäßig am 1. Juni 1904 in Betrieb gesetzt werden kann.

Es ist da zu bemerken, daß die Ausführung der Bahn deutschen Firmen und Werken bisher Aufträge in Höhe von 23 Millionen Mark gebracht hat. Schienen, Schwellen, Laschen, Lokomotiven, Wagen, Brückenmaterial, Telegraphenanlagen u. s. w., alles ist deutschen Ursprungs. Ueber die voraussichtliche Benutzung der Bahn lassen sich nur Vermuthungen anstellen. Aber bestimmt weiß man schon, daß in der Provinz Schantung die Konzessionirung von Konkurrenzlinien ausgeschlossen ist. Man weiß auch, daß die Bergbaugesellschaft schon jetzt Kohlenlager von 3 bis $3\frac{1}{2}$ Millionen To. festgestellt hat. Aus den Werken ernsthafter Männer, wie Richthofen und Gäbertz, wissen wir ferner, daß die Provinz Schantung überaus dicht bevölkert und angebaut ist. Dabei sind die jetzigen Wege und Verkehrsmittel geradezu erbärmlich. Die Chinesen werden aber als gute Geschäftsleute den Werth des neuen Verkehrsmittels bald schätzen lernen. Wird doch berichtet, daß schon jetzt intelligente Kaufleute aus Südchina darauf ausgehen, Speditionsgeschäfte an den Hauptpunkten der Bahn einzurichten, um sich gewisse Vortheile der Frachttarife zu sichern. Das Interesse der Chinesen für die neue Bahn zu wecken, ist überhaupt eins der Prinzipien der führenden Persönlichkeiten. Aus diesem Grunde werden die Aktien auch in China selbst zur Zeichnung aufgelegt werden.

Die Chinesen in Kalifornien.

(Aus dem Sonntagsblatt des „Kal. Demokrat.")

Von verschiedenen Seiten ist in letzter Zeit berichtet worden, daß weiße Arbeiter in Kalifornien zu guten Preisen in Nachfrage sind — ja, es wird sogar behauptet, daß die Obstgärten-Besitzer und Rancher höhere Arbeitslöhne zahlen müssen, als sie bei den Preisen, die sie augenblicklich für ihre Produkte erhalten, bezahlen sollten. Das ist in der That für sie unangenehm — auf der anderen Seite aber ist es ein gutes Zeichen, denn es wird dadurch konstatirt, daß die elende Konkurrenz der Chinesen-Arbeit anfängt, zu den vergangenen Dingen zu gehören. Die Chinesen, die jetzt noch im Lande sind, stehen auf dem Aussterbe-Etat, und es ist glücklicherweise dafür gesorgt, daß so gut wie kein neuer Nachschub eingeführt werden kann. Chinatown wird allerdings noch für lange Jahre hinaus zu den Merkwürdigkeiten von San Franzisko gehören, denn dort wohnen genügend viele chinesische Familien, die dem alttestamentlichen Grundsatze des „Seid fruchtbar und mehret Euch" huldigen; aber die Kulis, von denen Stadt und Land zeitweilig so voll waren wie der Hund von Flöhen, fangen an, seltener zu werden und werden nach und nach ganz verschwinden.

„Gott sei Dank," sagen wir, und mit uns alle vernünftigen Leute, welche die Verhältnisse kennen — denn nur schäbigstes Geschäftsinteresse oder grobe Ignoranz kann sich für unbeschränkte Zulassung der Chinesen aussprechen. Aber nicht immer ist es so gewesen; es gab eine Zeit, wo die Chinesen eine Art von Nothwendigkeit für unseren Staat und unsere Stadt waren. Und von dieser Zeit soll in Folgendem die Rede sein.

Im Herbste von 1849 gab es etwa 400 Chinesen in San Franzisko. Dieselben waren keine Kulis, keine niederen Arbeiter, und nur wenige gingen damals in die Minen-Distrikte; in jenem Jahre hat noch kein Chinese auf den „Placers" nach Gold gegraben. Die damals hier lebenden Chinsen waren fast ausnahmslos „Traders". Bauholz war hier noch selten und sehr theuer— es kostete von $400 bis $500 per tausend Kubikfuß; — sehr natürlich war es daher, daß unternehmende chinesische Kontraktoren die leicht gebauten „China-Häuser" mit Allem, was dazu gehörte, um sie hier aufzurichten, hierher brachten; in wenigen Tagen war ein solches Haus fix und fertig aufgestellt, und erfüllte bei dem hiesigen Klima vollständig seinen Zweck. Es war billig und auf jeden Fall besser und brauchbarer als ein Zelt. Die Chinesen, welche diese Häuser hierher brachten, stellten sie auch selber auf, und viele derselben wohnten dann auch in solchen Häusern und handelten mit chinesischen Waaren, Seidenzeug, Shawls und all diesem chinesischen Zeug, welches bis dahin nie in Amerika auf den Markt gekommen war. Sie machten gute Geschäfte. Die glücklichen Goldsucher und die prosperirenden Handwerker jener Tage hatten Geld genug für diese fremdartigen und oft recht hübschen Waaren. Bald wurden auch drei oder vier chinesische Restaurants eröffnet, das größte derselben war an Sacramento Str., zwischen Montgomery und Dupont Str., und die Eigenthümer desselben erwarben bald ein Vermögen, denn in den von Amerikanern oder Spaniern geleiteten Restaurants kostete eine einzelne Mahlzeit geringerer Art von $1 bis $2, und ein feineres Diner mußte mit vier oder fünf Dollars bezahlt werden, aber in den chinesischen Restaurants konnte man gute "square meals" schon für einen halben Dollar haben.

Das erste öffentliche Auftreten der hiesigen Chinesen war bei der Leichenfeier für den verstorbenen Präsidenten Taylor im August 1850. Das Arrangementskomite für die Feier, welche in Form eines feierlichen Begräbnisses vor sich ging, hatte auch die Chinesen dazu eingeladen. Das veranlaßte sie, zu der Leichenfeier in corpore auszurücken, in vollem Staat und mit „fliegenden Drachen". Das Kuli-System wurde erst später eingeführt. Die meisten Chinesen, welche 1852 einwanderten, waren wohlhabende Leute, welche hier Geschäfte betreiben wollten. Nur wenige Handwerker kamen, aber diese konnten es mit den europäischen oder amerikanischen Handwerkern nicht aufnehmen und mußten bald zu anderen Beschäftigungen greifen. Und während man damals oft Amerikaner und Europäer, denen das an ihrer Wiege sicher nicht gesungen worden war, grobe Arbeit thun sah, bei Bauarbeiten oder in der Goldwäscherei, so wurde bis dahin doch kein Chinese als niederer Arbeiter beschäftigt. Nur wenige derselben vermietheten sich als Diener oder als Köche — ihr Ehrgeiz war, Handel zu betreiben, ein Geschäft zu besitzen. Und am allerwenigsten ware sie in den Goldgräbereien und -Wäschereien zu finden.

Da ereignete sich ein großer Umschwung im Jahre 1852. Bis dahin hatte man im Allgemeinen gedacht, der Boden Kaliforniens eigne sich nicht für die Bebauung, der einzige Reichthum desselben sei das Gold; man glaubte, Kalifornien werde in Zukunft seine Bedürfnisse von anderen Ländern beziehen müssen. Ungeheure Sendungen von Mehl, Brodstoffen aller Art, Kleidungsstoffen u. s. w. kamen vom Osten, man dachte nicht daran, daß das Alles auch in Kalifornien produzirt werden könne. Endlich sah man, daß Kalifornien ein fruchtbares Land war — aber es fehlte an Arbeitern, wenigstens an billigen Arbeitern. Manche Spekulanten fingen an, darüber nachzudenken, und die Chinesen-Frage kam auf's Tapet. Es tauchte das Projekt auf, die Einwanderung von China zu befördern. Das erste diesbezügliche Gesetz wurde im Jahre 1852 in der Legislatur von Kalifornien eingebracht; dasselbe wurde aber im Senatskomite abgeschlachtet. Kalifornien bedürfe nicht billiger Sklavenarbeit, um seine Aufgabe zu erfüllen, hieß es, und es würde ein großes Unrecht gegen die weißen Arbeiter des Staates sein, solche Kuliarbeit zu fördern. Das war der Anfang der Anti-Chinesen-Gesetzgebung, die erst nach langen Jahren zum Siege gelangen sollte.

Aber die Chinesen selber — und die Zahl derselben in Kalifornien war unterdeß auf etwa 20,000 gestiegen — setzten nun alle Hebel an, die Proteste gegen die Einwanderung von China zu überwinden und wurden dabei durch den Rath und Einfluß hochgestellter chinesischer Würdenträger, von denen manche auf dem englischen College in Hongkong studirt hatten, geleitet und unterstützt. Sie spielten sich ganz besonders als eifrige und getreue amerikanische „Bürger" auf — z. B. bei der Feier des 4. Juli im Jahre 1852 in San Franzisko, bei welcher sie mehr Pracht entfalteten und mehr Geld ausgaben, als die geborenen Amerikaner. Bei jeder sich bietenden öffentlichen Gelegenheit wiederholten sie dieses Manöver — dabei griffen sie immer weiter um sich, setzten sich überall fest, hatten bald in allen Städten Kaliforniens ihre widerwärtigen Viertel und fingen an, in den „Mining Camps" zahlreich vertreten zu sein.

Der erste offizielle Schlag, der gegen sie gerichtet wurde, war der Passus in der Jahresbotschaft des Gouverneurs Bigler — der Gouverneur hatte sich durch eine Sendung von kostbaren Geschenken nicht bestechen lassen. Dann erließ die Legislatur allerlei chinesenfeindliche Gesetze, indem sie durch eine hohe Lizens die Landung von Chinesen erschwerte. Dennoch kamen von Jahr zu Jahr mehr Chinesen in's Land, und jetzt waren mindestens neunzehntel derselben Kulis.

Die Aufhebung der gegen die chinesische Einwanderung gerichteten Gesetze, die im Jahre 1856 erfolgte, war das Signal zu einem enormen Zudrang von China, die ganze Küste war bald mit Chinesen überschwemmt. Sie rissen fast die ganze Arbeit an sich, da sie billiger waren als die weißen Arbeiter, und nur um die Handwerke der Weißen zu lernen, ließen sich viele derselben sogar in die Zuchthäuser sperren, indem sie nur aus dem Grunde irgend ein Verbrechen begingen. Aus dem Zuchthause entlassen, lehrten sie dann die Andern und wurden gut bezahlte Schulmeister. So gelang es ihnen in kurzer Zeit, auf allen Gebieten der Arbeit gefährliche Konkurrenten zu werden, und die weißen Arbeiter konnten bald keine lohnende Arbeit mehr finden. Einzelne Industrien, wie die Wäschereien, die Schuhmacherei, die Zigarrenmacherei u. s. w. rissen sie ganz an sich, und man sah zu spät ein, was man sich an ihnen aufgeladen hatte. Da begann denn allen Ernstes die Anti-Chinesen-Agitation, welche trotz allen Widerstandes von Seiten der Ignoranten und der an der Chinesen-Arbeit direkt Interessirten endlich zu dem wünschenswerthen Ziele geführt hat.

Vom Deutschthum in Chile.

In der in Bueonos Aires in spanischer Sprache erscheinenden Zeitung „La Nacion" schildert ein nach Chile entsandter Korrespondent derselben seine Eindrücke, die er vom Deutschthum in Puerto Montt, im südlichen Theile Chiles, erhalten hat. Das Urtheil von so unbefangener, ja, wie die Wendungen am Schluß zeigen, dem Deutschthum nicht sonderlich geneigter Seite, bietet so viel Interesse, daß eine Wiedergabe wohl gerechtfertigt erscheint:

„Von dem Punkt an, wo man in Chile über den Perez Rosales-Paß eindringt, bis zu den am Meer gelegenen Ortschaften, auf dieser ganzen Reise merkt man den Einfluß, welchen die Deutschen auf die anderen Nationalitäten, die eingeborene Bevölkerung nicht ausgeschlossen, ausüben.

Hier ist alles Deutsch; der Eigenthümer, die Verwalter und die besseren Arbeiter. In Puerta Varas, der ersten bedeutenderen Kolonie auf der Reise nach Puerto Montt, sind die Kolonisten, die Kaufleute, die Gasthofbesitzer und selbst die „Rentiers" Deutsche, und in Puerto Montt selbst ist der Handel ganz in ihren Händen und ihr Einfluß ist entscheidend auf den Rest der Bevölkerung. Nach den offiziellen Statistiken, die ich einsah, und den mir von chilenischen Beamten gemachten Angaben, leben in dem ganzen Territorium der Republik nicht mehr als 8—9000 Deutsche. Wie kommt es nun, angenommen, die für das ganze Land angegebene Ziffer sei richtig, daß in diesem einen südlichen Distrikt, auf welchen ich mich beziehe, die Anzahl derselben dem Anschein nach eine viel größere ist? „Einfach deshalb", so hat man mir gesagt, „weil die große Anzahl der Leute, die sie für Deutsche ansehen, nicht mehr solche sind, sondern Chilenen, und viele davon schon in dritter und vierter Generation. Nur halten die Familienväter an eigener Sitte, vielleicht Rassenstolz, fest, und wenn sie auch ihren Kindern die Nationalität (als Chilenen!) nicht absprechen, was widersinnig wäre, so erziehen sie sie doch in ihrer Sprache und ihrer Sitte.

Der Fall ist interessant und des Studiums werth. Als diese Einwanderung gebildeter und kräftiger Menschen kam, um mit Muth für ihr Fortkommen zu kämpfen, und diese Ländereien besiedelte, fand sie eine, vielleicht geringwerthigere, ihr unähnliche Bevölkerung vor, von welcher sie sich absonderte und mit welcher sie in keinen näheren Verkehr trat, doch machte sie von ihren Diensten Gebrauch. Dieser erste Trieb, sich deutsch zu erhalten, wurde Gesetz durch die Macht der Gewohnheit, das Gesetz hat bis jetzt gegolten und wird noch für Jahre weiter gelten.

Puerta Varas, mehr Kolonie als Ortschaft, am Ufer des Sees Llanquihue gelegen, ist ein reiches deutsches Vorwerk; vom wohlhabenden Landeigenthümer, der sich wohl nur aus Laune nach chilenischer Mode kleidet, bis zum Kleinkaufmann, haben sich Deutsche hier angesiedelt, leben hier und werden hier bleiben. Und Puerto Montt, mehr Flecken als Stadt, am Meerbusen von Reloncavi gelegen, ist eine Ortschaft von ganz deutschem Zuschnitt, sowohl wegen der Sitten der Einwohner, seines thätigen Handels, der Redlichkeit in Handel und Wandel, als auch wegen der deutschen Sprache, die ebenso viel gesprochen wird, wie die einheimische. Auf einer Wanderung fand ich zum Beispiel sehr häufig Kindertrupps, die sich bei ihren Spielen geläufig auf Deutsch ausdrückten; um eine Ecke kommend, trifft man Arbeiter, die dieselbe Sprache sprechen. Sie ist überall wie zu Hause: im Geschäft, auf dem Markt, am Hafen, auf den Plätzen, kurz, wohin man kommt.

Merkwürdig ist: diese guten Leute, die, kraft ihrer Thätigkeit und ihrer Kenntnisse, dahin gelangt sind, „Alles zu beherrschen", die die Rassenunterschiede streng aufrecht erhalten und sich mit der Idee nicht befreunden können, daß sich eines Tages eine neue Rasse aus den ursprünglichen bilden wird, die sich sogar soweit von den Chilenen zurückziehen, daß es einem jungen Mädchen, welches etwas auf sich hält, nicht erlaubt ist, einen Gemahl unter den Eingeborenen zu wählen, diese guten Leute sind Patrioten, lieben Chile wie irgend ein Eingeborener, und sind in jedem Augenblick bereit, es mit ihrem Leben und Eigenthum zu vertheidigen.

Als letzthin die Nationalgarde einberufen wurde, fehlte nicht einer dieser „Deutsch-Chilenen", und wie viele der Eingeborenen kamen im Gegensatz ihrer Pflicht nicht nach.

Thatsache ist also, daß das herrschende Gefühl nicht „Ausländerthum" ist, Chile ist ihr Vaterland, nicht Deutschland; ihr Vorsatz ist, hier zu bleiben und dabei ihr Deutschthum rein zu erhalten. „Es gibt hier keine deutsche Gefahr", wie sich Jemand mir gegenüber ausdrückte; „das nicht, aber die Regierung hat unterlassen, ihre Schulen ihren politischen Bedürfnissen anzupassen und von Generation zu Generation wird es ihr schwerer werden, diesen Fehler zu verbessern."

Die chinesische Presse.

So unzugänglich sich China in vielen Beziehungen gegen die Einflüsse der westlichen Zivilisation im Allgemeinen gezeigt hat, so hat sich doch in einer Richtung der Verkehr mit der äußeren Welt fühlbar gemacht, und zwar hinsichtlich der Presse. Periodische Schriften, die den Charakter von Zeitungen trugen, hat es zwar schon seit dem neunten Jahrhundert in China gegeben, aber die gegenwärtige Form haben sie erst im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts angenommen, und so können die modernen chinesischen Zeitungen doch als ein Erzeugniß des fremden Einflusses angesehen werden. In den meisten chinesischen Zeitungsunternehmungen ist auch fremdes Kapital angelegt.

Die Verleger und Leiter dieser Zeitungen sind ausschließlich Chinesen, denn geeignete Leute in einem Lande zu finden, in dem Jeder, der eine gesellschaftliche Stellung einnehmen will, literarische Bildung besitzen muß, ist nicht gerade schwer. Die Redakteure und Drucker sind ebenfalls Chinesen. Es ist nicht auffallend, daß die chinesische Presse in den Hafenstädten am stärksten entwickelt ist, in denen sich europäische Ansiedlungen befinden. Es ist keineswegs ein unbedingter Vortheil für die chinesische Presse, daß sie keinem Preßgesetze unterstellt ist, denn die Mandarinen erfreuen sich des Privilegiums, mit der Presse umzuspringen, wie es ihnen gut dünkt. Wenn sich ein liberales Blatt einige Zeit lang etwas deutlich ausgesprochen hat, so schreiten die Behörden ein, schließen die Druckerei und verhaften den Herausgeber. Indessen wissen sich die Chinesen zu helfen, und um solche plötzliche Unterbrechungen ihrer Thätigkeit zu vermeiden, werden viele chinesische Zeitungen unter einer europäischen Firma veröffentlicht und ein Fremder zeichnet als Leiter.

Die älteste chinesische Zeitung ist das „Pekinger Journal", das der Tradition zufolge zur Zeit der Sung-Dynastie (970 bis 1366) gegründet wurde. Es ist kein „offizielles Organ" nach dem gegenwärtigen Begriffe; es ist nur ein Blatt, das mit Erlaubniß der Regierung erscheint und dem Volke die kaiserlichen Dekrete und die Verordnungen der verschiedenen Zweige der Regierung mittheilt. Es ist dem Blatte nicht gestattet, redaktionelle Anmerkungen zu machen; solche sind auch kaum erforderlich, weil jeder Entscheidung eine ausführliche Begründung beigegeben ist. Das „Pekinger Journal" erscheint täglich, und wird von gebildeten Chinesen in allen Theilen des Reiches gehalten. Es wird mit beweglichen hölzernen Typen gedruckt und umfaßt in der Regel zehn bis zwölf kleine, dünne, zimmetfarbige Papierblätter, die gebunden sind; rothe Linien theilen jede Seite in zehn Spalten, und jede Spalte enthält vierzehn Charaktere.

Die wichtigste chinesische Zeitung in Shanghai heißt „Schi-wu-schi-pao", das heißt „Neueste Nachrichten", auf lange, dünne und schmale Blätter gedruckt, weil die Chinesen senkrecht schreiben und ein Wort unter das andere setzen. Jede Nummer hat acht Seiten. Da der Chinese von rechts nach links liest, so steht auf der letzten Seite rechts oben der Titel der Zeitung, daneben das Datum nach europäischer und chinesischer Zeitrechnung. Nach dem Beispiele vieler englischer Zeitungen enthält die erste Seite zahlreiche Inserate. Auf der zweiten Seite finden sich Auszüge von wichtigen politischen Nachrichten, kaiserliche Erlässe und offizielle Ernennungen, dann folgen Telegramme aus dem Auslande. Da die chinesische Presse keine Depeschen-Bureaux hat, so „entlehnt" sie die Telegramme aus englischen und japanischen Blättern, wobei aber stets die Quelle gewissenhaft angegeben wird. Für einheimische Meldungen haben die Blätter Korrespondenten in den Provinzen. Zum Schlusse kommen die Leitartikel, in denen wichtige Fragen der inneren und äußeren Politik behandelt werden. Literarisch steht dieses Shanghaier Blatt ohne Zweifel auf der Höhe, es besitzt einen zahlreichen Redaktionsstab und bietet vieles Neue. Aber die Masse des Volkes zieht ein viel niedriger stehendes Blatt: „Sching-wen-tao", das heißt „Die Neuigkeiten", und andere Blätter vor, die sich den Neigungen der Menge anpassen. Es gibt auch illustrirte Blätter, von denen das meist gelesene „Huo-po" heißt und den Versuch macht, humoristisch zu sein, natürlich in der Hauptsache auf Kosten der „fremden Teufel". Das Blatt erscheint wöchentlich ein Mal in grünem Umschlag und enthält 10 bis 20 Seiten mit Illustrationen und nur einigen Seiten Text.

Will ein chinesischer Journalist erfolgreich sein, muß er eine genaue Kenntniß der chinesischen klassischen Literatur besitzen. Eigenes Denken, Ursprünglichkeit ist für den chinesischen Schriftsteller weit weniger von Werth, als die Fähigkeit, seine Arbeiten mit Zitaten aus den klassischen Schriften Chinas möglichst reichlich auszustatten. Wer das versteht, braucht sich wegen des Stils und der Originalität der Gedanken keine Sorgen zu machen.

Am Kopfe jeder Zeitung liest man folgenden Satz: „Hebe jedes Papier auf, worauf etwas gedruckt ist; das bringt unbegrenzten Nutzen!" Dieser Rath wird im Allgemeinen gewissenhaft befolgt. In Geschäften und öffentlichen Anstalten werden die Zeitungen sorgfältig aufgehoben und immer wieder gelesen, bis sie so zerfetzt sind, daß man sie kaum noch anfassen kann; dann werden sie von den Angestellten einer Gesellschaft gesammelt, welche die Aufgabe hat, dafür zu sorgen, daß jedes Stückchen gedrucktes Papier ein würdiges Ende findet, denn die von der Gesellschaft erlangte „Makulatur" wird nach Win-miao gebracht und dort in einem besonders für diesen Zweck errichteten Ofen verbrannt.

— Sie weiß es. — Mann: „Du, unsere Tochter wird heute schon dreißig Jahre alt!" — Frau: „Beruhige Dich, von jetzt ab wird sie jünger werden."

— Auf dem Eise. — „Emil macht Dir auffallend den Hof! Hat er sich noch nicht ausgesprochen?" — „Vorerst noch nicht; Du weißt ja, wie gerne er im Bogen fährt."

Unter Glas und Rahmen.

Skizze von Alice Stein.

Verstaubt, mit umgeknickten Ecken liegt das alte Bild hinter dem Schrank, keiner denkt mehr dran, es vorzunehmen und liebevoll zu betrachten. Und doch hat es jahrelang in der guten Stube über dem Sopha gehangen, unter Glas und goldenem Rahmen. Vater und Mutter haben mit Stolz auf die Photographie ihrer Kinder gesehen, und die kleine Meta hat das Bild geliebt — geliebt! viel mehr als all die andern, und das geschah mit gutem Grund.

Ich will Euch die Geschichte erzählen. Als die kleine Meta drei Jahre alt war, bekam sie einen Vater. Bis dahin hatte sie nur eine Mutter gehabt und war recht zufrieden damit gewesen: Sie war auch sehr verwundert, als sie nun in ein ganz anderes Haus zogen, zu fremden Menschen. Ja, sie hatte Angst in der ersten Zeit. Denn da gab es zwei große Kinder, die mußte sie Bruder und Schwester nennen. Vor denen fürchtete sie sich, und auch vor der neuen Großmutter, die gar nicht freundlich zu ihr sprach und sie niemals streichelte.

Aber die Mutter sang den ganzen Tag bei der Arbeit, was sie sonst nie gethan hatte, und der Vater schenkte Meta ein warmes Mäntelchen. Das war gut, und das Kind liebte ihn dafür.

Zu Weihnachten sah sie zum ersten Male einen Christbaum mit Lichtern, Aepfeln und Nüssen, und sie war sehr glücklich.

Ein Jahr darauf brachte der Storch ein kleines Brüderchen ins Haus, und für Meta eine Zuckerdüte. Das Brüderchen starb am zweiten Tage, aber Meta versteckte die süßen Sachen und reichte eine ganze Woche damit.

Als sie zur Schule kam, begann ihre Leidenszeit. Sie lernte nur schwer. Niemand half ihr, niemanden durfte sie um Rath fragen. Die Mutter hatte nicht Lust, sich um den „Schulkram" zu kümmern, außerdem nahmen die kleinen Zwillinge Lieschen und Marthchen sie ganz in Anspruch. Der Vater schlug, wenn die Zensur schlecht war, denn er hielt auf Fleiß und Ordnung. Die Großmutter war zu alt und die beiden Großen, Käthe und Max — es kam der kleinen Meta gar nicht in den Sinn, sich an die zu wenden. Möglichst unbemerkbar mußte sie sich für die Geschwister machen. Sie fühlte, man liebte sie nicht, ja, sie fing an zu begreifen, daß sie selbst der Mutter manchmal im Wege war, daß auch die sie störend, überflüssig fand.

Im Anfang war sie noch zu klein, ernstlich über diet traurigeVeränderung in ihrem Leben nachzudenken. Sie fühlte, man liebte sie nicht, ja, sie fing an zu begreifen, daß sie selbst der Mutter manchmal im Wege war, daß auch die sie störend, überflüssig fand.

Im Anfang war sie noch zu klein, ernstlich über die traurige Veränderung in ihrem Leben nachzudenken. Sie wußte auch nicht zu sagen, wann ihr „Glücklichsein" aufgehört hatte. Später erfuhr sie, daß Robert Müller, Damenschneider, nur ihr Stiefvater war. Aber auch diese Thatsache schien ihr keine genügende Erklärung dafür, daß sie sich zu Hause herumstoßen mußte, daß Keiner Zeit oder Interesse für sie hatte. Sie war also ganz auf sich selbst angewiesen, sie spielte allein mit ihrer Puppe in der Ecke, sie ging allein den Weg zur Schule, und nur eine Freundin war ihre Vertraute. Aber die Eltern dieser Freundin waren nicht sehr erbaut, daß sich ihre Tochter gerade an „dieses Kind von drüben" so anschloß, und nach kurzer Zeit hörte der Verkehr zwischen den beiden Mädchen auf.

Meta fühlte sich einsamer denn zuvor. Sie war sehr rasch gewachsen und dünn und blaß. Sie grämte sich und wurde häßlich.

„Mit mir hast Du doch gar keine Aehnlichkeit!" sagte die Mutter. „So'n bleichsüchtiges Ding! Nee — ich weiß nicht —"

Das Seltsame war, daß Meta die Geschwister trotz alledem liebte. Mit Bewunderung blickte sie zu Käte empor, die alles wußte und konnte. Den Bruder verehrte sie im Stillen, weil er so kräftig war und in jeder Schlägerei Sieger blieb. Die Zwillinge erschreckte und quälte sie durch ihre Zärtlichkeit; sie sah sich auch von ihnen mit ihrenLiebesbeweisen zurückgewiesen.

Allmählich gewöhnte sie sich daran, als nicht mit zur Familie gehörig behandelt zu werden. Sie gewöhnte sich daran, aber sie empfand das immer noch als furchtbare Kränkung. War sie bei Fremden zu Besuch, so gab sie sich lustig, anschmeichelnd und freundlich, glücklich, endlich einmal ihr eigentliches Wesen zeigen zu dürfen, ohne Furcht, daß man sie plötzlich stehen ließ, anschrie oder auslachte, wie es daheim so oft geschah. Sie hatte übrigens die feste Ueberzeugung — die sie nur einmal zu Hause ausgesprochen und wegen deren man sie verhöhnt hatte — daß sie späterhin etwas Großes werden würde. Sie war sicherlich zu etwas Besonderem auserseheu. Ihr Ideal war, einen Thaler zu besitzen und sich dafür einLotterielos kaufen zu können. Natürlich würde sie gewinnen und dann — dann! Sie hatte mal so etwas gelesen. Obgleich es ihr wirklich schlecht ging, verließ sie doch der Glaube nicht an ein plötzliches wunderbares Geschehniß, das sie geliebt und glücklich machen sollte.

Sie hoffte also auf eine Vergeltung und erwartete mit fast rührender Bestimmtheit die Entschädigung für ihre freudlose Jugend. Vorläufig wartete sie vergebens. Ihre Schulbildung war nur mangelhaft. Sie begriff sehr langsam und besaß nicht genug Energie zum Arbeiten. Dagegen las sie übermäßig viel und nur Schauerromane der ärgsten Sorte. Ihre lebhafte Phantasie beschäftigte sich fortwährend mit den unwahren und aufregenden Ideen dieser Lektüre, und selbst im Traume ließen ihr die unschuldig verklagteGräfin und das geraubte Kind, das später den eigenen Bruder heirathet, keine Ruhe.

Durch diese Bücher, die ihr eine so völlig verkehrte Anschauung vom wirklichen Leben gaben, wurde ihr Hang zur Träumerei und zum Wunderglauben noch bestärkt.

Eigentlich war sie sehr ehrgeizig und wissensdurstig; sie beneidete die große Schwester, die schon kochen konnte und nähen half, sie beneidete den Bruder, der wußte, wann diese Schlacht gewesen, wann jener König gelebt hatte, und der auch die Namen der Blumen und Sterne kannte. Aber selbst zu lernen, hatte sie keine Lust. Sie meinte, später würde sie das alles entweder nicht brauchen oder eben wissen. Wie das nun zugehen sollte, darüber machte sie sich keine Gedanken. Die Zukunft würde ihr sicherlich jeden Wunsch erfüllen.

„Das Mädel ist närrisch", sagte der Vater. Und die Mutter widersprach nicht. Sie fand fast nie Zeit, sich um Meta zu kümmern. Jetzt wieder hatte sie viel zu thun mit Kätes Aussteuer, die sich verlobt hatte. Der Bräutigam hatte Meta anfangs Aufmerksamkeit gezeigt aus einer gewissen anerzogenen Kaufmannshöflichkeit. Als er sie nun von den andern so wenig beachtet sah, fügte er sich willig der Mehrheit und ließ sie fallen.

Das schmerzte das halbwüchsige Mädchen tief. Bei den anderen war es ihr ja nichts Neues mehr. Sie hatte sich darein gefunden, aber nie aufgehört, im Stillen zaghaft um der Geschwister Liebe zu werben. Allerdings mit wenig Erfolg. Denn ihre Art, sich ihnen zu nähern, war scheu, ungeschickt und wurde stets mißverstanden.

Sonntags gingen die anderen alle aus, Meta blieb allein daheim. Sie wußte, daß es für sie doch kein Vergnügen sein würde. Sie saß dann zu Hause und las oder malte sich die Zukunft in glänzenden Farben aus. Sie dachte ja eigentlich an einen Prinzen oder eine große Erbschaft, aber ich glaube, sie wäre schon unendlich froh gewesen, wenn die Eltern oder Geschwister sie freundlicher behandelt, ab und zu ein liebes Wort zu ihr gesprochen hätten. Wie sich allmählich solch fremdes Verhältniß zu den andern hatte herausbilden können, begriff sie selber nicht, jedoch es bestand nun einmal, und sie konnte nichts dagegen thun. Sie machte auch gar keinen traurigen Eindruck, denn sie redete sich ein, daß ihr dies alles total gleichgiltig sei und daß sie später ja doch tausendfacheFreuden dafür erwarteten. Aber freilich war diese Lüge nicht immer ausreichend, sie vergessen zu machen, wie gänzlich unbefriedigt ihr Verlangen nach Liebe im Grunde doch blieb. Jedoch nur selten gestand sie sich das ein. Aber jetzt, wo das zärtliche Brautpaar ihr täglich vor Augen war, kam sie sich doppelt vereinsamt vor, und sie empfand fast einen stillen Neid. So fühlte sie sich unglücklicher denn je, als der zehnte Hochzeitstag der Eltern herannahte. Der Bräutigam schlug vor, ein Bild zu schenken. Ja, sie wollten sich alle photographiren lassen.

Alle?

Meta stand erwartungsvoll dabei, als das Brautpaar und Max darüber beriethen. Die Zwillinge freuten sich kindisch darauf, sie würden ihre Korallenketten tragen und die neuen weißen Kleider.

Die Stunde wurde verabredet. „Also morgen um zehn!"

Die Kinder hatten Herbstferien.

„Zieh' Dich anständig an, Meta, und siehe, daß Du zur Zeit fertig bist!" sagte Käte.

Meta war zwei Stunden zu früh fertig. Sie war unsäglich glücklich und furchtbar aufgeregt. —

Der Photograph stellte sie:

„So, bitte sehr, also natürlich das Pärchen in die Mitte — jawohl, Arm in Arm, wenn Sie nichts dagegen haben."

Er lachte.

„Die beiden weißen Dämchen, hier — so, vorne. Ja. Sehr schön. Und nun — der junge Herr hier, neben der Braut, gewiß — und drüben das Fräulein Schwester— so — das macht sich sehr hübsch!"

Das Fräulein Schwester zitterte. Ihre Augen strahlten. Sie stand neben ihnen, mitten unter ihnen. Sie gehörte dazu, sie war ebenbürtig, gleichberechtigt.

Nun mußten sie sich alle freundlich ansehen. Der Photograph machte noch einige Witze. Dann:

„Nun bitte ich um einen Augenblick Ruhe" — knips —

Nun war es zu Ende.

Meta hätte noch lange so stehen mögen. Dies ist ja nur der Anfang, sagte sie sich. Jetzt wird es anders, jetzt kommt das Glück!

O, sie hatte nie gezweifelt, ihren Muth nie verloren! Sie wußte es ja, es würde ihr gut gehen — später!

Die Eltern waren sehr überrascht und erfreut. Man fand das Bild allgemein vorzüglich.

Aber was Meta nicht begreifen konnte: Niemand wunderte sich, daß sie mit darauf war, niemand erwähnte es als etwas Besonders! Als müßte es so sein, sagten die Bekannten:

„Ach, das ist aber reizend, alle Ihre Kinder! Nein, der Max! Sprechend geradezu, und die Meta — bischen geschmeichelt, was?"

Sie schien also wirklich mit dazu zu gehören! Vielleicht hatte sie sich nur eingebildet, daß man sie zurücksetzte!

Sie wußte nicht, warum jetzt alle netter zu ihr, oder kam es ihr nur so vor?

Sie stand oft vor dem Bilde und betrachtete es liebevoll. Wenn sie gescholten wurde, lief sie hinein in die gute Stube, schluckte die Thränen herunter und fuhr mit der Hand über den Rahmen, wie um sich zu überzeugen, daß der Beweis noch da war, der Beweis, daß sie mit zur Familie gehörte. Und sie tröstete sich: auch Käte hatte früher Schelte bekommen, natürlich, da war weiter nichts Schlimmes dabei. —

Einige Zeit darauf hörte Meta, die nun schon eingesegnet war und lange Kleider trug, wie die Eltern sich stritten. Es war vom Testament die Rede, und der Vater sagte:

„Kannst Du das verlangen? Wirklich? Ich habe doch gewiß genug für sie gethan. Eigentlich — was geht sie mich denn an? Sei froh, daß ich Dir niemals ein böses Wort gesagt habe, als Du sie mir ins Haus brachtest! Viel Freude macht sie uns doch gerade nicht — ich bin ja auch schon zufrieden, wenn sie mich nicht zu oft an ihre Existenz erinnert."

Die Mutter antwortete leise und unsicher, worauf ihr Mann fortfuhr:

„Sie ist doch nun einmal ein Fremdes für uns —"

Und bei anderer Gelegenheit:

„Wie lange sollen wir Dich so durchfüttern? Sieh, daß Du was verdienst! Willst Du dasitzen wie 'ne Prinzessin und warten, bis Dich einer holt?" —

Nach solchen Reden mußte das Bild sie trösten. Sie gehörte ja doch zu ihnen!

Auch Käte war nicht so früh aus dem Hause gebracht! Die hatte warten dürfen.

Und war Meta denn Schuld an ihrem Dasein?

Dies alles gab zu denken. —

Sie arbeitete fleißig mit, half in der Wirthschaft und saß späterhin von früh bis Abends in der Schneiderstube an der Maschine. Bis in die Nacht hinein las sie.

Der erste Geselle fragte sie, als er fortging, um sich selbstständig zu machen, ob sie seine Frau werden wollte, denn sie war tüchtig und verstand ihre Sache.

Sie schlug es aus. Der genügte ihr nicht.

Ein zweiter fragte nicht. Aber Meta wartete geduldig auf das Glück. — —

Sie wurde älter, reizlos war sie immer gewesen, nun verging auch die Jugend. Die Mutter starb, da mußte sie aus dem Hause.

Das Bild wollte sie so gern mitnehmen, aber sie erhielt es natürlich nicht.

Nicht lange darauf fiel es einmal zur Erde, und das Glas zerbrach. Vorläufig wurde es bei Seite gethan, dann vergaß man, es vorzunehmen. —

Meta ist nicht unglücklich — zwar, sie lebt allein, verdient sich ihr Brot bei fremden Leuten, aber ihren Muth, ihre Hoffnung hat sie noch immer nicht verloren. Man kann nie wissen — und „unverhofft kommt oft".

Vielleicht passirt doch noch einmal ein Wunder! — —

Sorgen hat sie nicht. Wenn sie krank wird, muß man sie im Krankenhaus aufnehmen, und sie beerdigen, wenn sie stirbt. Vorläufig aber steht sie noch vor diesem und jenem Schaufenster und sucht in Gedanken die schönsten Sachen für sich aus. Denn später, wenn sie — ja was nicht alles! — das große Loos gewinnt (vorläufig verspielt sie vergebens ihrGeld), oderwenn sie die Erbschaft macht (sie hat zwar keine Verwandten), dann wird sie sich das alles kaufen, die schöne Zimmereinrichtung und dieses Brillantkollier und die Juchtenreisetasche — — —

Denn ihr Mann will ihr zu Liebe große Reisen mit ihr machen! Ihr Mann — vorläufig hat sie noch keinen. Aber wartet nur — noch ist nicht aller Tage Abend — mal wird das Glück ja doch kommen!

Es ist nur schade, daß sie bis dahin nicht wenigstens das Bild in ihrer kleinen Dachstube aufhängen kann, das Bild, auf dem sie dasteht mitten unter den andern, lächelnd und angelächelt, gleichberechtigt, eins der Kinder, das Fräulein Schwester. — — —

Die Fisch-Saison

ist jetzt in Wiskonsin und Michigan eröffnet. Erste Klasse Zugdienst via der Northwestern-Bahn während der Fisch-Saison. Freies Pamphlet, Karten undSchedules in der Ticket-Office, 212 Clark Str., oder Wells Str.-Station. jl16,18,19,21,24,26,29,31

König Ludwigs II. Entlobung.

In seinen interessanten, seit Kurzem in der Beilage zur Münchener „Allg. Ztg." erscheinenden Erinnerungen an den Fürsten Hohenlohe erzählt der Freiherr v. Völderndorff auch einiges darüber, wie die Verlobung des Königs Ludwig II. mit der Herzogin Sophie in Baiern, einer Schwester der Kaiserin Elisabeth, gelöst worden ist. Er berichtet:

„Es war Anfang September 1867; ich wollte eben, nachdem es 1 Uhr über der Arbeit geworden, und ich, seit 7 Uhr Morgens im Büreau beschäftigt, starken Hunger verspürte, mich nach Hause zum Mittagessen begeben, als der Büreaudiener kam: „Durchlaucht lassen bitten!" „Da muß es etwas sehr Dringendes geben", dachte ich; denn mein Chef war immer so rücksichtsvoll, mir die Mittagsstunden frei zu lassen. „Da lesen Sie, etwas Neues", empfing mich der Fürst und reichte mir ein königliches Handschreiben, worin der König kurz mittheilte, er habe sich entschlossen, die Herzogin Sophie in Baiern, mit welcher er seit Mitte Januar des Jahres verlobt war, nicht zu heirathen. Er vertraue der „bewährten Geschicklichkeit des Fürsten, diese Sache zur allgemeinen Zufriedenheit zu ordnen". „Ich habe mich sofort zur Audienz bei Seiner Majestät gemeldet", bemerkte der Fürst, „da kommt die Nachricht, wann ich empfangen werde", setzte er bei, als die Rückkehr des in die Residenz geschickten Generalsekretärs gemeldet wurde.

„Seine Majestät", — meldete dieser —„sind vor einer Viertelstunde ins Gebirge gefahren; wann er heimkommt, ist unbestimmt, und wohin sich Majestät begeben, unbekannt." Wir sahen uns alle drei an, und ich sagte: „Das wird unsere diplomatischen Beziehungen zu Oesterreich wesentlich fördern." Der Fürst zuckte die Achseln. „Was will ich machen; das ist offenbar ein unabänderlicher Entschluß. Besser ist es doch noch immer so, als wenn mir nach einem Jahre die Erwirkung einer Scheidung aufgetragen worden wäre." „Ich bewundere die Fähigkeit Euerer Durchlaucht, jeder Sache eine gute Seite abzugewinnen," bemerkte ich, „das ist allerdings richtig. Aber es ist ja gar kein Grund vorhanden, der den König berechtigt, sein Verlöbniß zu lösen." „Eben darum muß diese Lösung von Seiten der Braut ausgehen" sagte der Fürst, „ich muß es so einrichten, daß sie einen genügenden Anlaß findet, zurückzutreten. Das wird nicht zu schwierig werden. Aber, da fällt mir eben ein, das Erste, um was ich Sie ersuche — ich bewunderte im Stillen, wie umsichtig der Fürst auch an Kleinigkeiten dachte—, ist: gehen Sie sofort auf die Münze und ordnen Sie an, daß vorerst die Ausprägung des Geschichtsthalers mit dem Doppelbilde des Brautpaares sistirt wird. Dann aber machen Sie, daß Sie nach Hause kommen, und essen Sie ordentlich zu Mittag, denn heute wird es spät werden, bis Sie zum Souper kommen." . . .

König Ludwig II. hatte die geschickte Hand und den diplomatischen Takt des Fürsten Hohenlohe nicht überschätzt; aber allerdings that er auch alles, was letzterer anrieth. Zuerst eine Hinausschiebung des Termins der Heirath mit dem Beifügen, daß die Absicht zu letzterer nach wie vor bestehe. Dann auf die Aufforderung, mindestens einen endlichen Zeitpunkt zu bestimmen, die ausweichende Erklärung, „dieser lasse sich mit Rücksicht auf die Gesundheit des Königs nicht wohl festsetzen". Das gab denn natürlich dem herzoglichen Hause den genügenden Grund, „unter solchen Verhältnissen lieber das Verlöbniß als aufgelöst ansehen zu wollen"; welche Erklärung der König „mit dem tiefsten Bedauern" entgegennahm. So gelang es, die Angelegenheit zu ordnen, ohne daß eine allzu große Verstimmung entstand.

Etwa ein Jahr darauf verlobte sich Prinzessin Sophie mit dem Herzog von Alençon. Am 26. September 1868 war in Possenhofen — soviel ich mich erinnere — das Verlobungsfest. Plötzlich erscheint Seine Majestät in Begleitung der Kaiserin von Rußland und bleibt eine volle Stunde da, ohne im mindestens zu fühlen, daß seine Anwesenheit höchst peinlich empfunden werde."

Ein betrunkener Matrose als Seeheld.

Ein französisches Segelschiff, der „Tourny", war wegen schwerer Beschädigung durch einen Orkan von dem Kapitän und der Mannschaft auf offener See verlassen worden. Nur ein Matrose blieb an Bord des Schiffes, welches dann von einem englischen Dampfer treibend aufgefunden und nach Algier geschleppt wurde.

Die Rhederei, der das Schiff gehörte, billigte dem Matrosen eine Belohnung von 850 Francs zu, weil sein Verbleiben an Bord die Folge gehabt hatte, daß dasSchiff nicht als unbemannt betrachtet werden und deshalb auch der Bergungsdampfer keinen Anspruch auf ein Drittel des Werthes vom Schiff und derLadung machen konnte, sondern sich mit einer geringeren Summe begnügen mußte. Der Matrose behauptete jedoch, daß ihm mindestens ein Betrag von 10,000 Francs gebühre und strengte auf diese Summe auch eine Klage bei dem Seegericht in Marseille an. Die Rhederei beantwortete die Klageschrift dahin, daß der Matrose nicht aus Heldenmuth an Bord geblieben sei, sondern daß er, als die anderen dasSchiff verließen, derartig betrunken war, daß er nicht wußte, was er that und sich weigerte, das Schiff zu verlassen.

Das Gericht in Marseille hat aber anders entschieden. Wenn auch nicht bewiesen ist, so heißt es in dem Urtheil, daß derKläger dadurch, daß er anBord blieb, das Schiff gerettet hat, so ist doch die Folge davon gewesen, daß dieRhederei viel weniger an Bergelohn zu bezahlen hatte, als es der Fall gewesen wäre, wenn auch der Kläger das Schiff verlassen hätte. Dadurch, daß er an Bord blieb, hat er in jedem Fall der Rhederei einen Dienst erwiesen, für den eine Belohnung von 850Frcs. nicht als ausreichend angesehen werden kann. Das Gericht verurtheilte die Rhederei deshalb zu einer Vergütung von 3000 Frcs. und in die Kosten des Verfahrens. So gut ist wohl selten ein Rausch bezahlt worden.

Green Lake Zugdienst.

Durchfahrender Parlor-Waggon nach Green Lake via Chicago & Northwestern, 3:00 Uhr Nachm., täglich ausgenommen Sonntags, Cafe-Waggon (a la Carte) Bedienung; durchfahrender Pullman Schlafwaggon verläßt Chicago nur Sonntags um 4:00 Morgens, in Green Lake ankommend um 9:30 Vorm. (fertig zur Besitznahme 9:30 Abends). Verläßt Green Lake für die Rückfahrt 12:30 Morgens, trifft in Chicago ein um 7:30 Montag Morgen. Billige Raten Tickets täglich zum Verkauf. Spezielle Raten jeden Freitag und Samstag. Tickets, 212 Clark Str. jl16,18,21,23,25,29,31

Verlangt Nährgeld von seinem Vater.

Ein vierundzwanzigjähriger Studiosus der Chemie klagte unlängst bei dem Landgericht in Wiesbaden gegen seinen Vater, einen Fabrikbesitzer, auf Zahlung fortlaufender Alimente von monatlich 500 Mark, weil er seine Studien noch nicht vollendet habe und nicht in der Lage sei, den Unterhalt für sich und seine Familie — er ist verheirathet und Vater eines Kindes — zu erwerben. Der Anspruch in der beantragten Höhe sei den Vermögensverhältnissen des Vaters, der ein Einkommen von jährlich 100,000 Mark besitze, angepaßt. Der Beklagte wandte ein, daß sein Sohn durch eigenes Verschulden in Nothlage gerathen sei und durch unmoralisches Verhalten die Ansprüche an ihn nach Paragraph 1611 B. G. B. nur insoweit erheben könne, als sie den nothdürftigsten Lebensunterhalt betreffen. Für diese Behauptungen gab der Vater eine Reihe von Thatsachen an, unter anderem, daß der Sohn eine sittlich tiefstehende Frau geheirathet habe, einen liederlichenLebenswandel führe und Betrügereien verübe, ja in Wiesbaden, was sittliche Verkommenheit anlange, zu einer typischen Persönlichkeit geworden sei. Der Sohn denke nicht ernsthaft daran, seine Studien zu vollenden, sondern wolle ihn schon zu Lebzeiten beerben. Das Landesgericht zu Wiesbaden trat den Ausführungen des Beklagten bei und bewilligte dem Kläger durch einstweilige Verfügung nur 60 Mark monatlich. Auf Zureden des Präsidenten, der dem Beklagten vorstellte, daß sein Sohn möglicherweise auf die Bahn des Verbrechens gelange, wenn derselbe mittellos sei, verstand dieser sich in der Berufungsinstanz vor dem Oberlandesgericht im Wege des Vergleiches, ohne eine Beweisannahme für den Hauptprozeß damit zu schaffen, 150 Mark monatlich bis zur rechtskräftigen Entscheidung an den Sohn zu zahlen.

— Galant. — Fräulein (hübsch): „Denken Sie 'mal, der Assessor sagte gestern, ich hätte in meinem Wesen 'was Gesuchtes." — Herr: „Nun ja, Ihr Mündchen."

— Momentbild vomFrauenkongreß. — Rednerin: „Meine Damen! Meine Gegnerin ist Frau Müller, welche übrigens ein unglaublich geschmackloses Kleid trägt . . ."

Eisenbahn-Fahrpläne.

Atchison, Topeka & Santa Fe-Eisenbahn. Züge verlassen Dearborn Station, Polk und Dearborn Str.—Ticket-Office, 109 Adams Str.—Phone 2937 Central.

	Abfahrt	Ankunft
Streator, Galesburg, Ft. Mad.	** 7.58 V	** 5.02 N
Streator, Pekin, Monmouth...	** 1.00 N	* 1.00 N
Streator Joliet, Lock., Lemont		* 9.25 V
Lemont, Lockport, Joliet........	** 4.00 N	** 8.05 V
Kans. City, Colo., Utah, Tex.	* 6.27 N	* 9.00 V
The California Limited—San Francisco, Los Angeles, San Diego	* 8.00 N	* 2.15 N
Kan. City, California, Mex..	*10.00 N	* 7.40 V
Kan. City, Texas, Nord Cal...		* 8.47 N

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."
Grand Central Station. 5. Ave. und Harrison Str. City Office 115 Adams.—Telephone 3503 Central. * Täglich; ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

	Abfahrt.	Ankunft
Minneap. St. Paul, Dubuque	*8.45 V.	*9.30 N.
Kansas City, St. Joseph	*6.30 N	*9.30 V.
Des Moines, Marshalltown	*11.00 N	*1.40 N.
Sycamore und Byron	*3.10 N.	*10.35 V.
St. Charles, Sycamore und De Kalb	*1.00 N. / **5.35 N.	*10.35 V. / **7.45 V.

Monon Route—Dearborn Station. Ticket-Offices: 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abfahrt.	Ankunft.
Indianapolis und Cincinnati..	* 2.45 V	*12.00 N
Lafayette und Louisville	* 8.30 V	* 5.55 N
Lafayette und Bloomington	*11.45 V	* 8.40 N
Indianapolis und Cincinnati	* 8.30 V	* 5.55 N
Indianapolis und Cincinnati	*11.45 N	* 8.40 V
Lafayette Accomodation	* 8.30 N	*10.30 V
Lafayette und Louisville	* 9.00 N	* 7.25 V
Indianapolis und Cincinnati..	* 9.00 N	* 7.25 V
F. Lick und W. Baden Springs	* 8.30 V	* 5.55 N
F. Lick und W. Baden Springs	* 9.00 N	* 7.25 V

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.



Chicago & Erie-Eisenbahn. Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station (Polk und Dearborn Str. — Tel.: Harrison 3874.

	Anf.	Abf.
Marion Lokal	**7.30 V	*6.25 N
N. York & Boston	*3.00 N	*3.30 N
Jamestown und Buffalo	*3.00 N	*5.30 N
Rochester, Huntington Accomod..	*4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio. Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Ticket-Offices: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal-Expreß	** 7.15 V	**5.15 N
New York & Washington Vestibuled Limited	*10.10 V	*7.20 N
New York, Washington u. Pittsburg Vestibuled Limited	* 3.30 N	* 9.30 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 7.00 N	* 6.50 V
Cleveland und Pittsburg Expreß	* 8.00 N	* 6.50 V

* Täglich. ** Täglich ausgenommen Sonntags.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn. Grand Central Passagier-Station, Fifth Ave. und Harrison Straße. Alle Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.30 N	5.25 N
New York und Boston Expreß	9.15 N	7.40 V

Stadt-Ticket-Office: 111 Adams Str. und Auditorium-Annex. Telephone Central 2057.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn. Ticket-Offices, 212 Clark Str. (Tel. Central 721), Oakley Ave. und Wells Str. Station.

	Abfahrt	Ankunft
„The Overland Limited", nur für Schlafwagen-Passagiere	* 8.00 N	* 9.30 V
Des Moines, Omaha, C'l Bluffs, Denver, Salt Lake, San Francisco, Los Angeles, Portland..	*10.00 V *11.30 N	* 7.18 V * 8.30 N
Denver, Omaha, Sioux Cy.	*11.30 N	* 7.18 V
C'l Bluffs, Omaha, Des Moines, Marshalltown, Cedar Rapids	* 5.30 N *11.30 N	* 6.45 V * 3.14 N * 8.30 N
Sioux City, Mason City, Fairmont, Parkersburg, Traer, Sanborn	* 7.00 N ***11.36 N	* 8.34 V * 8.30 N
Nord-Jowa und Dakotas..	*** 7.00 N	o 8.34 V
Dixon, Clinton, Cedar Rapids	**12.35 N *11.30 N	** 1.15 N * 7.18 V
Black Hills und Deadwood		
St. Paul, Minneapolis, Duluth	*10.00 V * 9.00 N	* 7.00 V * 9.00 V
St. Paul, Minneapolis, Eau Claire, Hudson und Stillwater	* 6.30 N *10.15 N	*12.25 N * 9.45 V
Winona, Lacrosse, Sparta, Mankato	** 9.00 V ** 3.00 N	** 6.10 N ** 9.45 V
Winona, Lacrosse, Mankato und westl. Minnesota	*10.15 N	* 7.00 V
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, Menasha, Appleton, Green Bay	*11.30 N	* 6.10 N * 1.15 N
Oshkosh, Appleton Junct.	* 5.00 N	*11.10 V
Green Bay & Menominee	** 9.00 V	** 4.00 N
Ashland, Hurley, Bessemer, Ironwood, Rhinelander	+ 8.00 N x 8.00 N * 5.00 N	* 9.30 V * 9.45 V * 9.30 V
Oshkosh, Green Bay, Menominee, Marquette und Lake Superior	x 8.00 N * 8.00 N	* 9.30 V * 7.00 V
Green Bay, Florence, Crystal Falls	*10.30 N	* 7.30 V

Rockford und Freeport—Abf. **7.25 V., *8.45 V., **10.20 V., **4.45 N., *7.03 N., **11.25 N.
Rockford—Abf. **3.00 V., *4.00 V., **9.00 V., *8.02 N., **8.30 N.
Beloit, Janesville, Madison—Abf. **8.00 V., *4.00 V., *9.00 V., **4.25 N., **5.01 N., **6.30 N.
Janesville, Madison—Abf. *6.30 N., *10.00 N., *10.15 N.
Milwaukee—Abf. **3.00 V., *4.00 V., **7.00 V., *9.00 V., **11.30 V., **2.00 N., *3.00 N., *5.00 N., *8.00 N., *10.30 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags. * Sonntags. o Ausgenommen Montags. *** Ausgenommen Samstags. x Täglich bis Menominee und Rhinelander. + Täglich bis Green Bay.

Illinois Zentral-Eisenbahn. Alle durchgehenden Züge fahren ab vom Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postschnellzuges) an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket Office: 99 Adams Str. und Auditorium Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
N. Orleans & Memphis Special	* 8.30 V	* 9.45 N
Memphis & New Orleans Lim., Hot Springs, Ark., Nashville, und Florida	* 6.25 N	*11.20 V
Monticello, Jll., und Decatur	* 6.25 N	* 1.10 N
St. Louis, Springfield, Diamond Special	*10.15 N	* 7.25 V
St. Louis, Springfield Daylight Special, Decatur	* 9.20 V	* 8.30 N
Cairo, Decatur, St. Louis Lokal	+ 8.35 V	+ 7.00 N
Post-Schnellzug — New Orleans	* 3.50 V	
Bloomington und Chatsworth	+ 8.35 V	+ 9.45 N
Bloomington und Chatsworth	+ 4.30 N	+ 1.10 N
Champaign und Gilman Lokal		+ 1.10 N
Evansville Expreß	* 8.30 N	+ 7.00 N
Evansville, Cairo und South	* 8.40 N	* 7.00 V
Kankakee und Rantoul	* 4.30 N	*10.00 V
Omaha, San Francisco	* 6.10 N	* 9.30 V
Dubuque, S'x City, Sioux Falls	* 6.10 N	* 9.30 V
Omaha Day Expreß	* 8.15 V	* 9.30 N
Omaha und Sioux City Postschnellzug	* 2.25 V	* 7.00 N
Rockford Passagierzug	* 3.10 N	*10.05 V
Rockford und Dubuque	+ 8.45 V	+12.55 N

* Täglich. + Täglich ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie. Chicago, Burlington und Quincy Eisenbahn. Tel.: Central 3117. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str. und Union Bahnhof, Canal & Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Ottawa, Streator, LaSalle	** 8.30 V	** 6.10 N
Rochelle, Rockford, Forreston	** 8.30 V	** 6.10 N
Mendota, Galesburg	** 8.30 V	** 2.15 N
Galesburg, Burlington, Council Bluffs, Omaha, Lincoln	[illegible]	[illegible]
Deadwood, Hot Springs, S.D.	[illegible]	[illegible]
Helena, Tacoma, Portland	[illegible]	[illegible]
Illinois und Iowa Lokal	[illegible]	[illegible]
Texas Punkte und Mexiko	[illegible]	[illegible]
Galesburg, Quincy, Hannibal	[illegible]	[illegible]
Denver, Utah, California	[illegible]	[illegible]
Fort Madison, Keokuk	[illegible]	[illegible]
Rock Falls, Sterling, Rockford	[illegible]	[illegible]
Yorkville, Ottawa, Streator	[illegible]	[illegible]
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	[illegible]	[illegible]
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Leavenworth	[illegible]	[illegible]
St. Paul, Minneapolis	[illegible]	[illegible]
Dubuque, LaCrosse, Winona	[illegible]	[illegible]
Kansas City, St. Joseph	[illegible]	[illegible]
Quincy und Hannibal	[illegible]	[illegible]
St. Paul, Minneapolis	[illegible]	[illegible]
Dubuque, LaCrosse, Winona	[illegible]	[illegible]
Denver, Utah, California	[illegible]	[illegible]
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	[illegible]	[illegible]
Deadwood, Hot Springs, S.D.	[illegible]	[illegible]
Keokuk und Fort Madison	*11.00 N	* 6.55 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags. *** Täglich, ausgenommen Samstags.

Chicago & Alton. Union Passenger Station, Canal und Adams Str. Stadt-Ticket-Office: 101 Adams Str. Phone Central 1767.

Abfahrt der Züge. "The only Way".
** 8.25 V Joliet Accomodation.
** 9.00 V Bloom'ton, Peoria, Spr'gfield, St. Louis
9.00 V Joliet, Dwight, Acco'd'n (nur Sonntags)
*11.25 V Alton Limited für Sp'field u. St. Louis.
**11.25 V Jacksonville, Roodhouse und Mexico.
** 1.15 N und **3.30 N Joliet Accommodations.
** 5.10 N Joliet, Bloomington und Peoria.
** 5.30 N Joliet Accommodation.
* 6.00 N Kansas City Limited.
* 9.00 N Bloomington, Springfield u. St. Louis.
*11.15 N Joliet Accomodation.
*11.40 N Midnight Special, Peoria, Springfield, St. Louis, Jacksonville, Kansas City.

Ankunft der Züge: Von Kansas City, Jacksonville, Bloomington, *8.10 V., *1.15 N.; St. Louis, Springfield, Bloomington, *7.15 V., *8.10 V., *5.04 N., **8.05 N.; Springfield, Jacksonville, Bloomington, *1.15 N.; Peoria, Streator, Dwight, *7.15 V., *1.15 N., **8.05 N.; Jefferson City, Mexico, Mo., Jacksonville, Jll., **8.05 N.; Dwight, Joliet, 1.7.30 V.; Bloomington Local, *10.10 V.; Joliet Locals, **7.50 V., **3.50 N., **4.30 N., *7.45 N., *9.30 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.

West Shore-Eisenbahn. Vier Limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago und St. Louis nach New York und Boston, via Wabash Eisenbahn und Nickel Plate Bahn, mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12.02 Mittags, Ank. in New York.. 3.30 N.
Ankunft in Boston.. 5.50 N.
Abfahrt 11.00 Abends, Ankunft in NewYork 7.00 N.
Ankunft in Boston.. 10.20 V.

Via Nickel Plate.
Abfahrt 10.35 Vorm., Ankunft in New York 2.00 N.
Ankunft in Boston.. 4.50 N.
Abfahrt 10.15 Abends, Ankunft in New York 7.00 N.
Ankunft in Boston.. 10.20 V.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 9.10 Abends, Ankunft in New York 3.30 N.
Ankunft in Boston.. 5.50 N.
Abfahrt 8.40 Abends, Ankunft in New York 7.00 N.
Ankunft in Boston.. 10.20 V.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwaggons, Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Av., New York. Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll. Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.